

19/3 84

Elfter Jahresbericht

über das

Töchterinstitut und Lehrerinnenseminar

Aarau.

Schuljahr 1883/84.

Ausgegeben

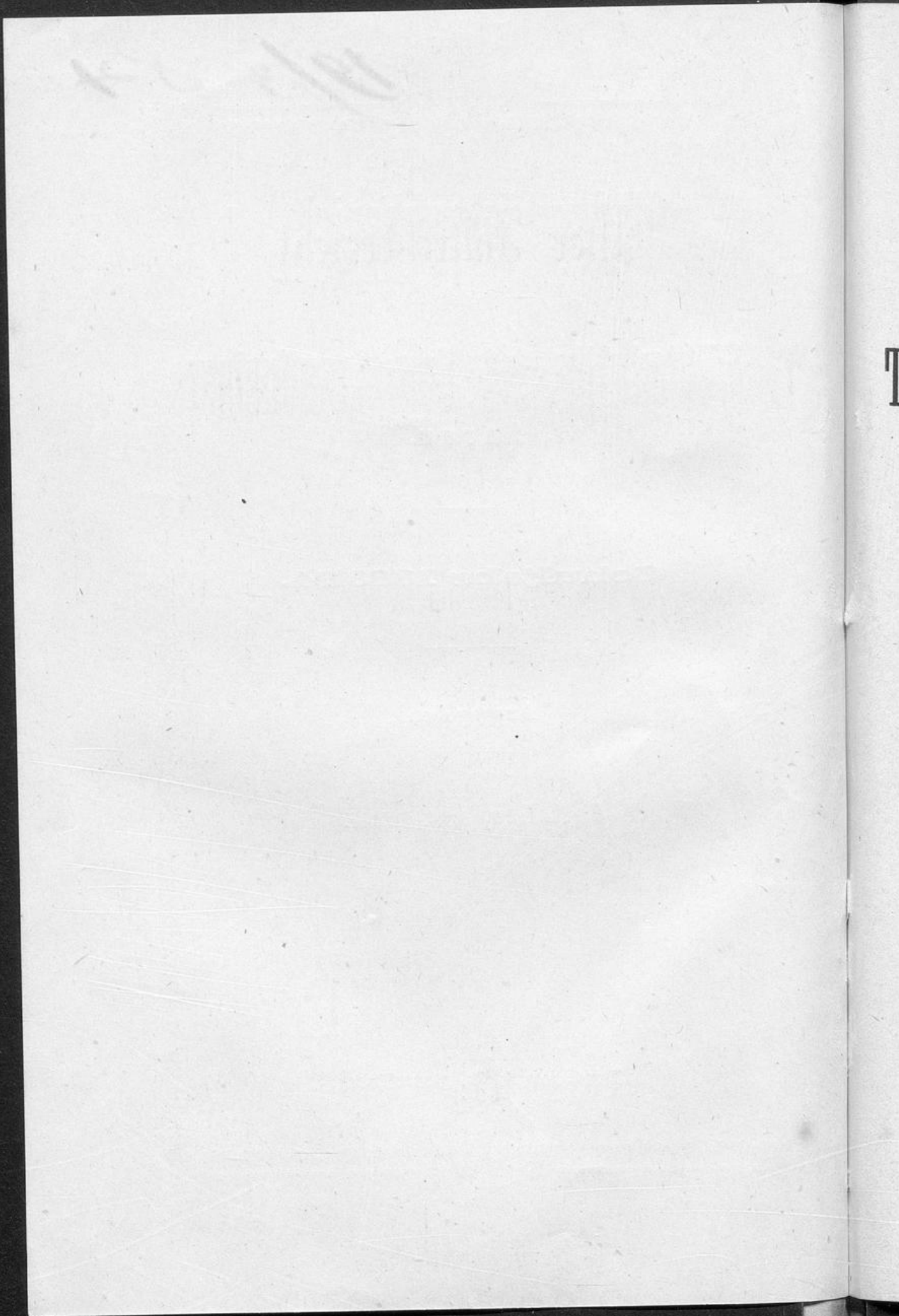
von

J. Keller, d. Z. Rektor.



AARAU,

Druck von S. B. Sauerländer
1884.



Elfter Jahresbericht

über das

Töchterinstitut und Lehrerinnenseminar

AARAU

Schuljahr 1883/84.

Ausgegeben

von

J. Keller, d. Z. Rektor.

AARAU,

Druck von H. R. Sauerländer.

1884.

Offener Jahresbericht

Töchterschule und Lehrerinnen-Seminat

1883/84

Schuljahr 1883/84

H. Müller, 4. Rektor

1884

I. Die Aufsichtsbehörden.

a. Die Direktion.

1. Herr Erziehungsdirektor Karrer, Präsident.
2. „ Pfarrer E. Zschokke, Vizepräsident.
3. „ Fürsprech Dr. Blattner.
4. „ Stadtrat Frey-Frey.
5. „ Dr. Frey, Vizepräsident der Aarg. Bank.
6. „ Professor J. Hunziker.
7. „ Obergerichtsschreiber Keller-Franke.
8. „ Nationalrat Kurz.
9. „ Professor Dr. A. Tuchschnid.

b. Das Inspektorat.

1. Herr Dr. Frey für Mathematik, Italienisch, Zeichnen, Singen und Kalligraphie.
 2. „ Prof. Hunziker für Deutsch, Französisch und Englisch.
 3. „ Prof. Dr. Tuchschnid für Naturkunde, Geographie und Turnen.
 4. „ Pfr. Zschokke für Religion, Pädagogik und Geschichte.
 5. Frau Erziehungsdirektor Karrer
 6. „ Sauerländer-Custer
 7. Fräulein E. Schmidlin
- } für weibliche Handarbeiten.

c. Die Wahlfähigkeitsprüfungskommission. *

1. Herr Erziehungsrat Rektor Häge von Brugg, Präsident.
2. „ Professor J. Hunziker.
3. „ Professor Dr. P. Liechti.

* Dieselbe Kommission prüft nach demselben Reglement auch die Abiturienten des aargauischen Lehrerseminars.

II. Das Lehrpersonal.

1. Herr J. Burgmeier (seit 1873) für Gesang (3 St.)
2. Fräulein E. Flühmann (seit 1880) für Geographie, Geschichte, Kirchengeschichte, Italienisch und Turnen (20—22 St.)
3. „ W. Jäggi (seit 1873) für Französisch und Englisch. (20—23 St.)
4. Herr J. Keller (seit 1873) für Religion (in Kl. II und III), Pädagogik und Deutsch. (23 St.)
5. „ G. Stacher (seit 1876) für Mathematik, Naturkunde und Kalligraphie. (23—24 St.)
6. „ M. Wolfinger (seit 1876) für Zeichnen. (6 St.)

III. Die Schülerinnen.

I. Klasse.

- *1. Alice Belart von Brugg, in Olten, geb. 1867, 15. Nov.
- *2. Ida Bruhin von Lachen (Schwyz), in Olten, geb. 1862,
27. Mai.
- *3. Henriette Carle von Bremgarten, geb. 1864, 3. Nov.
- *4. Marie Dambach von Brugg in Aarau, geb. 1868, 7. März.
- *5. Marie Frey von Winistorf (Solothurn), geb. 1868, 22. Januar.
- *6. Lina Haberstich von Aarau, geb. 1868, 22. Februar.
- *7. Adèle Hagmann von Balstall (Solothurn), geb. 1867,
6. November.
8. Anna Hasler von Aarau, geb. 1868, 24. Mai.
9. Stephanie Keller von Rüdlingen (Schaffhausen) in Aarau,
geb. 1867, 9. Januar.
10. Martha Kern von Aarau, geb. 1867, 18. Oktober.
- *11. Emma Lerch von Brittnau in Zofingen, geb. 1867,
23. Februar.
12. Elise Locher von Ems (Graubünden) in Aarau, geb. 1867,
11. Januar. (Ausgetreten am Ende des II. Quartals.)

- *13. Sophie Marti von Othmarsingen, geb. 1868, 18. Februar.
- *14. Anna Meier von Solothurn, geb. 1866, 26. Dezember.
- *15. Elise Meyer von Oftringen, geb. 1867, 15. Februar.
- 16. Katharina Pfau von Schaffhausen, in Aarau, geb. 1867,
21. März. (Ausgetreten am Ende des III. Quartals.)

II. Klasse.

- 17. Mathilde Beck von Aarau, geb. 1866, 17. November.
(Ausgetreten im August.)
- 18. Fanny Custer von Altstädten in Aarau, geb. 1867, 28. Jan.
- *19. Hulda Dorer von Baden, geb. 1866, 9. April.
- 20. Mathilde Drossel von Frankfurt a. M. in Aarau, geb. 1866,
1. Juni. (Ausgetreten im August.)
- 21. Anna Fahrländer von Laufenburg in Aarau, geb. 1866,
14. Juli. (Ausgetreten am Ende des II. Quartals.)
- *22. Cäcilia Huber von Oberwyl (Bremgarten), geb. 1866,
15. September.
- *23. Hedwig Leuch von Walzenhausen (Appenzell), geb. 1865,
1. März.
- 24. Euphemia Lorenz von Klingnau in Aarau, geb. 1866,
22. August. (Ausgetreten am Ende des I. Quartals.)
- 25. Frida Maier von Baden in Aarau, geb. 1866, 9. Juni.
(Ausgetreten am Ende des II. Quartals.)
- *26. Marie Nobs von Seedorf (Bern) in Unter-Kulm, geb. 1867,
29. Mai.
- 27. Marie Stern von Karlsruhe in Aarau, geb. 1866, 6. Juni.
(Ausgetreten im II. Quartal.)
- 28. Marianne Vonwiller von St. Gallen in Aarau, geb. 1865,
26. März.
- *29. Pauline Weltner von Langendorf in Solothurn, geb. 1866,
1. Oktober.
- 30. Frida Zschokke von Aarau, geb. 1866, 9. September.
(Ausgetreten Ende Januar.)

III. Klasse.

- *31. Bertha Bertschinger von Lenzburg, geb. 1865, 24 April,
- *32. Marie Bodenmann von Urnäsch in Herisau (Appenzell),
geb. 1863, 29. November.
- 33. Rosalie Burkhardt von Basel in Ürkheim, geb. 1864,
8. August.
- 34. Bertha Geiser von Langenthal in Kölliken, geb. 1861,
3. März.
- 35. Mathilde Karrer von Teufenthal in Aarau, geb. 1866,
2. Mai. (Ausgetreten am Ende des III. Quartals)
- *36. Bertha Kieser von Lenzburg, geb. 1864, 22. November.
- *37. Elise Meyer von Suhr, geb. 1865, 31. Dezember.
- *38. Eva Obrist von Magden, geb. 1864, 26. Dezember.
- 39. Mina Siebenmann von Aarau in Safenwyl, geb. 1859, 1. Mai.
- *40. Bertha Suter von Suhr, geb. 1866, 2. März.
- *41. Mina Villiger von Sins, geb. 1866, 24. April.
- *42. Lisette Zubler von Hunzenschwyl, geb. 1863, 6. Dez.

Zur Zeit der Abfassung dieses Berichtes besuchen 24 Schülerinnen (ihre Namen sind mit einem * versehen) sämtliche für Lehramtskandidatinnen obligatorische Fächer; die andern sind lediglich um der Erweiterung ihrer allgemeinen Bildung willen in der Anstalt, und einzelne frequentieren sogar nur je ein einzelnes Fach. Sieben Schülerinnen wohnen bei ihren Eltern in Aarau; 17 auswärtige sind in der Stadt, 2 in Buchs einlogiert; 6 benutzen die Eisenbahn, um von Haus aus den Unterricht tagtäglich zu besuchen. Der Pensionspreis in Aarau schwankt zwischen 480 und 600 Fr. pro anno.

Der Gesundheitszustand des Lehr- und Lernpersonals war während des Berichtsjahres ein ziemlich normaler. Störungen, wie sie auch außer der Schule bei Personen gleichen Alters vorkommen, gab es hin und wieder. Bei Erkrankung von Mitgliedern des Lehrkörpers wurde thunlichst dafür gesorgt, daß die Schülerinnen möglichst wenig dadurch zu leiden bekamen.

Sieben Schülerinnen haben als Jahresstipendium (vier je 400, eine 350, eine 300, eine 180) zusammen 2430 Fr., eine für das II. Semester 100 Fr. erhalten. Vier sind durch die tit. Direktion von der Entrichtung des Schul- und Bibliothekgeldes dispensiert worden.

Zur Wahlfähigkeitsprüfung im Frühling 1883 meldeten sich sieben Kandidatinnen, d. h. der ganze Bestand der letzten obersten Klasse. Davon erhielt eine die Note 5 und ein Patent für aargauische Fortbildungsschulen; zwei wurden mit der Note „Gut“, drei mit der Note „Genügend“ patentiert; die siebente hat seither ihr Fachzeugnis anlässlich einer Nachprüfung komplettiert und daraufhin die Gesamtnote „Gut“ erhalten. Marie Wildi, während der Schulzeit im Besitz einer blühenden Gesundheit, ist im Oktober einer tückischen Krankheit erlegen: an ihrem Sarge trauerten die hart heimgesuchten Eltern um eine brave Tochter, ihre frühere Bildungsanstalt um eine wohlbegabte Schülerin, welche schöne Hoffnungen erweckt hatte. R. I. P. Die erstgenannte befindet sich zur Zeit in Lausanne, wo sie an der Ecole supérieure ihre Kenntnisse noch zu erweitern gedenkt; alle übrigen wirken im Dienste der Schule, vier auf aargauischem, eine auf thurgauischem Boden.

IV. Der Unterricht.

I. Klasse.

1) Kirchengeschichte. (2 St.) Fr. *Flühmann*.

Kirchengeschichte bis zur Reformation (mit Ausschluß der weniger fruchtbaren Partien). Lehrmittel: Löhlein, Grundriß der K. für höhere Lehranstalten. (12 Schülerinnen.)

2) Deutsch. (5 St.) *Keller*.

Lektüre prosaischer und poetischer Stücke aus dem Lesebuch von Kehr und Kriebitzsch, I. Band. Repetition der Grammatik: Flexionslehre. Der einfache Satz. Gelesen: Schillers Maria Stuart. 34 Gedichte epischer und lyrischer Gattung memoriert. Zu Hause gelesen und darüber referiert: Luise von J. H. Voss. 10 Aufsätze. (14 Schül.)

3) Französisch. (6 St.) Fr. *Jaggi*.

Regelmäßige und unregelmäßige Konjugation nach dem II. Teil von Plötz, Schulgrammatik. Die Kapitel über Substantiv und Adjektiv. Uebersetzungen, Extemporalien, Retroversionen und Diktate. Uebersetzen und Besprechen verschiedener prosaischer und poetischer Lesestücke aus dem I. Band der Chrestomathie von J. Schwob. Konversation. (14 Schülerinnen.)

4) Englisch. (3 St.) Fr. *Jaggi*.

Beginn des Studiums dieser Sprache nach der Grammatik von Georg. Vorbereitender Kurs. Im II. Teil der Grammatik die Abschnitte über Artikel und Substantiv. Uebersetzungen, Extemporalien und Diktate. Memorieren einzelner Gedichte. Lektüre in Little women von L. Alcott. Etwas Konversation. (6 Schülerinnen.)

5) Italienisch. (2 St.) Fr. *Flühmann*.

Nach H. Kellers Elementargrammatik (neue Ausgabe) I. und II. Kurs: Artikel, Substantiv, Adjektiv, Numerale, regelmäßige Konjugation. Mündliche und schriftliche Uebersetzungen bis Nr. 60. Memorierübungen. (6 Schülerinnen.)

6) Geschichte. (2 St.) Fr. *Flühmann*.

Nach Spieß und Berlet, Weltgeschichte in Biographien: Alte Geschichte. Vom Mittelalter die Völkerwanderung. Im Gebrauch sind die historischen Atlanten von Putzger und Rhode. (11 Schülerinnen.)

7) Geographie. (2 St.) Fr. *Flühmann*.

Das Wichtigste aus der physikalischen und astronomischen Geographie. Anleitung zum Kartenlesen. Die fremden Erdteile. Proben im Kartenzeichnen. Lehrmittel: Leitfaden der vergleichenden Erdkunde von Pütz und Schulatlas von Sydow. (12 Schülerinnen.)

8) Mathematik. (5 St.) *Stacher*.

a. Arithmetik. (3 St.) Repetition der Bruchlehre. Drei- und Vielsatzrechnungen. Zinsrechnungen. Zinseszinsrechnung. Prozentrechnung. Rabatt- und Discontorechnungen. Terminrechnung. Gesellschaftsrechnung. Proportionslehre. Buchführung. (13 Schülerinnen.)

b. Geometrie. (2 St.) Von den geraden Linien. Von den Winkeln. Kongruenz der Dreiecke mit anschließenden Aufgaben. Lehrsätze über Kreis und Parallelogramm mit anschließenden Aufgaben. Pythagoreischer Lehrsatz. (12 Schülerinnen.)

9) Naturkunde. (Botanik 2 St.) *Stacher*.

Uebungen im Beschreiben und Bestimmen der wichtigsten Pflanzen der hiesigen Flora mit Berücksichtigung der morphologischen und anatomischen Verhältnisse. Lehrmittel: Schulflora von Wünsche und Lehrbuch der Botanik von Behrens. (11 Schülerinnen.)

10) Kalligraphie. (1 St.) *Stacher*.

Deutsche und englische Schrift. Taktschreiben. (11 Schülerinnen.)

11) Kunstzeichnen. (2 St.) *Wolfinger*.

Uebungen im Umrisszeichnen mit stilisierten Pflanzenformen.
Zeichnen nach stilisierten Pflanzen mit Blumenornamenten in Gyps.
Einfache Kolorierübungen. (11 Schülerinnen.)

12) Turnen. (1 St.) *Frl. Flühmann*.

Frei- und Ordnungsübungen: Schrittarten; Hüpfen; Armübungen.
Reigen. Gerätübungen: mit Stäben, an der wagrechten Leiter, an
Reck und Barren. Springübungen. Spaziergänge. (13 Schülerinnen.)

13) Singen. (2 St.) *Burgmeier*.

Der Unterricht wurde nach Weinwurms allgemeiner Musiklehre
und B. Widmanns Sammlung polyphoner zwei- und dreistimmiger
Uebungen und Gesänge für höhere Töcherschulen erteilt. Außer
den Uebungen für Treffsicherheit wurden zwei- und mehrstimmige
kleinere und größere Gesänge aus J. Heim und B. Widmann, von
Mendelssohn, Schubert etc. einstudiert. (12 Schülerinnen.)

II. Klasse.

1) Kirchengeschichte. (2 St.) (II. und III. Klasse gemein-
schaftlich) *Frl. Flühmann*.

Kirchengeschichte bis ins 19. Jahrhundert (mit Ausschluß kompli-
zierterer Partien). Lehrbuch wie in Klasse I. (6 Schülerinnen.)

2) Pädagogik. (2 St.) *Keller*.

a. Erziehungslehre. b. Geschichte der deutschen Volksschulpäda-
gogik von Luther bis und mit Rousseau. Lehrbuch: Neumaier, Leit-
faden für den Unterricht in der Pädagogik. (7 Schülerinnen.)

3) Deutsch. (6 St.) *Keller*.

Lektüre von prosaischen und poetischen Musterstücken aus *Kehr*
und *Kriebitzsch* II. Band. 15 Gedichte memoriert. In *Englmanns*
mhd. Lesebuch behandelt: Das Nibelungenlied, Gudrun, der arme
Heinrich, 45 Sprüche und Lieder Walters von der Vogelweide, ein-
zelnes aus der übrigen mhd. Lyrik und Didaktik. In Uebersetzung
gelesen: Stücke aus der Ilias und der Odyssee, Sophokles Antigone,
(aus B. Schwarz, die Literatur des Auslands). Schillers Wallenstein.
Zu Hause gelesen und schriftlich darüber referiert: De Vikari von
Usteri. 11 Aufsätze. (7 Schülerinnen.)

4) Französisch. (4 St.) *Frl. Jäggi*.

Nach der Grammatik von Borel die Kapitel über Pronomina und
Verben bis Pag. 323, § 98. Uebersetzungen, Retroversionen, Extem-
poralien und Diktate. Memorieren französischer Gedichte. Ueber-
setzen verschiedener Musterstücke aus dem I. und später aus dem
II. Band der *Chrestomathie* von J. Schwob. (7 Schülerinnen.)

5) Englisch. (3 St.) Frl. *Jäggi*.

Nach Georg die Abschnitte über Adjektivum, Numerale und Verb. Uebersetzungen; Extemporalien und Diktate. Memorieren von Gedichten von Lord Byron, Felicia Hemans etc. Fortsetzung der Lektüre von Little women von Alcott; Lord Erlistoun von Miss Mulock. Konversation. (2 Schülerinnen.)

6) Italienisch. (2 St.) Frl. *Flühmann*.

Nach Kellers Grammatik die unregelmäßigen Verben, Adverb, Numerale, Präposition. Mündliche und schriftliche Uebersetzungen von Nr. 49–83. Diktate, Leseübungen in Kellers Chrestomathie. Memorierübungen. (4 Schülerinnen.)

7) Geschichte. (2 St.) Frl. *Flühmann*.

Das Mittelalter bis auf Rudolf von Habsburg. Die neue Geschichte bis 1815. Repetition des vorjährigen Pensums. (Die Periode von 1273–1500, vielfach mit der Schweizergeschichte verflochten, wird im nächsten Jahr bei der Behandlung der letztern Berücksichtigung finden können.) Lehrmittel wie in Klasse I. (6 Schülerinnen.)

8) Geographie. (2 St.) Frl. *Flühmann*.

Das Wichtigste aus der astronomischen Geographie. Europa. Die Schweiz. Repetition des vorjährigen Pensums. Herstellung eines Kurvenreliefs von Aarau und Umgebung. Lehrmittel wie in Klasse I. (6 Schülerinnen.)

9) Mathematik. (4 St.) *Stacher*.

a. Arithmetik. (2 St.) Mischungsrechnung. Wechselrechnung. Wiederholung der übrigen bürgerlichen Rechnungsarten. Ausziehen der Quadratwurzel. Kaufmännisches Rechnen. (6 Schülerinnen.)

b. Geometrie. (2 St.) Aehnlichkeit der Dreiecke mit anschließenden Aufgaben. Berechnung von regelmäßigen, dem Kreis eingeschriebenen und ihn umschließenden Vieleckseiten und des Kreisumfangs. Stereometrie. (5 Schülerinnen.)

10) Naturkunde. (4 St.) *Stacher*.

a. Zoologie. (2 St.) Beschreibung von Repräsentanten der verschiedenen Tierkreise. Lehre vom Bau und den Verrichtungen des menschlichen Körpers mit Berücksichtigung der Gesundheitspflege. Lehrmittel: C. Kellers Grundlehren der Zoologie und A. Mang, Leitfaden der Chemie, Mineralogie und Gesundheitslehre. (5 Sch.)

b. Physik und Chemie. (2 St.) Elemente der Chemie. Ausgewählte Kapitel aus der Mechanik und Optik, dem Magnetismus und der Elektrizität. Lehrbuch: Mang (s. o.) und Krebs, Lehrbuch der Physik. (5 Schülerinnen.)

11) Zeichnen. (2 St.) *Wolfinger*.

Fortsetzung des Zeichnens nach Gypsmodellen in vergrößertem Maßstabe; Ausführung in ganzer Rundung. Musterzeichnen und Malen zumeist nach orientalischen Vorbildern. (7 Schülerinnen.)

12) Turnen. (1 St.) *Frl. Flühmann*.

Frei- und Ordnungsübungen. Gerätübungen. Reigen. Spaziergänge. (5 Schülerinnen.)

13) Singen. (2 St.) *Burgmeier* (gemeinschaftlich mit Kl. I).

III. Klasse.

1) Kirchengeschichte. (2 St.) *Frl. Flühmann*.

Gemeinschaftlich mit Klasse II. — Der für diese Klassen normale Unterrichtsstoff (Einleitung in die Bibel) konnte, da wir gegenwärtig in einem Uebergangsstadium uns befinden, in einer besonders dafür angesetzten Wochenstunde repetendo behandelt werden. (8 Sch.)

2) Pädagogik. (4 St.) *Keller*.

a. Geschichte der Volksschulpädagogik von Basedow bis und mit Pestalozzi. b. Allgemeine Methodik. Spezielle Methodik in den wichtigsten Schulfächern. Lehrbuch wie in der II. Kl. (für a und b zwei Wochenstunden.) c. Lehrübungen an sämtlichen Klassen der aarauer Mädchengemeinschaftsschulen und zeitweilige Aushilfe an der parallelen Knabenabteilung. Schriftliche Ausarbeitungen und Referate. Jede Schülerin konnte sich während des Schuljahres etwa zwölfmal praktisch betheiligen. (2 St.) (8 Schülerinnen.)

3) Deutsch. (5 St.) *Keller*.

Gelesen: Lessings Emilia Galotti. Goethes Iphigenie auf Tauris. Schillers W. Tell. Shakespeares König Lear. Nhd. Litteraturkunde: Klopstock (10 Oden und einiges aus dem Messias); Lessings Bedeutung als Dramatiker; Goethe: 34 größere und kleinere Stücke; Schiller: 24 Gedichte, zumeist lyrisch-didaktischer Natur; Uhland: 19 lyrische und epische Stücke. Litteraturgeschichte der entsprechenden nhd. Epoche nach Herbsts Hilfsbuch. Zu Hause gelesen und schriftlich darüber referiert: Hebels Schatzkästlein. Eine größere Anzahl von kleinern und größern Gedichten memoriert. 11 Aufsätze. (8 Schül.)

4) Französisch. (4 St.) *Frl. Jäggi*.

Abschluß und Wiederholung der Grammatik nach Borel. Mündliche Uebersetzungen aus Schwobs Chrestomathie, Band II. und damit verbundene Konversation. Aufsätze. Diktate, Uebersetzungen und Extemporalien. Französische Litteraturkunde (nach Breitingen, die französischen Klassiker). (1 St.): Corneille, Racine, Molière. Lektüre und Erklärung des Avare, sowie einiger Szenen aus dem Misanthrope von Molière und dem Polyeucte von Corneille. (8 Sch.)

5) Englisch. (3 St., nur während des Sommersemesters) Frl. *Jäggi*.
Wiederholung der unregelmäßigen Verba. Abschluß der Lektüre
von *Little women*. Konversation. (3 Schülerinnen.)

6) Italienisch. (2 St.) Frl. *Flühmann*.

Nach Kellers Grammatik: Einiges aus der Satzlehre. Ueber-
setzungen: Ebendasselbst Nr. 85—90. Diktate. Leseübungen in Kellers
Chrestomathie und ausgewählte Kapitel aus Manzoni's *Promessi sposi*.
Gedichte memoriert. (Der Kurs wurde mit Ende Januar geschlossen.)

7) Geschichte. (2 St.) Frl. *Flühmann*.

Schweizergeschichte bis zur Bundesverfassung von 1874. Lehr-
mittel: Keller, Geschichte der Schweiz. (8 Schülerinnen.)

8) Mathematik. (3 St.) *Stacher*.

a. Algebra. (2 St.) Die vier Spezies mit ganzen und gebrochenen
Zahlen. Negative Größen. Ausziehen der zweiten und dritten Wurzel.
Gleichungen des ersten Grades mit einer und mehreren Unbekannten.
Anwendung derselben. (8 Schülerinnen.)

b. Geometrie. (1 St.) Stereometrie. Repetitionen. (8 Schül.)

9) Naturkunde. (4 St.) *Stacher*.

a. Mineralogie und Geologie. (2 St.) Beschreibung be-
kannterer Mineralien. Dynamische Geologie. Uebersicht über die
verschiedenen geologischen Zeitalter und die während derselben zur
Ablagerung gekommenen Formationen unter Berücksichtigung der
allmählichen Entwicklung des organischen Lebens. Lehrbuch wie in
Klasse II. (8 Schülerinnen.)

b. Physik. (2 St.) Optik. Akustik. Lehre von der Wärme.
Repetition aus der Chemie und den übrigen Kapiteln der Physik.
Lehrbuch wie in Klasse II. (8 Schülerinnen.)

10) Zeichnen. (2 St.) *Wolfinger*.

Fortsetzung der in der II. Klasse behandelten Uebungen. Den
Zeichenunterricht mit allen 3 Klassen besuchten während des abge-
laufenen Schuljahres R. Burkhardt, B. Geiser und M. Siebenmann.
Sie suchten ihre zeichnerische Fortbildung im landschaftlichen Zeich-
nen nach ornamentalen Gypsmodellen, und in Oeltechnik.

11) Kalligraphie. (1 St. im I. Quartal.) *Stacher*.

Methodik des Schreibunterrichtes mit praktischen Uebungen.

12) Turnen. (1 St., gemeinschaftlich mit Kl. II.) Frl. *Flühmann*.

Im letzten Quartale praktische Uebungen.

13) Singen. (2 St., wovon eine gemeinschaftlich mit Klasse I.
und II.) *Burgmeier*.

Allgemeine Musiklehre nach Weinwurm. Einführung in den
vierstimmigen reinen Satz. Harmonielehre. Anleitung zur Erteilung
des Gesangunterrichtes an Volksschulen nach J. Schäublin.

Sämtliche Schülerinnen haben bei dem Konzert der Gesangsschule («Das Weihnachtsfest» von Julius Otto) und in zwei gemischten Chören von Mendelssohn mitgewirkt.

Von den zwei herkömmlichen Ausflügen während des Sommersemesters führte uns der eine nach Zürich an die Landesausstellung. Der h. aarg. Regierungsrat machte in verdankenswertester Weise durch einen Kredit von 50 Fr. es auch den weniger bemittelten Schülerinnen möglich, sich zu beteiligen. Nach den Beobachtungen, die sich uns gleichzeitig und nachträglich aufdrängten, verschafft aber das jährliche Jugendfest und die eine und andere Spazierfahrt ins offene Land hinaus den Schülerinnen einen viel nachhaltigeren Gewinn, als das flüchtige Beschauen einer Kumulation von Kunstprodukten, zu deren Verständnis im großen und kleinen bei der Jugend so ziemlich die meisten Vorbedingungen fehlen. Der kürzere Ausflug ging nach dem Lorenzenbad und brachte, wie es bei derartigen anspruchslosen Anlässen gewöhnlich, wieder eine wohlthuende, erfrischende Abwechslung in den tagtäglichen Schulstundenmechanismus.

Die oberste Klasse lud eine Abteilung der Primarschülerinnen für einen Nachmittag auf die Matten des Binsenhofes zur Ergetzung in Spiel und Reigen ein. Die ältern treten so den jüngern menschlich näher und lernen ein Band kennen, welches die kleine und große Welt wenigstens ebenso eng an einander knüpft, wie das Lehr- und Lesebuch. Einer andern Partie wurde der aus Herrn Forstverwalter Meisels Fichtenhain stammende fröhliche Weihnachtsbaum angezündet. Herr Pfarrer Zschokke hatte wiederum an die Kosten der Bescherung einen schönen Beitrag gespendet. Ihnen, sowie den sämtlichen Lehrerinnen auf dem Westflügel des Schulhauses, welche der Anstalt fortwährend herzliche Teilnahme in Wort und That bezeugen, sei bestens Dank gesagt. Das Christfest trug wie bisher den Charakter des Einfachen und Heimeligen. Es ist uns sehr daran gelegen, dass es auch inskünftig nicht ausarte und öffentlich ge-

räuschvoll werde. Das sind Begriffe, die wenigstens nach unserem Dafürhalten einander ausschließen.

Für die *Lehrmittelsammlung* sind folgende Anschaffungen gemacht worden: 1) Ein Apparat zur Demonstration der Hebelgesetze. 2) Ein Flaschenzug. 3) Sechs Rollen. 4) Zwei galvanische Elemente. 5) Eine optische Bank. 6) Claus, Lehrbuch der Zoologie. 7) Kautz, L., Historische Karte der Schweiz und ihrer Grenzgebiete. 8) Types principaux des différentes races humaines von Baer. 9) Seemanns kulturhistorischer Bilderatlas II. Mittelalter. Herausgegeben von A. Essenwein. Lpz. 1883.

V. Die Bibliothek.

Unsere Büchersammlung zählt jetzt über tausend Nummern. Zur Privatlektüre ist also Anlaß genug geboten. Dass derselbe jedoch so reichlich benutzt werde, wie das im Interesse der Schülerinnen wünschbar wäre, kann nicht behauptet werden. Die Hausaufgaben absorbieren die beste freie Zeit auch derer, welche nicht gewöhnlich begabt sind. Eine fernere Steigerung dessen, was der Lehrplan und die Prüfungsreglemente fordern, würde zur unmittelbaren Folge haben, daß die Bibliothek noch spärlicher beraten werden könnte, als es jetzt der Fall ist. Die Zukunft wird inzwischen den Beweis leisten, daß die exklusive Heranbildung von Durchschnittsmenschen nicht auf die Dauer oberstes pädagogisches Prinzip sein darf.

A. Während des Berichtsjahres sind der Anstalt folgende Schenkungen an Büchern gemacht worden:

1) Von Herrn Pfarrer Wernly in Aarau: 943. *Schuler M.*, Lesebuch für Schweizer-Kinder. Zürich 1837. *Sené, L.*, Cuyaba, Voyage au Centre du Brésil. Genève 1878. 974. *Andresen*, Wortregister für die deutsche Orthographie. Mainz 1856. 974. *Zillesen*, Volksschule und Staat. Frankf. 1878. 945. *Mezger, Antistes*, Geschichte der deutschen Bibelübersetzungen etc. Basel 1876. 919. *Leipoldt, W.*, Geschichte der christlichen Kirche. Schwelm 1834. 906. *Schwarz, F. H. C.*, Evangelisch-christliche Ethik. Heidelb. 1821. 900. *Spener, Ph. J.*, Erklärung der christlichen Lehre etc. Erl. 1833. 901. *Guerike, H. E. F.*, Abriß der Kirchengeschichte. Halle 1842. — *Beck, J.*, Leitfaden beim ersten Unterricht in der Geschichte. (9) Karlsru. 1856. 946. *Dittmar, H.*,

Wegweiser durch die heilige Schrift. Sulzb. 1844. 931. *Tobler*, Archidiac., Sätze der biblischen Glaubens- und Sittenlehre. Zür. 1793. 911. Basler biblische Geschichte für den Jugendunterricht. Basel 1834 und 1836. 930. *Gutmann, H.*, Katechismus der christlichen Religion. Zürich 1825. 934. *Herder, J. G.*, Von der Auferstehung etc. Frankf. und Lpz. 1794. 926. *Schriftlehre*, d., vom Reiche Gottes. Zürich 1826. 918. *Landeskatechismus* von Nassau. 941. *Stern, W.*, Erfahrungen etc. für den biblisch christlichen Religionsunterricht. Karlsruhe 1833. 943. *Beumer, P. J.*, Kurze Beschreibung und Geschichte von Palästina. Wes. 1852. 903. *Zapf, Geh. Rat*, Christoph von Stadion. Zürich 1799. 943. *Binder, V.*, Fragen und Antworten zur biblischen Geschichte. Basel 1863. 923. *Bothe, F. H.*, Antikgemessene Gedichte. Berlin 1812. 916. *Campe, J. H.*, Kleine Seelenlehre für Kinder (3) 1793. 892. Handbüchlein der Weltgeschichte für Schulen und Familien. Calw 1845. 943. Wahrheit, d., über Genf. Zürich 1865. 922. *Seiler, G. F.*, Bibl. Religion und Glückseligkeitslehre. Erl. 1801. *Treitschke, H. v.*, Was fordern wir von Frankreich? 1870. 917. *Schlözer, Hofrat*, Welt-historisches Kinder-Lesebuch. Hildesh. 1802. 944. *Coulin, F.*, Le fils de l'homme. (2) Genf und Paris 1867. 956. *Mürdter, J. F.*, Vierzehn Briefe über christliche Erziehung. Stuttg. 1871. 933. *Bischoff, J.* Der Geisterseher. (2) Fürth 1806. 920. *Salzmann, Chr. G.*, Ueber die wirksamsten Mittel, Kindern Religion beizubringen. Leipzig 1787. 913. *Eschenburg, J. J.*, Handbuch der klassischen Literatur. (7) Brl. 1825. 890. *Luthers* bisher ungedruckte Briefe. Aus dem Lateinischen übersetzt. Lpz. 1783. 921. *Müslin, D.*, Geist der christlichen Glaubens- und Sittenlehre. Zürich 1814. 932. *Katechismus*, aarg., der christl. Lehre. Als Manuskript für Behörden gedruckt. 928. *Arnold, W.*, Biblische Geschichte für Unmündige. Basel 1848. 915. *Campe, J. H.*, Väterlicher Rath für meine Tochter. Frankf. 1790. 742. *Fichte, J. G.*, Reden an die deutsche Nation. 1808. 914. *Tittel, G. A.*, Dreißig Aufsätze aus Literatur, Philosophie und Geschichte. Mannheim 1790. 909. *Reinhard, F. V.*, Versuch über den Plan, welchen der Stifter der christlichen Religion zum Besten der Menschen entworfen. Frankf. 1802. 943. *Le Vaillant*, neue Reise in das Innere von Afrika. Magdeb. o. J. 974. *Nüsperli, F.*, Volksbildung in Basellandschaft. Baden 1837. 974. *Lippe, C.*, Nachricht von der Erziehungsanstalt auf dem Schloß Lenzburg. Aarau 1833. 974. *Plüss, Th.*, Ueber den Entwurf eines Schulgesetzes für Baselstadt. Basel 1877. 974. Lehrerseminare, die freien der Schweiz. Basel 1877. 974. *Stutz, J. U.*, Die Naturwissenschaft, der freie Gott und das Wunder. Zürich 1872. 974. *Fischer*, Geschichte der Reformation in Bern. Bern 1827. 924. *Kellner, L.*, Anleitung zur Ertheilung eines zweckmäßigen Unterrichtes in den Denkübungen. (2) Erf. 1841. 974. Fünfter Bericht des schweizerischen

Lehrervereins. 1867. 905. *Schaaff, L.*, Encyclopädie der classischen Alterthumskunde, 2 Theile in einem Band. Magdeb. 1820.

2) Durch Herrn Pfarrer Wernly, von Herrn Zinggießer Wehrli sel. in Aarau:

20. *Vinet, A.*, Chrestomathie française. Laus. 1868. 889. *Hemmann, D.*, Predigten. Aarau 1822. 974. *Abt, S.*, Der Aufruhr im Freienamt. Aarau 1874. 891. *Naumann, F.*, Das Teleskop für die Jugend. Dresd. 1854. 902. *Ebener, G.*, Französisches Lesebuch III. Stufe. Hann. 1862. 974. Schloß *Kyburg*, Wegweiser. Winterthur 1868. 843. Festbüchlein d., für die Jugend. Brugg 1865. 651. *Hebel, J. P.*, Allemannische Gedichte. Aarau 1852. 925. *Gelzer, H.*, Schule und Erfahrung. Zür. 1844. 343. *Sutermeister, O.*, Kinder- und Hausmärchen. Aarau 1869. 908. *Petiscus, A. H.*, Der Olymp oder Mythologie etc. (5) Berl. 1832. 939. *Thiers, A.*, Geschichte der franz. Revolution. Deutsch von A. Walthner, II. Bd. Mannh. 1844. 929. *Bonstetten, C. v.*, Briefe über ein Schweizer Hirtenland. Bern 1793. 910. *Weiß, C. F.*, Trauerspiele I. Thl. Karlsr. 1778. 973. *Meyers* Universum. XVIII. Bd. Hildb. 1857. 968. *Zimmermann, R.*, Kurze Erzählungen aus der Geschichte der christlichen Kirche. (4) Zürich 1858. 978. *Ambühl v.*, Wilhelm Tell. Zürich 1792. 888. (*Gleim*), Preußische Kriegslieder. Mit Melod. O. J. 893. *Canitz v.*, sämmtliche Gedichte. Bern 1770.

3) Von T. K. in K.:

936. Die *Psalmen* und Fest-Lieder etc. Bern 1807. 938. *Gesangbuch*, christliches. Zürich 1828. *Meili, H. H.*, Etwas Zweckmäßiges zum Diktieren, Analysieren etc. (2) Aar. 1826. 940. *Biblisches Spruchbuch*. Calw 1845. 942. *Spruchbuch*, oder die christliche Lehre in Bibelsprüchen. (3) Aarau 1858. 955. Geschichte, biblische, I. Theil: Das Alte Testament. St. Gallen 1823. 986. *Gesangbuch*, zürcherisches (Titel fehlt). Zürich 1825. 987. *Schuler, M.*, Die Thaten und Sitten der alten Eidgenossen. 1809. 988. *Biblische Geschichte* für Kinder. Auszug aus Ch. Schmid. Soloth. o. J.

4) Von der h. aarg. Erziehungsdirektion:

Jahresbericht der Erziehungsdirektion des Kantons Aargau pro 1882. 995. *Grob, C.*, Statistik über das Unterrichtswesen in der Schweiz im Jahr 1881. 7 Theile. 1014. *Boos, H.*, Urkundenbuch der Landschaft Basel. Basel 1881. Geologische Uebersichtskarte des Kantons Aargau.

5) Von der tit. Sortimentsbuchhandlung H. R. Sauerländer:

Hunziker, J., Augustin Keller. Ein Lebensbild. Aarau 1883. *Schachtler, J.*, Albert Richard. Ein schweizerischer Nationaldichter. Aarau 1883. Schweizerische Nationalbibliothek. I. A. v. Haller.

II. 1 und 2 A. E. Fröhlich. *Stocker, F. A.*, Vom Jura zum Schwarzwald Heft I. ff. 1004. *Uhland, L.*, Alte hoch- und niederdeutsche Volkslieder. 2 Bde. Stuttg. 1844 f. 1013. *Herzog, H.*, Schweizerische Volksfeste, Sitten und Gebräuche. Aarau 1884. *Lauckhard, C. F.*, Magazin des gesammten Unterrichtsstoffes für Volks- und Bürgerschulen. Darmst. 1870.

6) Von Herrn Altrektor H. Herzog in Aarau:

960. *Herzog, H.*, Methodisch-praktische Anleitung zu deutschen Stilübungen. I. (3), II. (4), III. (4) Aar. *Keller, A.*, Eröffnungsrede an die Generalversammlung des schweizerischen Lehrervereins am 20. August 1872.

7) Von Herrn Professor J. Hunziker in Aarau:

Hunziker, J., Augustin Keller. Ein Lebensbild. Aarau 1883.

8) Von der h. aarg. Staatswirthschaftsdirektion:

Topographischer Atlas der Schweiz (Fortsetzung; Blätter, welche den Aargau betreffen).

9) Von der tit. schweiz. Schulausstellung in Zürich:

Schweizerisches Schularchiv. Jahrg. 1883. Achter Jahresbericht der schweiz. permanenten Schulausstellung (1882).

10) Von Herrn Professor J. Burgmeier:

Widmann, B., Sammlung polyphoner zwei- und dreistimmiger Uebungen und Gesänge. III. Heft. (2) Lpz. 1875.

11) Von Hrn. Obergerichtsschreiber Keller-Franke in Aarau:

Eine umfangreiche Kollektion von Programmen höherer Lehranstalten (Aarg. Kantonsschule, Eidgenössisches Polytechnikum, Landwirtschaftliche Schule in Muri, Bezirksschule in Rheinfelden, Bremgarten, Muri und a.).

12) Von Herrn Dr. H. Brunnhofer in Aarau:

Brunnhofer, H., Festgedicht z. Eröffnung d. Saalbaus v. Aarau. 1883.

13) Von Herrn Seminarlehrer Stacher:

Bericht über die Generalversammlung der Bezirks-Kulturgesellschaften des Kantons Aargau in Aarau. 1883.

14) Von dem Bibliothekar:

935. *Rüetschi*, Seminarlehrer, Rechenunterricht (handschriftlich). 1840. 948. *Tobler, G. A.*, Die Formenlehre in Verbindung mit den reinen Elementen des freien Handzeichnens. Burgd. 1836. 949. *Raupach, J. F.*, Die Elemente der Algebra und Analysis. Bresl. 1815. 950. *Stubba, A.*, Sammlung algebraischer Aufgaben nebst Anleitung etc. (4) Sag. o. J. 951. Dreihundert Aufgaben über die vornehmsten Lehren

der Rechenkunst. Biel 1831. 952. *Schirmer, J. M.*, Selbstlehrende Algebra. Frankf. 1779 f. 954. *Snell, F.*, Leichtes Lehrbuch der Elementar-Mathematik. 2 Theile. (8) Gießen 1830. 957. *Beck, M.*, Die ebene Geometrie nach Legendre. (2) Bern 1835. 958. *Hablüzel, J. J.*, Lehrbuch der synthetischen Geometrie. II. Winterth. 1873. 959. *Schultheß, J.*, Leitfaden zum Kopfrechnen. (2) Zür. 1809. 962. *Birkenheuer, B.*, Liebe, Freiheit, Kultur. 1881. 970. *Gesetzessammlung*, aargauische. Neue Ausg. Bd. I. bis IV. Aarau 1846—1857. 1002. *Schulz, B.*, Alt-deutsches Lesebuch. Paderborn 1877. 1003. *Keller, A.*, In rei memoriam. Aarau 1883. *Iphigenie*, gez. von Feuerbach. Schweizerische Zeitschrift für *Gemeinnützigkeit*. Jahrg. 1883. *Anzeiger* für schweizerische Geschichte. Jahrg. 1883. *Droz, N.*, Der eidgenössische Schulartikel. Zür. 1882. *Ochsenbein, U.*, Bundesrath Schenk etc. Basel 1882.

B. Eingegangene Schulschriften etc.

- 1) Programm der Bezirksschule *Schönenwerth* vom Jahr 1882/83.
- 2) Programm der aarg. Kantonsschule. 1883. 3) 36. Schulschrift der h. städt. Töchterschule und Lehrerinnenbildungsanstalt zu *Elberfeld*.
- 4) Programm der höhern Stadtschulen in *Winterthur*. Schulj. 1883/84.
- 5) Schlußbericht der Bezirksschule in *Muri* für das Schulj. 1882/83.
- 6) Programm der städt. Schulen in *Aarau*. Schulj. 1882/83. 7) Jahresbericht über das Gymnasium in *Burgdorf* (1882/83). 8) XXVII. Bericht über die Armenerziehungsanstalt *Kasteln* bei Aarau. 9) Schlußbericht über die Schulen in *Rheinfelden* während des Schuljahres 1882/83.
- 10) XXIX. Jahresbericht des protestantisch kirchlichen *Hilfsvereins* im Kt. Aargau. 11) Zwölfter Bericht über die Meyersche Rettungsanstalt in *Effingen*. 12) Memorial für die ordentliche Landsgemeinde des Kts. *Glarus* vom Jahr 1883. 13) 31. Jahresbericht über die neue Mädchenschule in *Bern*. 14) XIII. Jahresbericht über die höhere Mädchenschule der Stadt *Winterthur*. 15) XXXI. Rechenschaft der Taubstummenanstalt *Aarau* auf Landenhof. 16) Quinzième Rapport sur l'Ecole normale de *Peseux* près Neuchâtel. 17) Bericht über die Töchterschule in *Basel*. Schulj. 1882--83. 18) Programm der höheren Töchterschule und des Lehrerinnenseminars in *Zürich*. Schulj. 1882/83. 19) Jahresbericht über das Lehrer-Seminar zu *Hitzkirch* für das Schulj. 1882/83. 20) Programm der Kantonsschule von *Solothurn* für das Schulj. 1882/83. 21) Feier der Einweihung des neuen Kantonsschulgebäudes in *Solothurn*. 22) Dritter Bericht des Vereins zur Erziehung armer Kinder im Bezirk *Lebern*.

C. Neuanschaffungen.

887. *Coursier, E.*, Handbuch der französischen und deutschen Konversationssprache. (21) Stuttg. 1873. *Peschier, A.*, Causeries parisiennes. (14) Stuttg. 1873. 894. *Schmidt, O.*, Thierkunde. Straßb. 1878.

895. *Geikie, A.*, Geologie. Deutsche Ausgabe von O. Schmidt. (2) Straßb. 1878. 896. *Huxley, T. H.*, Allgemeine Einführung in die Naturwissenschaften. Deutsche Ausgabe von O. Schmidt. Straßb. 1882. 897. *Bary, A. de*, Botanik. Straßb. 1878. 898. *Stewart, B.*, Physik. Deutsche Ausgabe von E. Warburg. Straßb. 1877. 899. *Plötz, C.*, Manuel de la Littérature française. (3) Berl. 1871. 907. *Heß, J. J.*, Bibliothek der heil. Geschichte. 2 Bde. Frankf. 1791 f. 947. *Briefwechsel* zwischen Schiller und Goethe in den Jahren 1794—1804. Stuttg. o. J. (Spemann.) 953. *Milton, J.*, Das verlorne Paradies. Uebersetzt von F. W. Zachariae. Stuttg. o. J. (Spemann.) 961. *Schneiderhan, J.*, Der Anfänger. Freib. i. B. 1882. *Aargauer Schulblatt*. Jahrg. 1883. *Kehr, C.*, Pädagogische Blätter. Jahrg. 1883. 963. *Stahlstichillustrationen* zu Schillers Räubern, Kabale und Liebe und Braut von Messina. (2) Jena 1883. 964. *Walden, M.*, Aus der Heimat. Bern 1880. 965. *L. Uhlands* Leben. Aus dessen Nachlaß und aus eigener Erinnerung zusammengestellt von seiner Witwe. Stuttg. 1874. 966. *Burk, C.*, Martin Luther. Stuttg. 1883. 967. *Goldsmith, O.*, Der Landprediger von Wakefield. Uebersetzt von E. Susemihl. Mit Illustr. von L. Richter. Berlin 1879. 969. *Baur, W.*, Ernst Moriz Arndts Leben, Thaten und Meinungen. (5) Hamb. 1883. 971. *Pestalozzi, H.*, Christoph und Else. Mein zweytes Volks Buch. Zür. und Deßau 1782. 972. *Raumer, K. v.*, Geschichte der Pädagogik vom Wiederaufblühen klassischer Studien bis auf unsere Zeit. 2 Theile, (5) Gütersloh 1877. 603. *Vulliemin L.* und *Monnard, Ch.*, Histoire de la confédération suisse. (Fortsetzung von J. Müller.) Paris 1841—1847. 6 Bde. 976. *Morell, K.*, Die Helvetische Gesellschaft. Aus den Quellen dargestellt. Winterth. 1863. 977. *Novalis*, Gedichte. Herausgegeben von W. Beyschlag. (2) Lpz. 1877. 979. *Sprecher, J. A. v.*, Die Familie de Saß. Basel 1881. 980. *La Roche, S. v.*, Briefe an Lina. (2) Lpz. 1788. 981. *Wiese, L.*, Die Bildung des Willens. (2) Berl. 1861. 982. *Sulzer, J. G.*, Gedanken über die beste Art, die classischen Schriften der Alten mit der Jugend zu lesen. (3) Frankf. 1784. 983. *Stephani, H.*, System der öffentlichen Erziehung. Berl. 1805. 984. *Pestalozzi, H.*, Fabeln. (2) Bas. 1803. 985. *Feddersen, P.*, Geschichte der schweizerischen Regeneration von 1830—1848. Zür. 1867. 989. *Wiese, L.*, Von Lebensidealen. Berl. 1868. 990. *Minor, J.*, Lessings Jugendfreunde. Berl. und Stuttg. (Spemann) o. J. 991. *Wiese, L.*, Zur Geschichte und Bildung der Frauen. (2) Berl. 1873. 992. *Alberti, C. E. R.*, Heinrich Pestalozzi. Berl. 1869. — Besuch, ein, in der Pestalozzistiftung zu Olsberg. O. O. und J. 993. *Schulbrüder*, die christlichen. 2 Theile in 1 Bd. Aus dem Französischen von F. Herbst. Augsb. 1844. 994. *Dupanloup, F.*, Ueber Frauenbildung. Münster 1868. 996. *Fröhlich, G.*, Die wissenschaftliche Pädagogik in ihren Grundlehren. Wien und Lpz. 1883. 997. *Fröbel, F.*, Kindergartenwesen. Heraus-

gegeben von Fr. Seidel. Wien und Lpz. 1883. *Fröbel, Fr.*, Menschen-
erziehung, Erziehungs-, Unterrichts- und Lehrkunst. Herausgegeben
von Fr. Seidel. Wien und Lpz. 1883. 999. *Schillers Werke*. Heraus-
gegeben von W. Maltzahn und A. Berl., Hempel. 1000. *Geibel, E.*,
Gesammelte Werke. Acht Bde. in 4 Bde. gebunden Stuttg. 1883.
1001. *Engel, E.*, Geschichte der englischen Literatur. Lpz. (1883).
1005. *Martig, E.*, Geschichte des Lehrerseminars in Münchenbuchsee.
Bern 1883. 1006. *Meyer, J.* und *Prinzhorn, J.*, Dr. Martin Luthers
Gedanken über Erziehung und Unterricht. Hann. 1883. 1007. *Vives, J. L.*,
Schriften über weibliche Bildung. Wien 1883. 1008. *Herzog Ernsts*
des Frommen Spezial- und sonderbahrer Bericht etc., Neudruck.
Zschopau 1883. 1009. *Waldkirch, J. R. v.*, Gründliche Einleitung zu
der Eydgnossischen Bundes- und Staats-Historie. Neue Aufl. Bas. 1757.
1010. *Grimmelshausen, H. J. C. v.*, Der abenteuerliche Simplicissimus.
Abdr. der Originalausgabe von 1669. Halle 1880. 1011. *Keil, R. u. R.*,
Goethe, Weimar und Jena im Jahr 1806. Lpz. 1882. 1012. *Keller, A.*,
Anleitung zum katechetischen Unterrichte. Zwei Bände in 1 Bd. geb.
Aarau 1850. 1015. *Bronner, F. X.*, Der Kanton Aargau. St. Gallen
und Bern 1844. 2 Bde. 1016. *Kehr, C.*, Theoretisch-praktische An-
weisung zur Behandlung deutscher Lesestücke. (8) Gotha 1883.
1017. *Hottinger, J. J.*, Vorlesungen über den Untergang der schweiz.
Eidgenossenschaft. Zür. 1844. 1018. *Zwingli, H.*, Sämtliche Schriften
im Auszuge. Herausgegeben von L. Usteri und S. Vögelin. 2 Bde.
Zürich 1819. 1019. *Ritter, J. J.*, Handbuch der Kirchengeschichte.
2 Bde. (4) Bonn 1851. 1020. *Doctor Faust*, Volksbuch. Abdruck der
ersten Ausgabe von 1587. Halle 1878. 1021. *Opitz, M.*, Buch von
der deutschen Poeterey. Abdruck der ersten Ausg. von 1624. Halle 1876.
1022. *Finsler, G.*, Ulrich Zwingli. Zür. 1883. 1023. *Schubert, G. H.*,
Märchen und Erzählungen. (3) Erl. o. J. 1024. *Biedermann, K.*, Die
Erziehung zur Arbeit. Lpz. 1883. 1025. Mitteilungen über Jugend-
schriften etc. von der Jugendschriftenkommission des schweiz. Lehrer-
vereins. VIII. Heft. Aarau 1884. 1026. *Weissenbach, E.*, Lehrplan
und Katechismus zur Arbeitsschulkunde. (2) Zür. 1881. 1027. *Elster, D.*,
Vollständige Volksgesangschule. Baden 1846. 1029. *Muncker, F.*,
Johann Kaspar Lavater. Stuttg. 1883.

VI. Mitteilungen aus Schulordnung und Lehrplan etc.

Jede Schülerin, welche ein oder mehrere Fächer nicht be-
suchen soll, hat dafür eine schriftliche Erlaubnis ihrer Eltern
oder von deren Stellvertretern dem Rektorat einzureichen. Am

Ende der II. Klasse haben die Lehramtskandidatinnen ihre Wahlfähigkeitsprüfungen in Weltgeschichte, Geographie, Botanik und Zoologie zu bestehen.

Das Schulgeld beträgt für alle Schülerinnen der Anstalt, gleichviel, ob sie alle oder nur einzelne Fächer besuchen, per Jahr 40 Fr. und ist halbjährlich voranzubezahlen. Für die Unterhaltung und Vermehrung der Bibliothek hat jede Schülerin jährlich 3 Fr. zu entrichten. Schülerinnen, welche ein Stipendium beziehen, bezahlen die Hälfte mit 21 Fr. 50 Cts. pro anno. Dürftigen Schülerinnen kann auf Vorschlag der Lehrerkonferenz Schul- und Bibliotheksgeld von der Direktion erlassen werden.

Ueber Erteilung von Stipendien spricht sich das aargauische Schulgesetz wesentlich dahin aus: Kantonsbürgerinnen können auf Grund eines Dürftigkeitsausweises (wozu auf der Kanzlei der Erziehungsdirektion Formulare zu beziehen) und eines entsprechenden Schulzeugnisses der Lehrerschaft für drei Jahre Stipendien von höchstens 500 Fr. jährlich erhalten. Die Summe aller, für Lehramtskandidatinnen auszuwerfenden Stipendien beträgt 3000 Fr. per Jahr. Die Bewerberinnen müssen das 15. Altersjahr zurückgelegt haben. Stipendiatinnen übernehmen die Verpflichtung, nach absolviertem Seminarkurs in den Dienst der öffentlichen Schule zu treten und darin, sofern ihnen der Anlaß geboten wird, wenigstens für die Dauer von 4 Jahren zu verbleiben.

Alle Schulabsenzen müssen schriftlich durch die Eltern oder die Kostgeber zunächst bei dem Rektorat und hierauf bei dem übrigen Lehrpersonal, soweit es von dem Absenzen betroffen worden ist, entschuldigt werden. Für Aussetzung einzelner Stunden bis auf drei Tage ist die Erlaubnis des Rektors, für längere Zeit die des Präsidenten der Direktion einzuholen. Dauert die Absenz wegen Krankheit oder aus andern Gründen mehr als acht Tage, so ist dem Rektor hievon Anzeige zu machen. Jedes unentschuldigte Wegbleiben wird je nach Umständen als Austritt aus der Anstalt betrachtet.

Schülerinnen, welche nicht bei ihren Eltern wohnen, haben bezüglich der Wahl des Kostortss den Rat oder die Weisung des Rektors zu befolgen. Schülerinnen und Kostgeber, welche Anliegen irgend welcher Art vorzubringen wünschen, haben sich ebenfalls an den Rektor zu wenden. Jeder Klasse ist zur speziellen Beaufsichtigung ihres Verhaltens außerhalb der Schule ein Klasseninspektor aus der Zahl des Lehrkollegiums vorgesetzt.

Während des Sommersemesters dürfen die Schülerinnen der Anstalt abends höchstens bis halb 9 Uhr, während des Wintersemesters nur bis halb 8 Uhr auf Straßen und an öffentlichen Orten erscheinen, es sei denn, daß sie von Eltern, erwachsenen Verwandten oder Kostgebern begleitet werden. Die aktive Beteiligung an öffentlichen Tanz-, Turn- und Gesangsproduktionen, sowie an dramatischen Aufführungen ist den Schülerinnen ohne eingeholte Bewilligung des Rektorates untersagt.

Für Lehramtskandidatinnen sind sämtliche Fächer mit Ausnahme von Englisch, Italienisch und eventuell Handarbeiten obligatorisch, für alle andern Schülerinnen dagegen sind sämtliche fakultativ, immerhin so, daß von einem einmal gewählten Fach, nachdem dasselbe ein halbes Jahr besucht worden ist, durch das Rektorat auf ein schriftliches Gesuch der Eltern bezw. von deren Stellvertretern hin dispensiert werden kann. (Reglem. § 10.)

VII. Wahlfähigkeits-, Schluss- und Aufnahmeprüfungen.

a. Die Wahlfähigkeitsprüfung.

1) Schriftliche Prüfung (in Klausur).

Montag den 24. März:

8—10 Mathematik, 10—11 Pädagogik.
2—4 Deutsch.

Dienstag den 25. März:

8—9 Naturkunde, 9—11 Französisch.

2) *Mündliche Prüfung (öffentlich).*

Montag den 31. März:

- 8¹/₂—10¹/₂ Deutsch, Französisch und Mathematik.
10¹/₂—11¹/₂ Weltgeschichte.
2—3¹/₂ Religion und Naturkunde.

Dienstag den 1. April:

- 8—9¹/₂ bzw. 9 Pädagogik (III. Kl.), Geographie und Naturkunde
(II. Klasse).
9¹/₂—11 Schweizergeschichte.
2—5 Probelektion.

Mittwoch den 2. April:

- 8—11 Singen, Turnen und Zeichnen.

b. Die Schlussprüfung.

1) *Schriftliche Prüfung.*

Montag den 24. März:

- 8—9 I. Frz. II. Deutsch, 9—10 I. Deutsch II. Frz.,
10—11 I. Englisch II. Mathematik.
2—3 I. Italienisch, 3—4 II. Italienisch.

Dienstag den 25. März:

- 9—10 I. Mathematik, 2—3 II. Englisch.

2) *Mündliche Prüfung (öffentlich).*

Dienstag den 8. April:

- 7—8 I. Deutsch, 8—9 II. Deutsch, 9—10 I. Franz.
und II. Pädagogik, 10—11 I. Gesch. u. II. Frz.,
11—11¹/₂ I. Englisch, 11¹/₂—12 II. Englisch.
2—3 I. Naturkunde, 3—4 II. Physik und Chemie.

Mittwoch den 9. April:

- 8—9 I. Mathematik, 9—10 I. Geographie, II. Mathem.
10—10¹/₂ I. Italienisch, 10¹/₂—11 II. Italienisch,
11—12 I. und II. Kirchengeschichte.

* * *

Censur Donnerstag den 10. April in der Aula.

c. Die Aufnahmeprüfung.

1) Schriftliche Prüfung.

Montag den 28. April:

8—9 Deutsch, 9—10 Mathematik, 10—11 Französisch.

2) Mündliche Prüfung.

2—3 Französisch, 3—4 Deutsch.

Dienstag den 29. April:

8—9 Geographie, 9—10 Naturkunde, 10—11 Math.,
11—12 Geschichte.

Der neue Kurs beginnt am 1. Mai.

VIII. Aufnahmebedingungen.

Für den Eintritt in die unterste Klasse werden diejenigen Kenntnisse verlangt, welche in einer vierklassigen aargauischen Bezirksschule oder in einer parallelen Anstalt erworben werden können. Aspirantinnen der beiden obern Klassen haben sich über relativ höhere Vorbildung auszuweisen. Die städtische Mädchenbezirksschule dient der Anstalt unter anderm in dem Sinne als Vorkurs, daß Schülerinnen, welche zwar nicht für den Eintritt in unsere I. Klasse, dagegen für die IV. Klasse der Bezirksschule befähigt erklärt werden, am letzteren Orte ohne weiteres aufzunehmen sind.

Im speziellen haben sich die Aspirantinnen für die I. Klasse in den einzelnen Fächern etwa folgendermaßen auszuweisen:

Im Deutschen: Kenntnis der Wort- und Satzlehre und Fähigkeit, einen Aufsatz erzählenden, beschreibenden oder betrachtenden Inhalts korrekt zu schreiben.

In Mathematik: Kopf- und Zifferrechnen mit gemeinen Brüchen und Vertrautheit mit der Lösung einschlägiger praktischer Aufgaben. Dezimalbrüche.

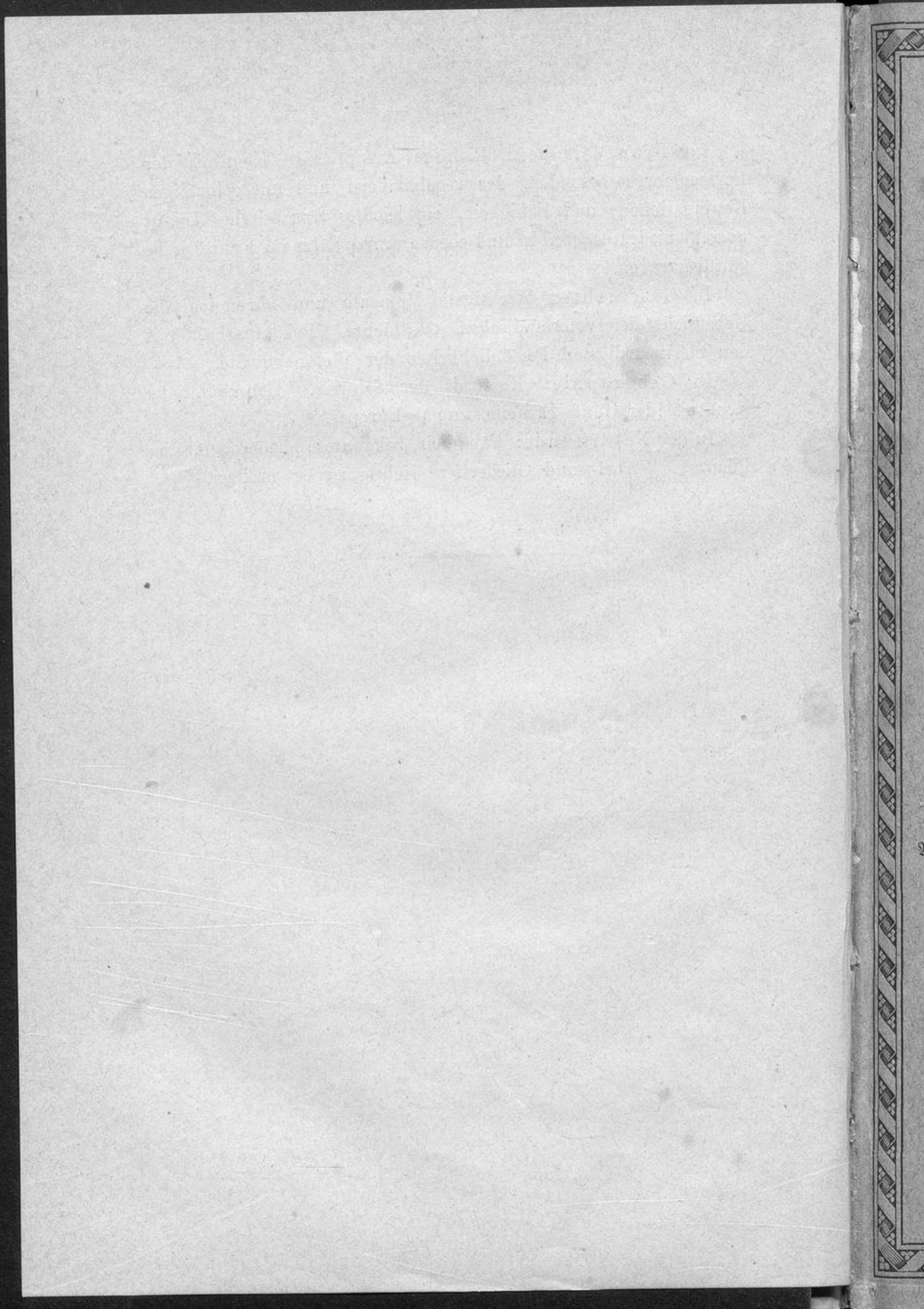
Im Französischen: Richtige Aussprache, Kenntniss der Formenlehre, besonders der regelmäßigen und unregelmäßigen Konjugationen, und Fähigkeit, ein leichtes französisches Diktat korrekt niederzuschreiben und ebenso, kurze Sätze ins Französische zu übertragen.

In Geschichte: Wichtigste Momente und chronologische Uebersicht der vaterländischen Geschichte. Bekanntschaft mit den merkwürdigsten Persönlichkeiten der Weltgeschichte.

In Geographie: Kenntniss der Schweiz. Uebersichtliche Kenntniss der fünf Erdteile, zumal Europas.

In der Naturkunde: Fähigkeit, bekanntere phanerogamische Pflanzen, Wirbel- und Gliedertiere richtig zu beschreiben.





Zwölfter Jahresbericht

über das

Töchterinstitut und Lehrerinnenseminar

Aarau.

Schuljahr 1884/85.

Ausgegeben

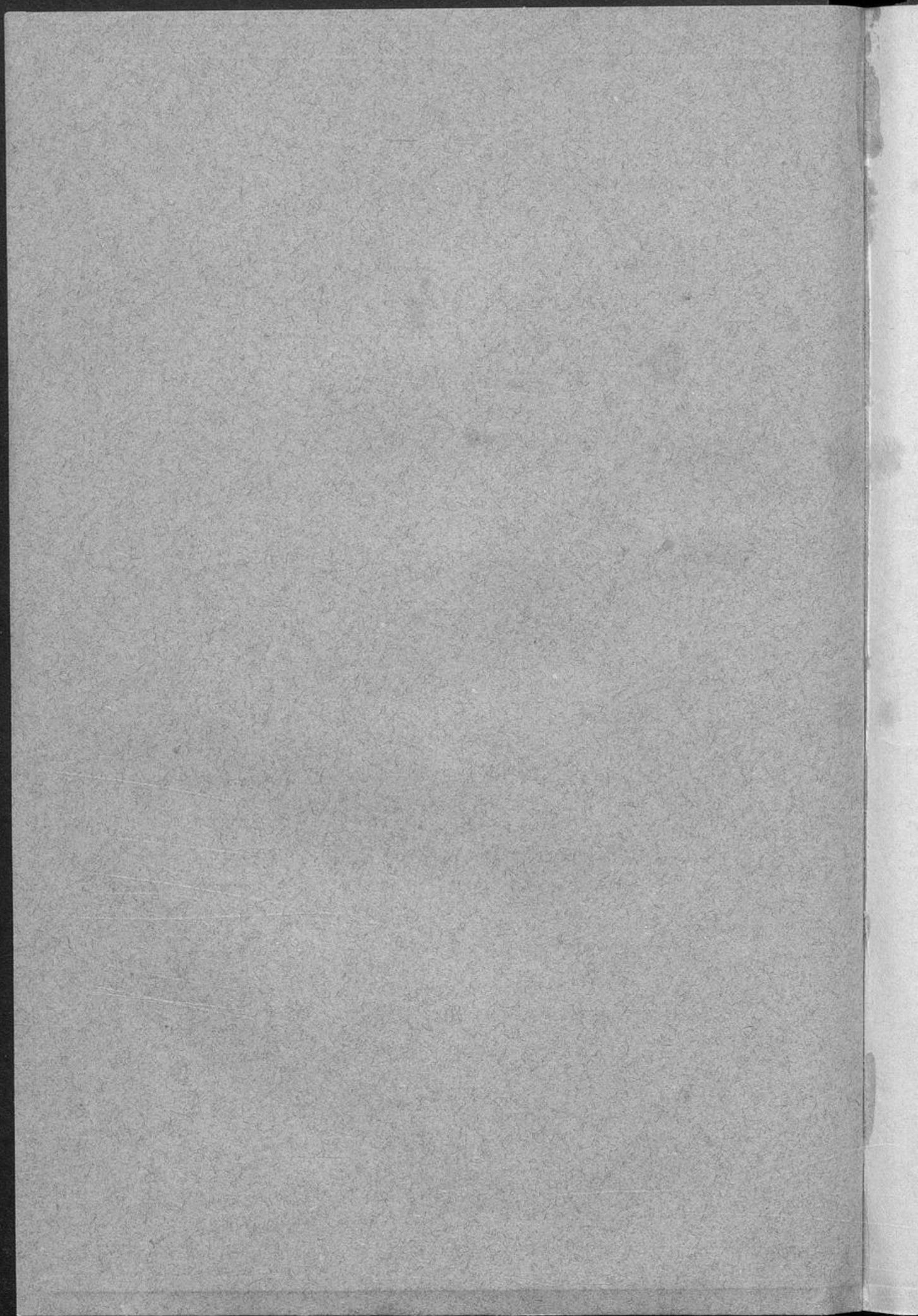
von

J. Keller, d. Z. Rektor.

Als litterarische Beilage: Isaak Iselins Verdienste um die Verbreitung der Basedowschen Pädagogik in der Schweiz. Von Rektor J. Keller.



Aarau,
Druck von H. R. Sauerländer.
1885.



Zwölfter Jahresbericht

über das

Töchterinstitut und Lehrerinnenseminar Aarau.

Schuljahr 1884/85.

Ausgegeben

von

J. Keller, d. Z. Rektor.

Als litterarische Beilage: Isaak Iselins Verdienste um die Verbreitung der Basedowschen Pädagogik in der Schweiz. Von Rektor J. Keller.

Aarau,

Druck von H. R. Sauerländer.
1885.



I. Die Aufsichtsbehörden.

a. Die Direktion.

1. Herr Erziehungsdirektor Karrer, Präsident.
2. " Pfarrer E. Zschofke, Vizepräsident.
3. " Fürsprech Dr. Blattner.
4. " Stadtrat Frey-Frey.
5. " Dr. Frey, Vizepräsident der Arg. Bank.
6. " Professor J. Hunziker.
7. " Obergerichtsschreiber Keller-Franke.
8. " Nationalrat Kurz.
9. " Professor Dr. A. Tuchschnid.

b. Das Inspektorat.

1. Herr Dr. Frey für Naturgeschichte, Italienisch, Zeichnen, Singen und Kalligraphie.
2. " Professor Hunziker für Deutsch, Französisch und Englisch.
3. " Professor Dr. Tuchschnid für Mathematik, Physik, Geographie und Turnen.
4. " Pfarrer Zschofke für Religion, Pädagogik und Geschichte.

c. Die Wahlfähigkeitsprüfungskommission.

1. Herr Erziehungsrat Rektor Häge von Brugg, Präsident.
2. " Professor J. Hunziker.
3. " Professor Dr. P. Liechti.

II. Das Lehrpersonal.

1. Herr J. Burgmeier (seit 1873) für Gesang (4 St.).
2. Fräulein E. Flühmann (seit 1880) für Geographie, Geschichte, Kirchengeschichte, Italienisch und Turnen (18—20 St.).
3. " W. Jäggi (seit 1873) für Französisch und Englisch (20—23 St.).
4. Herr J. Keller (seit 1873) für Religion (in Kl. II und III), Pädagogik und Deutsch (23—24 St.).

5. Herr G. Stacher (seit 1876) für Mathematik, Naturkunde und Calligraphie (23—24 St.)
6. „ M. Wolfinger (seit 1876) für Zeichnen (6 St.).

III. Die Schülerinnen.

I. Klasse.

- *1. Marie Adam, von Oberdorf (Kt. Solothurn), geb. 1868, 17. VI.
- *2. Emilie Baur, Sarmenstorf, 1867, 22. VIII.
- *3. Marie Buhofner, Aarau, 1869, 25. I.
- *4. Henriette Carle, Bremgarten, 1864, 3. XI.
 5. Anna Dolder, Aarau, 1868, 11. VI.
 6. Lina Dreifuß, Oberendingen, 1868, 22. II.
- *7. Adèle Gautschi, Unterkulm, 1868, 7. IV.
 8. Jda Gloor, Schöftland, 1868, 2. III.
- *9. Pauline Hämmerli, Lenzburg, 1868, 5. II.
- *10. Marie Heer, Märstetten (Thurgau), 1869, 10. I.
- *11. Mina Hunziker, Kirchleerau, 1868, 7. XI.
 12. Rosalie Hunziker, Aarau, 1868, 30. VIII.
- *13. Fanny Leuch, Walzenhausen (Appenzell), 1866, 5. IX.
- *14. Lina Renold, Aarau, 1868, 8. V.
 15. Pauline Reiner, Aarau, 1868, 5. V.
 16. Mélanie Rothpletz, Aarau, 1868, 14. VII.
- *17. Marie Rützi, Schönenwerd (Solothurn), 1867, 25. IX.
 18. Marie Schäfer, Aarau, 1868, 29. I.
- *19. Marie von Schmid, Böttstein, 1868, 29. VI.
 20. Lina Schmidt, Aarau, 1867, 28. XI.
 21. Anna Stänz, Rüttigen, 1868, 30. VI.
 22. Hedwig Stigeler, Rekingen, 1868, 28. IX. (Ausgetreten am Ende des III. Quartals.)
- *23. Emma Stirnemann, Gränichen, 1868, 22. XII.
- *24. Frida Wedekind, San Francisco (Kalifornien), 1868, 3. XI.
25. Marie Zschokke, Aarau, 1868, 10. VII.

II. Klasse.

- *26. Alice Belart, Brugg, 1867, 15. XI.
- *27. Jda Bruhin, Lachen (Schwyz), 1862, 27. V.
 28. Marie Dambach, Brugg, 1868, 7. III.
- *29. Marie Frey, Winistorf (Solothurn), 1868, 22. I.
- *30. Lina Haberstich, Aarau, 1868, 22. II.
- *31. Adèle Hagmann, Balsthal (Solothurn), 1867, 6. XI.
 32. Anna Hasler, Aarau, 1868, 24. V. (Ausgetreten am Schlusse des II. Quartals.)
 33. Stephanie Keller, Rüdlingen (Schaffhausen), 1867, 9. I. (Ausgetreten im II. Quartal.)

- *34. Emma Lerch, Brittnau, 1867, 23. II.
- 35. Sophie Marti, Dthmarsingen, 1868, 18. II. (Ausgetreten im II. Quartal.)
- *36. Anna Meier, Solothurn, 1866, 26. XII.
- *37. Elise Meyer, Oftringen, 1867, 15. II.

III. Klasse.

- 38. Rosalie Burkhardt, Basel, 1864, 8. VIII. (Ausgetreten am Schlusse des I. Quartals.)
- *39. Fanny Custer, Altstädten (St. Gallen), 1867, 28. I.
- 40. Hulda Dorer, Baden, 1866, 9. IV.
- *41. Cäcilia Huber, Oberwyl, 1866, 15. IX.
- *42. Anna Lehner, Stilli, 1855, 4. II.
- *43. Hedwig Leuch, Walzenhausen (Appenzell), 1865, 1. III.
- *44. Marie Nobs, Seedorf (Bern), 1867, 29. V.
- 45. Mina Siebenmann, Narau, 1859, 1. V. (Ausgetreten am Schlusse des I. Quartals.)
- 46. Marie Stern, Karlsruhe, 1866, 6. VI.
- 47. Marianne Vonwiller, St. Gallen, 1865, 26. III. (Ausgetreten am Schlusse des II. Quartals.)
- *48. Pauline Weltner, Langendorf (Solothurn), 1866, 1. X.

Von den 41 Schülerinnen, welche zur Zeit, wo wir den Bericht verfassen, an dem Unterricht Teil nehmen, werden mutmaßlich 28 (vor ihren Namen steht ein *) sich dem Lehrberufe widmen; doch besuchten von diesen nicht alle sämtliche, für aargauische Lehramtskandidatinnen obligatorische Fächer. Die Übrigen benutzen den Unterricht nur in einzelnen Fächern. 28 gehören der protestantischen, 12 der katholischen Konfession an, eine ist Israelitin. 17 wohnen bei ihren Eltern in Narau, 16 sind in der Stadt, 2 in Buchs, 1 in Suhr einlogirt; 4 benutzen die Eisenbahn, um von Haus aus Tag für Tag in den Unterricht zu kommen; eine macht den Weg zu Fuß. Der Pensionspreis in Narau schwankt zwischen 450 und 700 Fr.; auf dem Land wird durchschnittlich etwas weniger bezahlt.

Der Gesundheitszustand der Schülerinnen war ein normaler. Krankheitserscheinungen, wie sie auch außerhalb der Schule bei Mädchen dieses Alters vorkommen, zeigten sich natürlich hin und wieder, ohne daß daraus der Schule ein Vorwurf gemacht wurde. Diese macht überhaupt nicht den Anspruch, eine sanitarische Präservativanstalt zu sein. Bei vereinzelt auftretenden Erkrankungen von Mitgliedern des Lehrkörpers wurde thunlichst dafür gesorgt, daß die Schülerinnen dadurch möglichst wenig Schaden nahmen.

Acht Schülerinnen haben als staatliche Unterstützung den Gesamtbetrag von 2700 Fr. erhalten: zwei je 500, zwei je 400, eine 300 und drei je 200 Fr. § 189 des aargauischen Schulgesetzes bestimmt nämlich: „Für diejenigen Kantonsbürgerinnen, welche sich auf die gesetzlich vorgeschriebene Weise zum wissenschaftlichen Lehramte auszubilden wünschen, aber die nötigen Mittel

nicht besitzen, wird aus dem Schulgute des Kantons eine jährliche Summe von dreitausend Franken zu Stipendien bestimmt.“

Acht Schülerinnen der vorjährigen obersten Klasse haben im Frühjahr 1884 die Wahlfähigkeitsprüfung gemacht und mit Erfolg bestanden. Eine erhielt das Zeugnis genügender, die übrigen guter Vorbereitung. Eine davon ist in ihren Heimatskanton Appenzell zurückgekehrt; eine hat im Kanton Schwyz, fünf im Aargau Anstellungen gefunden. Die letzte hat zur Zeit Aussicht, an eine aargauische Unterschule gewählt zu werden.

IV. Der Unterricht.

Seit sieben Jahren wurde von einer besondern Fachlehrerin an der Anstalt in dem Sinne Handarbeitsunterricht erteilt, daß in einem periodisch während des Sommers abgehaltenen Kurs die Schülerinnen Anleitung zum Zuschneiden erhielten. Eine eigens dafür ernannte Aufsichtskommission inspizierte den Unterricht und setzte jeweilen am Ende des Kurses im Verein mit dem staatlichen Fachinspektor die Noten der Schülerinnen fest. Die Anstalt fand sich bei diesem Bestreben, den Schülerinnen spezifische weibliche Bildung zu vermitteln, durchaus in Uebereinstimmung mit den Eltern derselben und mit den Postulaten der gegenwärtigen Pädagogik. Das Gefühl, durch einen solchen Zuschneidekurs eher zu wenig als zu viel des Guten gethan zu haben, fand inzwischen häufig sowohl bei der Aufsichtskommission als der Fachlehrerin mündlichen und schriftlichen Ausdruck. Auf Grund solcher Erwägungen haben wir denn auch vor zwei Jahren im Anstaltsbericht die Ansicht ausgesprochen, es dürfte das beste sein, wenn aus dem ursprünglichen Zuschneidekurs sich einige Wochenstunden für sämtliche drei Jahreskurse zuschneiden ließen. Am Anfang des laufenden Schuljahres beschloß die Direktion: es seien in Klasse I und II jeweilen bis Neujahr wöchentlich drei Stunden Handarbeitsunterricht zu erteilen; in der III. Klasse solle ein vierteljähriger Kurs für solche Schülerinnen sich anschließen, welche ein Patent als aargauische Arbeitslehrerinnen erwerben wollten. Dieser Beschluß erfreute sich der Billigung von seiten sämtlicher Faktoren, welche bisher an der Leitung der Zuschneidekurse mitgewirkt hatten. Allein die h. aargauische Regierung, deren Zustimmung schließlich noch nachgesucht wurde, lehnte das ganze Projekt am 7. Mai ab. Somit ist denn wieder aller und jeder Handarbeitsunterricht von der Anstalt ferne gehalten und die vielfachen Bemühungen, einem, wie uns scheint, wohlberechtigten Bedürfnis entgegenzukommen, haben schließlich zu dem nämlichen Ziele geführt, wie vor einigen Jahren die Versuche, den Schülerinnen zur Erlernung des Violin- und Klavierspiels Gelegenheit zu bieten. Wir bedauern das eine und andere lebhaft.

In Sachen des Gesangunterrichtes haben wir einen Fortschritt zu verzeichnen. Unter dem 9. April beschloß nämlich die Direktion der Anstalt:

„1) Es sei der Gesangunterricht in der Weise zu modifizieren, daß unter Beibehaltung der jeder Klasse bis jetzt zugewiesenen Stundenzahl (2) nur die sogenannte Chorstunde für alle drei Klassen gemeinsam, dagegen die sogenannte Theorie stunde für jede Klasse besonders anberaumt werde, mit der Weisung an den Herrn Gesanglehrer, die eigentliche Theorie in der I. und II. Klasse vollständig zum Abschluß zu bringen und in der III. Klasse außer einer kurzen Repetition und einigen praktischen Uebungen im Tonsetzen das Hauptgewicht auf eine praktische Anleitung im Erteilen von Gesangunterricht zu verlegen.

2) Die Schülerinnen und Abiturientinnen sollen bei den Prüfungen auch einzeln geprüft werden.

3) Der Gesangunterricht soll möglichst ohne Klavierbegleitung erteilt werden.“

Hierdurch ist der Unterricht der Lehramtskandidatinnen wieder etwas praktischer geworden, worüber man sich im Zeitalter des didaktischen Materialismus nur freuen kann.

Herr Stacher beteiligte sich bei den Sitzungen des aargauischen Verfassungsrates als Stenograph und sah sich infolge davon genötigt, für die Dauer seiner diesfalligen Funktionen einen Stellvertreter zu berufen. In dieser Eigenschaft trat ein Herr Kandidat J. Wyniger. Nachdem Herr Wyniger vom 3. November bis zum 15. Dezember die Lehrstunden des Herrn Stacher erteilt, kehrte letzterer wieder ganz in den Dienst der Schule zurück.

Es darf mit Recht befremden, daß diejenigen unserer Schülerinnen, welche sich nicht für die Wahlfähigkeitsprüfung vorzubereiten haben, den mathematischen Disziplinen so wenig Neigung entgegenbringen. Während in der ersten Klasse alle Schülerinnen den Unterricht in Deutsch und Französisch besuchen, nehmen nur 15 bezw. 14 an den Lehrstunden für Arithmetik und Geometrie Teil. Das muß man im Interesse der Mädchen beklagen. Ohne Rechnen kann weder der Haushalt eines Individuums noch des Staates ordentlich besorgt werden, was man Tag für Tag erfährt. Die Anforderungen, welche die Anstalt in dieser Hinsicht zumal an die unterste Klasse stellt, können nicht abschrecken; denn sie sind nichts weniger als hohe. Nach unserem Dafürhalten macht das bürgerliche Rechnen einen integrierenden Bestandteil auch der Mädchenbildung aus. Und was die geometrische Formenlehre anbelangt, so stellen wir den formalen Bildungswert derselben noch weit höher und wissen uns dabei in Uebereinstimmung mit Manchem, der diese Dinge richtiger zu beurteilen versteht, als fünfzehn- oder sechszehnjährige Mädchen, bei welchen der Geschmack in der Auswahl der Lehrfächer häufig eine entschieden unberechtigte Geltung beansprucht. Unsere Mahnung richtet sich inzwischen nicht so fast an die Adresse der Schülerinnen, als an diejenige ihrer Eltern und zunächst ihrer Mütter, welche ja besser, als

sie, wissen müssen, was das Leben für Anforderungen stellt, bezw. wahrscheinlich stellen wird.

Hand in Hand mit dem eben ausgesprochenen Wunsche geht der andere, es möchten die eintretenden Schülerinnen mehr Sicherheit in der Orthographie und Grammatik mitbringen. Kenntnisse in der Poetik und der deutschen schönen Litteratur sind schon recht, nur sollte man das Spazierstöckchen nicht mit einem Wanderstab verwechseln. Sehr wenige bringen es zum kontinuierlichen Spazieren; durch die Verkehrsverhältnisse der Gegenwart aber müssen alle wandern. Vertrautheit mit den Hauptgesetzen des prosaischen Stils wäre uns also erwünschter, als einige Gewandtheit in der Benennung von sogenannten „poetischen Schönheiten“. Der heillose Orthographiestreit hat ja wohl an vielen Orten nur verwirrend gewirkt, und der Widerwille gegen grammatische Silbenstechereien ist mehrfach Grund geworden, daß man Sprachlehre und Scholastik als nahe verwandte Begriffe auffaßt. Um dem ersteren Unfug zu steuern, sollte vonseiten der Behörde definitiv regelnd eingeschritten werden, und was den zweiten Punkt anbetrifft, so weiß eigentlich jedermann: zur Fertigkeit im schriftlichen und mündlichen Ausdruck von Gedanken gehört die so oder anders erworbene Herrschaft über ihre eigentümlichen Formen. Auf Voraussetzungen, welche bei Genies etwa sich finden mögen, dürfen wir gewöhnliche Menschenkinder uns nicht berufen.

Der während des Schuljahrs zur Behandlung gekommene Unterrichtsstoff verteilt sich auf die einzelnen Klassen folgendermaßen:

I. Klasse.

1) Kirchengeschichte (2 St.), Fräulein Flühmann.

Auf Grund des Lehrmittels (Löblein, Grundriß der Kirchengeschichte für höhere Lehranstalten) äußere und innere Entwicklung der christlichen Kirche bis zur Reformation (mit Uebergehung der weniger fruchtbaren Partien). (14 Schülerinnen.)

2) Deutsch (5 St.), Keller.

Lektüre prosaischer und poetischer Stücke aus dem Lesebuch von Rehr und Kriebitzsch I. Band. Repetition der Grammatik: Laut- und Formenlehre; der einfache Satz. Gelesen: Schillers Jungfrau von Orleans. Auswendig gelernt: 33 Stücke epischer und lyrischer Gattung. Biographien von Uhland, Chamisso, Hebel und Gellert. Neun Aufsätze. (25 Schülerinnen.)

3) Französisch (6 St.), Fräulein Jäggi.

Regelmäßige, reflexive und unregelmäßige Verben nach Plöz II. Die Abschnitte über Substantiv und Adjektiv. Uebersetzungen, Retroversionen und Extemporalien. Lesen, Uebersetzen und Erklären verschiedener Musterstücke im I. Band der Chrestomathie von Schwob. Gedichte memoriert. Konversation. (24 Schülerinnen.)

4) Englisch (3 St.), Fräulein Jäggi.

Die Elemente dieser Sprache nach der Grammatik von Georg. Vorbereitender Kurs. Im zweiten Teil derselben die Kapitel über Artikel und Substantiv. Hilfsverben, regelmäßige, sowie einige unregelmäßige Verben. Uebersetzungen, später Extemporalien und Diktate. Beginn der Lektüre der Little women von Alcott. Etwas Konversation. (10 Schülerinnen.)

5) Italienisch (2 St.), Fräulein Flühmann.

Nach Kellers Elementargrammatik, neue Ausgabe I. und II. Kurs: Artikel, Substantiv, Numerale, regelmäßige Konjugation. Mündliche und schriftliche Uebersetzungen. Einige Memorierübungen. (6 Schülerinnen.)

6) Geschichte (2 St.), Fräulein Flühmann.

Nach Spieß und Berlet: Weltgeschichte in Biographien: Alte Geschichte bis zur Völkerwanderung. (16 Schülerinnen.)

7) Geographie (2 St.), Fräulein Flühmann.

Das Wichtigste aus der physischen Geographie. Anleitung zum Kartenlesen. Die fremden Erdteile. Proben im Kartenzeichnen. (17 Schülerinnen.)

8) Mathematik (5 St.), Stacher.

a) Arithmetik (3 St.). Übungen im Rechnen mit gewöhnlichen Brüchen und mit Dezimalbrüchen. Drei- und Vielsatzrechnungen. Proportionslehre. Zins- und Zinseszinsrechnungen. Teilungs- und Gesellschaftsrechnungen. Anleitung zur Buchführung verbunden mit praktischen Arbeiten. (15 Schülerinnen.)

b) Geometrie (2 St.). Von der geraden Linie und der Bestimmung der Lage einer Ebene. Von den Winkeln. Von den ebenen Figuren im allgemeinen. Kongruenz der Figuren. Lehrsätze über Kreis und Parallelogramm. Übungsaufgaben. (14 Schülerinnen.)

9) Naturkunde. (2 St.), Stacher.

Übungen im Beschreiben und Bestimmen von Pflanzen der hiesigen Flora mit Berücksichtigung der morphologischen und anatomischen Verhältnisse. Anleitung zur Anlegung von Herbarien. (14 Schülerinnen.)

10) Kalligraphie (1 St.), Stacher.

Deutsche und englische Schrift. Takt schreiben. (14 Schülerinnen.)

11) Kunstzeichnen (2 St.), Wolfinger.

Umrißzeichnen nach Vorlagen in verändertem Maßstabe: stilisierte Blumen und Pflanzenornamente aus den Werken von Herdtle, Kolb und Högg, Meurers Intarsien italienischer Renaissance und Hölder. Vorgerücktere Schülerinnen zeichneten nach Gypsornamenten. (18 Schülerinnen.)

12) Turnen (1 St.), Fräulein Flühmann.

Frei- und Ordnungsübungen: Schritt- und Hüpfarten; Armübungen. Reigen. Die gewöhnliche Geräterübungen. (Leiter fehlte.) Spaziergänge. (24 Schülerinnen.)

13) Singen (2 St.), Burgmeier.

Der Unterricht wurde nach Weinwurms allgemeiner Musiklehre und Widmanns Sammlung polyphoner zwei- und dreistimmiger Übungen und Gesänge erteilt. Ferner wurden Übungen für die Treffsicherheit gemacht und ein-, zwei- und mehrstimmige kleinere und größere Gesänge aus den Liedersammlungen von J. Heim, B. Widmann und von verschiedenen andern Komponisten einstudiert. (18 Schülerinnen.)

II. Klasse.

1) Religion (2 St.), Keller.

Vgl. III. Kl. (7 Schülerinnen.)

2) Pädagogik (2 St.), Keller.

a) Erziehungslehre. b) Geschichte der deutschen Pädagogik bis und mit Franke. (7 Schülerinnen.)

3) Deutsch (6 St.), Keller.

Lektüre von prosaischen und poetischen Lesestücken aus Rehr und Kriebitzsch, II. Bd. 27 lyrische und epische Gedichte memoriert. In Englmanns mhd. Lesebuch gelesen: Das Nibelungenlied, Gudrun, der arme Heinrich, Auswahl aus Walters Sprüchen und

Liedern. Zu Hause gelesen und schriftlich darüber referiert: Tegnérs Frithjoffage. 10 Aufsätze. Größere Stücke während zwei Wochenstunden mit der III. Kl. gelesen. (8 Schülerinnen.)

4) Französisch (4 St.), Fräulein Jäggi.

In der Grammatik von Borel die Regeln über das Pronomen und Verbum bis Seite 323. Mündliche Uebersetzungen. Schriftliche Arbeiten: Retroversionen, Extemporalien und Diktate. Memorieren französischer Gedichte. Uebersetzungen und Besprechungen verschiedener Abschnitte aus dem I. und II. Theile der Chrestomathie von Schwob. (9 Schülerinnen.)

5) Englisch (3 St.), Fräulein Jäggi.

In der Grammatik von Georg die Regeln über Adjektiv, Numerale und Verbum. Unregelmäßige Verba. Diktate und Extemporalien. Memorieren verschiedener Gedichte. Schluß der Lektüre der Little women von McCott. Einige Kapitel aus The wide world von Wetherell. Konversation. (2 Schülerinnen.)

6) Italienisch (2 St.), Fräulein Flühmann.

Nach Kellers Grammatik, neue Ausgabe: Die unregelmäßigen Verben, das Adjektiv etc. Mündliche und schriftliche Uebersetzung von Nr. 60—86. Andere schriftliche Uebungen, Leseübungen in Kellers Chrestomathie. Einige Gedichte memoriert. (6 Schülerinnen.)

7) Geschichte (2 St.), Fräulein Flühmann.

Das Mittelalter von der Völkerwanderung bis auf Rudolf von Habsburg. Die neue Geschichte bis 1815. Repetition des vorjährigen Pensums (die Periode von 1273—1500, vielfach mit der Schweizergeschichte sich berührend, wird im nächsten Jahr in die Behandlung der letzteren verflochten werden können). (9 Schülerinnen.)

8) Geographie (2 St.), Fräulein Flühmann.

Europa. Die Schweiz. Repetition des vorjährigen Pensums. Herstellung eines Kurvenreliefs von Aarau und Umgebung. (9 Schülerinnen.)

9) Mathematik (4 St.), Stacher.

a) Arithmetik (2 St.). Rabatt- und Discoutorechnung. Mischungsrechnung. Ausziehen der Quadratwurzeln. Ausarbeiten zahlreicher Uebungsbeispiele. Einiges aus dem kaufmännischen Rechnen. (8 Schülerinnen.)

b) Geometrie (2 St.). Von der Berechnung der geradlinigen Figuren. Ähnlichkeit der Figuren. Aufgaben. Der Kreis in Verbindung mit den ein- und umgeschriebenen regelmäßigen Vielecken und Berechnung des Kreises. Einleitung in die Stereometrie. (8 Schülerinnen.)

10) Naturkunde (4 St.), Stacher.

a) Zoologie (2 St.). Beschreibung von Repräsentanten der verschiedenen Tierkreise. Lehre vom Bau und den Verrichtungen des menschlichen Körpers mit Berücksichtigung der Gesundheitspflege. (8 Schülerinnen.)

b) Physik und Chemie (2 St.). Elemente der Chemie. Ausgewählte Kapitel aus der Mechanik und Wärmelehre, dem Magnetismus und der Elektrizität. (8 Schülerinnen.)

11) Kunstzeichnen (2 St.), Wolfinger.

Theorie der malerischen Perspektive und Anwendung derselben beim Zeichnen nach geometrischen Körpern und gewerblichen Gegenständen. (10 Schülerinnen.)

12) Turnen (1 St.), Fräulein Flühmann.

Frei- und Ordnungsübungen. Gerätübungen. Reigen. Spaziergänge. (8 Schülerinnen.)

13) Singen (2 St.), Burgmeier.

Repetition und Erweiterung des Stoffes aus Weintwurms allgemeiner Musiklehre. Akkordlehre und Einführung in den vierstimmig reinen Satz. Anleitung zur Erteilung des Gesangunterrichts an Volksschulen. Das Weitere wie in Klasse I. (8 Schülerinnen.)

III. Klasse.

1) Religion (2 St.), Keller.

Gemeinschaftlich mit der II. Klasse: Beschreibung des heiligen Landes. Einleitung in die Hauptschriften des Alten Testaments. Methodisches. (13 Schülerinnen.) Während des Winterhalbjahres in einer besond. Stunde: Behandlung einiger Kirchenlieder und Repetition der neutestamentlichen Einleitung. (6 Schülerinnen.)

2) Pädagogik (4 St.), Keller.

a) Geschichte der Volksschulpädagogik von Basedow bis und mit Pestalozzi. b) Allgemeine Methodik. Spezielle Methodik der wichtigsten Schulfächer. c) Lehrübungen an sämtlichen Klassen der Marauer Mädchengemeinschaftschule und zeitweilige Aushilfe an der parallelen Knabenabteilung. Schriftliche Ausarbeitungen und Referate. Jede Schülerin konnte sich während des Schuljahres etwa zwölfmal praktisch bethätigen. (6 Schülerinnen.)

3) Deutsch (6 St.), Keller.

Gemeinschaftlich mit der II. Klasse gelesen: Lessings Minna von Barnhelm; Goethes Hermann und Dorothea, Torquato Tasso; Schillers Braut von Messina; Shakespeares Hamlet. — Neuhochdeutsche Litteraturkunde: Klopstock: 11 Oden und einiges aus dem Messias; Lessing: Stücke aus dem Laokoon; Goethe: 47 epische und lyrische Stücke; Schiller: 14 lyrisch-didaktische und epische Stücke; Uhland: 22 Stücke lyrischer und epischer Gattung. Das Biographische nach Herbsts Hilfsbuch und auf Grund eigener Lektüre umfangreicherer Werke. Zu Hause gelesen und schriftlich besprochen: Hallers Gedichte. Eine Anzahl von größeren und kleineren Gedichten memoriert. 10 Aufsätze. (7 Schülerinnen.)

4) Französisch (4 St.), Fräulein Jäggi.

Abschluß der Grammatik. Mündliche Uebersetzungen aus dem II. Band der Chrestomathie von Schwob und damit verbundene Konversation. Aufsätze. Extemporalien und Retroversionen. Französische Litteratur (1 Stunde): Molière und Racine. Lektüre und Erklärung des Avare und einiger Szenen aus dem Misanthrope von Molière und aus der Athalie von Racine. (6 Schülerinnen.)

5) Englisch (3 St. Nur im Sommersemester.), Fräulein Jäggi.

Wiederholung der unregelmäßigen Verba. Diktate und Extemporalien. Lektüre eines Teils von Kenilworth von W. Scott. Konversation. (1 Schülerin.)

6) Italienisch (2 St. Nur im Sommersemester.), Fräulein Flühmann.

Nach Kellers Grammatik: Einiges aus der Satzlehre. Uebersetzungen 83—87, Leseübungen in Kellers Chrestomathie. Gedichte memoriert. (4 Schülerinnen.)

7) Geschichte (2 St.), Fräulein Flühmann.

Schweizergeschichte bis zur Bundesverfassung von 1874. (7 Schülerinnen.)

8) Mathematik (3 St.), Stacher.

a) Algebra (2 St.). Die 4 Spezies mit ganzen und gebrochenen Zahlen. Von den negativen Größen. Ausziehen der 2. und 3. Wurzel. Gleichungen des ersten Grades mit einer und mehreren Unbekannten. Anwendung derselben.

b) Geometrie (1 St.). Stereometrie. Repetitionen.

9) Naturkunde (4 St.), Stacher.

a) Mineralogie und Geologie (2 St.). Beschreibung bekannterer Mineralien. Dynamische Geologie. Uebersicht über die verschiedenen geologischen Zeitalter und die während derselben zur Ablagerung gekommenen Formationen mit Berücksichtigung der allmäligen Entwicklung des organischen Lebens.

b) Physik (2 St.). Optik. Lehre von Schall. Wärmelehre. Repetitionen in Chemie und den übrigen Kapiteln der Physik.

10) Kunstzeichnen (2 St.), Wolfinger.

Zeichnen nach Gypsornamenten in ganzer Rundung und nach ornamentalen Vorlagen mit Aufnahme der Farbe. (7 Schülerinnen.)

11) Turnen (1 St.), Fräulein Flühmann.

Gemeinschaftlich mit der II. Klasse. — Im Winterhalbjahr praktische Uebungen. (6 Schülerinnen.)

12) Singen (2 St.), Burgmeier.

Akkordlehre. Der vierstimmige reine Satz und die Modulation. — Theoretische und praktische Anleitung zur Erteilung des Gesangunterrichtes an der Volksschule mit Benützung der Lehrmittel von J. Schäublin. Das Weitere wie in Klasse I. und II. (6 Schülerinnen.)

Für die einzelnen Lehrfächer werden folgende **Lehrmittel** gebraucht:

Spieß und Berlet, Weltgeschichte in Biographien. Historischer Atlas von Rhode oder Puzger. Löhlein, Grundriß der Kirchengeschichte. Keller, J., Geschichte der Schweiz für Schule und Volk. Pütz, W., Leitfaden der vergleichenden Erdkunde. Schulatlas von Sydow oder Stieler. Keller, H., Elementargrammatik der italienischen Sprache. Keller, H., Chrestomathie der italienischen Sprache. Wünsche, Schulflora. Behrens, Lehrbuch der Botanik. Keller, C., Grundlehren der Zoologie. Krebs, Lehrbuch der Physik. Mang, A., Leitfaden der Chemie, Mineralogie und Gesundheitslehre. Franke, Küchenchemie. Plöz, C., Grammatik der französischen Sprache. Borel, Grammaire française. Schwob, J., Chrestomathie française I. und II. Partie. Georg, Elementargrammatik der englischen Sprache. Widmann, B., Sammlung polyphoner zwei- und dreistimmiger Uebungen. Weinwurm, allgemeine Musiklehre. Liedersammlungen von Weinwurm und Heim. Schäublin, J. J., Gesanglehre für Schule und Haus. Neumaier, J., Leitfaden für den Unterricht in der Pädagogik. Herbst, W., Hilfsbuch für die deutsche Litteraturgeschichte. Rehr und Kriebitzsch, Lesebuch für Lehrerbildungsanstalten I. und II. Bd. Englmann, L., Mittelhochdeutsches Lesebuch. Keller, J., Grundriß einer historischen Einleitung in die Bibel.

Für die **Lehrmittelsammlung** sind während des Berichtsjahres folgende Neuausschaffungen gemacht worden: Holder, D., Pflanzen- und Blumenornamente. — Kolb, Kolorierschule. — Herdtle und Birrmann, Schule des Musterzeichnens. — Rheinhard, H., Wandkarte von Nordamerika. — Leuzingers Relieffkarte der Schweiz.

V. Schulchronik.

Die Quartalcensuren fanden am 10. Juli, 3. Oktober und 23. Dezember statt.

Es ist an der Anstalt Herkommen, im Sommerhalbjahr zwei Ausflüge zu machen. Der erste umfaßte einen halben Tag und hatte als Reiseziel Rölliken; der zweite erstreckte sich über zwei Tage und galt der Urschweiz. Zur Ausführung des letztern bewilligte der h. Regierungsrat einen Beitrag von 60 Fr. zu Händen weniger bemittelter Schülerinnen, wofür wir bestens Dank wissen.

Am 1. September brachen wir, 29 Schülerinnen, eine Lehrerin aus der Nachbarschaft und drei Mitglieder des Lehrkollegiums, bei schönstem Wetter auf und zwar, wie sich von selbst versteht, per Eisenbahn. In Arth-Goldau war die Gelegenheit einer Bergfahrt auf dem Dampfroß zu verlockend, als daß wir auf die Dauer hätten Widerstand leisten mögen. Vom Klösterli aus, wo wir Quartier zu nehmen entschlossen waren, begann der kleine Marsch auf die Höhen nach Rigi-Staffel, Rigi-Kulm, Rigi-Rothstock und Rigi-Firist. Im Klösterli erfreute man uns mit mannigfachem Zuorkommen. Tags darauf ging ein Teil der Schar nach Arth-Goldau, die andere Sektion dem Ufer des Lowerzersees entlang nach Seewen, von da wieder alle miteinander nach Brunnen und im heißen Strahl der Mittagssonne die Arenstraße hinauf nach der Telskapelle. Um 4 Uhr Abfahrt der Heimat zu, wo wir mit dem letzten Südbahnzuge wohlbehalten einrückten. Dieser Ausflug wird in der Erinnerung der Schülerinnen wegen des manigfaltigen Schönen, das er Allen geboten, ein dauerndes Plätzchen behalten.

Zwei andere festliche Anlässe veranstaltete die oberste Klasse. Am 24. September zog sie im Verein mit der V. Mädchenklasse der städtischen Primarschule, soweit dieselbe sich an den Lehrübungen Mittwoch Nachmittags betheiligte hatte, nach dem nahen Roggenhausen. Unter Sang und Spiel vergieng die Zeit; Klein und Groß vergaß die Lektionen und tummelte sich auf der grünen Wiese und an den Halden herum. — Der IV. Mädchenklasse galt am 22. Dezember der von denselben Praktikantinnen bestellte Weihnachtsbaum. Zum ersten Male mußte Herr Pfarrer Bschokke, sonst in Freud und Leid der Anstalt immer dabei, aus Gesundheitsrücksichten ausbleiben. Dagegen erfreute uns die Anwesenheit der Lehrerinnen des Westflügels, welche Jahr aus Jahr ein in allen kleinen Nöten voll verdankenswerter Hingabe uns zur Seite stehen. Zwei Ansprachen, einige Liedervorträge und die Bescherung bildeten den Inhalt des bescheidenen Festes.

VI. Die Bibliothek.

Im Frühling 1884 konnte der I. Nachtrag zum Hauptkatalog ausgegeben werden. Er umfaßt seinerseits über 400 Nummern. Für das Bedürfnis der Fortbildung unserer Schülerinnen ist soweit bestens gesorgt. Das Berichtsjahr weist auf

A) An Geschenken:

1) Von der titl. Verlagsbuchhandlung Sauerländer: a) Hagen, A., Antike und mittelalterliche Räthselpoesie. Biel 1869. b) Schweizerische Nationalbibliothek. IV. J. G. Zimmermann: Vom Nationalstolze. Ueber die Einsamkeit. V. Zimmermann: Ueber die Einsamkeit (Fortf.). Salomon Geßner: Der erste Schiffer. VI. J. Frey: Der Alpenwald. Das Vaterhaus u. A. c) Götz, W. Kurze Geschichte der deutsch-schweizerischen Dichtung. Aarau 1885. 2) Von der titl. Naturforschenden Ge-

Gesellschaft des Kantons Aargau: Das Ausland. Ueberschau der neuesten Forschungen 2c. 53. und 54. Jahrgang. 3) Von der h. aarg. Erziehungsdirektion: a) Ausstellungs-Zeitung. Offizielles Organ der Schweiz. Landes-Ausstellung in Zürich 1883. Zür. und Bern v. J. b) Schweizerische Landesausstellung Zürich 1883. Bericht über Gruppe 30: Unterrichtswesen. Von Dr. Wettstein, C. Grob, A. Koller u. A. Zür. 1884. c) Jahresbericht der aarg. Erziehungsdirektion pro 1883. 3) Von der h. aarg. Staatswirthschaftsdirektion: Topographischer Atlas der Schweiz (Fortsetzung: Sektion Aargau). 4) Von der titl. Buchhandlung Drell, Füssli und Comp. in Zürich: Freundliche Stimmen an Kinderherzen. 20 diverse Bändchen. 5) Von der titl. Kommission für das Pestalozzi-Stübchen in Zürich: a) Schweizerisches Schularchiv. Jahrg. 1884. b) Pestalozzi-Blätter. Jahrg. 1885. 6) Von Herrn Pfarrer Zschokke in Aarau: a) Zschokke, Th., Der Wassermangel in einem Theile der Schweiz, bes. im Kanton Aargau, im Winter 1864/65. Aar. 1866. b) Derselbe, Mittheilungen über die Cholera in Aarau. 1854. c) Die Kantonschule zu Aarau. Eine geschichtliche Darstellung ihrer Verhältnisse 2c. Aarau 1835. 7) Von Herrn Altretor H. Herzog in Aarau: a) Schullehrerspiegel zur Lehr' und Warnung. Vom Herausgeber der Litteraturzeitung für Deutschlands Volksschullehrer. Jlm. 1828. b) Dursch, G. M., Das Verhältniß der Schule zu Kirche und Staat. Ulm 1833. c) Kauer, R. F., Die sittliche Erziehung der Menschen und Völker. Lpz. 1833. d) Zirkilton, J. G., Die Schule in Beziehung auf das Leben. Heidelberg 1842. e) Wirth, J. J., Beobachtungen, Erfahrungen und Ansichten über Belohnungen und Bestrafungen in Volksschulen. Biel 1836. f) Ueber natur- und zweckgemäße Bildung der Jugendbildner. Bern 1835. g) Programme des Jugendfestes in Aarau pro 1855, 1862, 1867, 1869, 1871—1878. h) Bruner, G. A., Ueber Volksschulwesen und Volksveredlung als gegenseitige Bedingungen eines besseren bürgerlichen Zustandes. Wiesb. 1833. i) Müller, J., Die Stadt Aarau. Ein Beitrag zur Heimats-Kunde. Aar. 1865. j) Arnold, R., Kursus in der deutschen Rechtschreibung und Zeichensetzung. (2) Aar. 1873. k) Ausstellung von Zeichenlehrmitteln für Volks-, Mittel- und Fachschulen im Linthescher Schulgebäude. 1878. l) Lang, H., Ist der liberale Protestantismus eine Religion? Vortrag. D. D. und J. m) Hollmann, A., Ene Voorlezing over de Fröbel-Kindertuin en etc. (2) Breda 1872. n) Nägeli, H. G., Umriss der Erziehungsaufgabe für das gesammte Volksschul-, Industrie- und Gymnasial-Wesen. Zür. 1832. o) Ruhn, J. G., Volkslieder und Gedichte. Mit einem Wörterbuche, neu herausgeg. von J. A. Ottiker. Aar. 1879. 8) Von Herrn Direktionssekretär Spühler in Aarau: Spühler, J. J., Geschichte der Bezirksschule Zurzach für deren Schüler und Freunde auf das Amtsjubiläum des Herrn Franz Dreher. Aar. 1884. 9) Von Herrn Pfarrer Fischer in Aarau: Fischer, K., Ursprung, Wesen, Werth und spätere Entwicklung der alten schweizerischen Volksfeste. Zür. 1884. 10) Von Herrn Dr. H. Custer in Aarau: Döfenbein, G. F., Ein Flüchtling der St. Bartholomäusnacht. Zu Gunsten des Colignydenkmals in Paris. Bern 1885. 11) Von Fräulein M. Siebenmann in Safenwyl: James, G. P. R., Arabella Stuart. Lpz. 1844. 12) Von Bern aus zugesandt: Ein Konvolut Schriften „Zur Alkoholfrage“. 13) Von Grobpat T. Keller: Verhandlungen des aargauischen Verfassungsrathes des Jahres 1884. 14) Vom Bibliothekar: a) Keller, A., Noten und Glossen zu der Dokumentensammlung In rei memoriam. Aar. 1884. b) Iselin, J., Ueber die Geschichte der Menschheit. (5) 2 Bände. Basel 1786. c) Iselin, J., Vermischte Schriften. 2 Bände. Zür. 1770. d) Zur Feyer Iselins, des Weisen und Menschenfreundes. Basel 1814. e) Vischer, W., Erinnerungen an Isaak Iselin. Bas. 1841. f) Miaskowski, A. v., Die Gesellschaft zur Beförderung des Guten und Gemeinnützigen in Basel während der ersten hundert Jahre ihres Bestehens. Basel 1877. g) Jubelfeier der Gesellschaft des

Guten und Gemeinnütigen in Basel. 1877. h) Zwei Reliquien aus Jaak Iselins Studienzeit. Basel 1877. i) Wildenhahn, C. A., Leben und Sterben. Lpz. 1830 und 1843. j) Verhandlungen des aus den Wahlen vom 3. Weinmonat 1851 hervorgegangenen Verfassungsrathes des Kantons Aargau. Aarau 1852. k) Ehrmann, Th. Fr., Das Buch der Erfahrung. Nürnberg 1792.

B) An eingegangenen Schulschriften etc.

1) Zur Reorganisation der Mädchenschule in Olten (1884). 2) Programm der aargauischen Kantonschule. Aarau 1884. 3) Schlußbericht des Lehrerseminars in Wettingen für das Schuljahr 1883/84. 4) Programm der städtischen Schulen in Aarau. Schulj. 1883/84. 5) Unterrichtsplan für das Lehrerinnenseminar der Mädchensekundarschule in Bern. Bern 1884. 6) Programm der Bezirksschule Schönenwerd vom Jahr 1883/84. 7) Schlußbericht der Bezirksschule in Muri pro 1883/84. 8) XXVIII. Bericht über die Armenerschulungs-Anstalt Kasteln pro 1883. 9) Schlußbericht über die Schulen in Rheinfelden pro 1883/84. 10) Lehrerseminar in Rickenbach, Kt. Schwyz. Schuljahr 1883/84. 11) 32. Jahresbericht über die Neue Mädchenschule in Bern pro 1883/84. 12) XIV. Bericht über das Evangelische Lehrerseminar in Unterstrass bei Zürich. 1882/83 (Von Herrn Pfarrer Zschokke.). 13) 37. Schulschrift der städt. höh. Töchter- und Lehrerinnen-Bildungsanstalt zu Oberfeld. Ostern 1884. 14) XVI. Rapport sur l'Ecole normale de Peseux près Neuchâtel. 1883/84. 15) Bericht über die Töchter- und Lehrerinnen-Schule in Basel. Schulj. 1883/84. 16) Jahresbericht über das Lehrerseminar zu Hitzkirch pro 1883/84. 17) Jahresbericht über die Stadtschule in Luzern pro 1883/84. 18) Jahresbericht über die Stadtschulen in Solothurn pro 1883/84. 19) Jahresbericht über die Kantonschule von Solothurn pro 1883/84. 20) Jahresbericht über die deutschen Seminarien des Kantons Bern für das Schuljahr 1883/84. 21) Jahresbericht des allgem. schweiz. Stenographenvereins (Stolzescher Zentralverein) pro 1883/84. 22) Programm der höheren Töchter- und Lehrerinnen-Schule in Zürich pro 1883/84. 23) Vierter Jahresbericht des Schulraths der Stadt St. Gallen an die Schulgemeinde pro 1883/84. 24) Vierter Bericht des Vereins zur Erziehung armer Kinder im Bezirk Lebern vom Jahr 1884 (Nr. 18, 19 und 20 von Herrn Oberamtmann Weltner.).

C) An Neuanschaffungen.

1100. Wilhelm von Humboldts Briefe an eine Freundin. Mit einer Einleitung von R. Habs. Lpz. Reclam. — 1079. Platen, A. Graf v., Werke. Herausgegeben von C. C. Redlich. Berl. Hempel. I. Teil. — Voß, J. H., Luise. Mit sechs Bildern von A. von Ramberg. Berl. 1882. — 1082. Eckermann, J. P., Gespräche mit Goethe in den letzten Jahren seines Lebens. 6. Aufl. mit einleitender Abhandlung und Anmerkungen von H. Dünker. 3 Teile. Lpz. 1885. — 1085. Lorich, R., Wie junge Fürsten und großer Herren Kinder rechtchaffen instituiert zu werden mögen. (Neudruck.) Zschopau 1884. — 1088. Geßner, S., Schriften. 3 Bde. Zür. 1810. — 1088 a. Sal. Geßners Briefwechsel mit seinem Sohne. Bern und Zür. 1801. — 1089. Young, G., Nachtgedanken. Ins Deutsche übertragen v. G. v. Hohenhausen geb. v. Dchs. Cassel 1844. — 1090. Moriköfer, J. C., Klopstock in Zürich im Jahre 1750—1751. Zür. und Frauenf. 1851. — 1091. Carus, C. G., Goethe. Zu dessen näherem Verständniß. Lpz. 1843. — 1092. Calmberg, A., Die Kunst der Rede. Lehrbuch der Rhetorik, Stilistik und Poetik. Lpz. und Zür. 1884. — Largiadèr, A. P., Handbuch der Pädagogik. Zür. und Straßb. 1883 f. In zwei Bde. geb. — 1095. Lavater, J. C., Ausgewählte Schriften. Herausgeg. v. J. K. Drelli. (3) 4 Bde. Zür. 1859 f. — 1096. Koch:

holz, C. L., Alemannisches Kinderlied und Kinderspiel aus der Schweiz. Gesammelt und sitten- und sprachgeschichtlich erklärt. Lpz. 1857. — 1097. Lutz, M. Vollständige Beschreibung des Schweizerlandes. Mit Supplem. 4 Bde. Mar. 1827. — 1098. Kurz, H., Der Sonnenwirth. Schwäbische Volksgeschichte aus dem vorigen Jahrh. Stuttg. 1880. 2 Bde. — 1099. Kurz, H., Schillers Heimatjahre. Stuttg. 1880. 2. Bde. — 1102. Saupe, C. J., Göthe's Leben und Werke in chronologischen Tafeln. Gera, 1854. — 1104. Engelmann, C., Das Nibelungenlied für das deutsche Haus. Mit 9 Facsimiles etc. Stuttg. 1885. — Rehr, C., Pädagogische Blätter. Jahrgang 1884. — Aargauer Schulblatt. Jahrgang 1884.

VII. Mittheilungen aus Schulordnung und Lehrplan etc.

Jede Schülerin, welche ein oder mehrere Fächer nicht besuchen soll, hat dafür eine schriftliche Erlaubniß ihrer Eltern oder von deren Stellvertretern dem Rektorat einzureichen. Am Ende der II. Klasse haben die Lehramtskandidatinnen ihre Wahlfähigkeitsprüfungen in Weltgeschichte, Geographie, Botanik und Zoologie zu bestehen.

Das Schulgeld beträgt für alle Schülerinnen der Anstalt, gleichviel, ob sie alle oder nur einzelne Fächer besuchen, per Jahr 40 Fr. und ist halbjährlich voranzubezahlen. Für die Unterhaltung und Vermehrung der Bibliothek hat jede Schülerin jährlich 3 Fr. zu entrichten. Schülerinnen, welche ein Stipendium beziehen, bezahlen die Hälfte mit 21 Fr. 50 Cts. pro anno. Dürftigen Schülerinnen kann auf Vorschlag der Lehrerkonferenz Schul- und Bibliotheksgeld von der Direktion erlassen werden.

Ueber Ertheilung von Stipendien spricht sich das aargauische Schulgesetz wesentlich dahin aus: Kantonsbürgerinnen können auf Grund eines Dürftigkeitsausweises (wozu auf der Kanzlei der Erziehungsdirektion Formulare zu beziehen) und eines entsprechenden Schulzeugnisses der Lehrerschaft für drei Jahre Stipendien von höchstens 500 Fr. jährlich erhalten. Die Bewerberinnen müssen das 15. Altersjahr zurückgelegt haben. Stipendiatinnen übernehmen die Verpflichtung, nach absolviertem Seminarkurs in den Dienst der öffentlichen Schule zu treten und darin, sofern ihnen der Anlaß geboten wird, wenigstens für die Dauer von 4 Jahren zu verbleiben.

Alle Schulabsenzen müssen schriftlich durch die Eltern oder die Kostgeber zunächst bei dem Rektorat und hierauf bei dem übrigen Lehrpersonal, soweit es von dem Absenzen betroffen worden ist, entschuldigt werden. Für Aussetzung einzelner Stunden bis auf drei Tage ist die Erlaubniß des Rektors, für längere Zeit die des Präsidenten der Direktion einzuholen. Dauert die Absenz wegen Krankheit oder aus andern Gründen mehr als acht Tage, so ist dem Rektor hievon Anzeige zu machen. Jedes unentschuldigte Wegbleiben wird je nach Umständen als Austritt aus der Anstalt betrachtet.

Schülerinnen, welche nicht bei ihren Eltern wohnen, haben bezüglich der Wahl des Kostortes den Rat oder die Weisung des Direktors zu befolgen. Schülerinnen und Kostgeber, welche Anliegen irgend welcher Art vorzubringen wünschen, haben sich ebenfalls an den Direktor zu wenden. Jeder Klasse ist zur speziellen Beaufsichtigung ihres Verhaltens außerhalb der Schule ein Klasseninspektor aus der Zahl des Lehrkollegiums vorgesetzt.

Während des Sommersemesters dürfen die Schülerinnen der Anstalt Abends höchstens bis halb 9 Uhr, während des Wintersemesters nur bis halb 8 Uhr auf Straßen und an öffentlichen Orten erscheinen, es sei denn, daß sie von Eltern, erwachsenen Verwandten oder Kostgebern begleitet werden. Die aktive Beteiligung an öffentlichen Tanz-, Turn- und Gesangsproduktionen, sowie an dramatischen Aufführungen ist den Schülern ohne eingeholte Bewilligung des Direktorates untersagt.

Für Lehramtskandidatinnen sind sämtliche Fächer mit Ausnahme von Englisch und Italienisch obligatorisch, für alle andern Schülerinnen dagegen sind sämtliche fakultativ, immerhin so, daß von einem einmal gewählten Fach, nachdem dasselbe ein halbes Jahr besucht worden ist, durch das Direktorat auf ein schriftliches Gesuch der Eltern bzw. von deren Stellvertretern hin dispensiert* werden kann. (Reglem. § 10.)

VIII. Wahlfähigkeits-, Schluß- und Aufnahmsprüfungen.

a. Die Wahlfähigkeitsprüfung.

1) Schriftliche Prüfung (in Klausur).

Montag den 23. März: 8—10 Französisch. 10—11 Naturkunde. 2—4
Mathematik.

Dienstag den 24. „ 8—10 Deutsch. * 10—11 Pädagogik.

2) Mündliche Prüfung.

Mittwoch den 1. April: 8—10 Französisch, Deutsch, Mathematik.
10—11 Schweizergeschichte und Naturkunde (III.).
11—12 Weltgeschichte.

2—3 Religion, Naturkunde (II.).

3—4 Pädagogik, Geographie.

* Wir möchten aber die Eltern von Lehramtskandidatinnen recht dringend ersuchen, diese reglementarische Freiheit nicht dahin zu mißbrauchen, daß sie ihren Töchtern die gleichzeitige Erlernung von drei Fremdsprachen gestatten. Wenn, als Folge derartiger Ueberanstrengung, habituelle Schläffheit im Empfinden, Wollen und Können bei der armen Schülerin sich einstellt und der verwelkende Körper nach und nach seinen Dienst versagt oder nach ärztlicher Hilfe ruft, so übernimmt die Anstalt für das, was mit solchen Hezjagden zusammenhängt, durchaus keine Verantwortlichkeit.

Samstag den 4. April: 8—9^{1/2} Probelektion.
9^{1/2}—12 Singen, Turnen und Zeichnen.

b. Die Schlußprüfung.

1) Schriftliche Prüfung.

Montag den 23. März: 8—9 I. Deutsch, II. Mathematik. 9—10 I. Mathematik, II. Deutsch. 10—11 I. Französisch. 11—12 I. Italienisch. 2—3 II. Italienisch. 3—4 I. Englisch.

Dienstag den 24. März: 10—11 II. Englisch.

2) Mündliche Prüfung.

Donnerstag den 9. April: 7—8 II. Deutsch. 8—9 I. Deutsch. 9—10 I. Französisch und II. Pädagogik. 10—11 I. Geschichte und II. Französisch. 11—11^{1/2} I. Englisch. 11^{1/2}—12 II. Englisch. 2—3 I. Naturkunde. 3—4 II. Naturkunde.

Freitag den 10. April: 8—9 I. Mathematik. 9—10 I. Geographie und II. Mathematik. 10—10^{1/2} I. Italienisch. 10^{1/2} bis 11 II. Italienisch. 11—12 I. Kirchengeschichte.

Sitzung der Direktion: Freitag den 10. April, Abends 5 Uhr.

Censur: Samstag den 11. April, Vormittags 9 Uhr, in der Aula.

c. Die Aufnahmeprüfung.

1) Schriftliche Prüfung.

Montag den 27. April: 8—9 Deutsch. 9—10 Mathematik. 10—11 Französisch.

2) Mündliche Prüfung.

Montag den 27. April: 2—3 Französisch. 3—4 Deutsch.

Dienstag den 28. „ 8—9 Geographie, 9—10 Naturkunde. 10—11 Mathematik. 11—12 Geschichte.

Der neue Kurs beginnt am 30. April.

IX. Aufnahmebedingungen.

Für den Eintritt in die unterste Klasse werden diejenigen Kenntnisse verlangt, welche in einer vierklassigen aargauischen Bezirksschule oder in einer parallelen Anstalt erworben werden können. Aspirantinnen der beiden obern Klassen haben sich über relativ höhere Vorbildung auszuweisen. Die städtische Mädchenbezirksschule dient der Anstalt unter anderm in dem Sinne als Vorkurs, daß

Schülerinnen, welche zwar nicht für den Eintritt in unsere I. Klasse, dagegen für die IV. Klasse der Bezirksschule befähigt erklärt werden, am letzteren Orte ohne weiteres aufzunehmen sind.

Im speziellen haben sich die Aspirantinnen für die I. Klasse in den einzelnen Fächern etwa folgendermaßen auszuweisen:

Im Deutschen: Kenntniss der Wort- und Satzlehre und Fähigkeit, einen Aufsatz erzählenden, beschreibenden oder betrachtenden Inhalts korrekt zu schreiben.

In Mathematik: Kopf- und Zifferrechnen mit gemeinen Brüchen und Vertrautheit mit der Lösung einschlägiger praktischer Aufgaben. Dezimalbrüche.

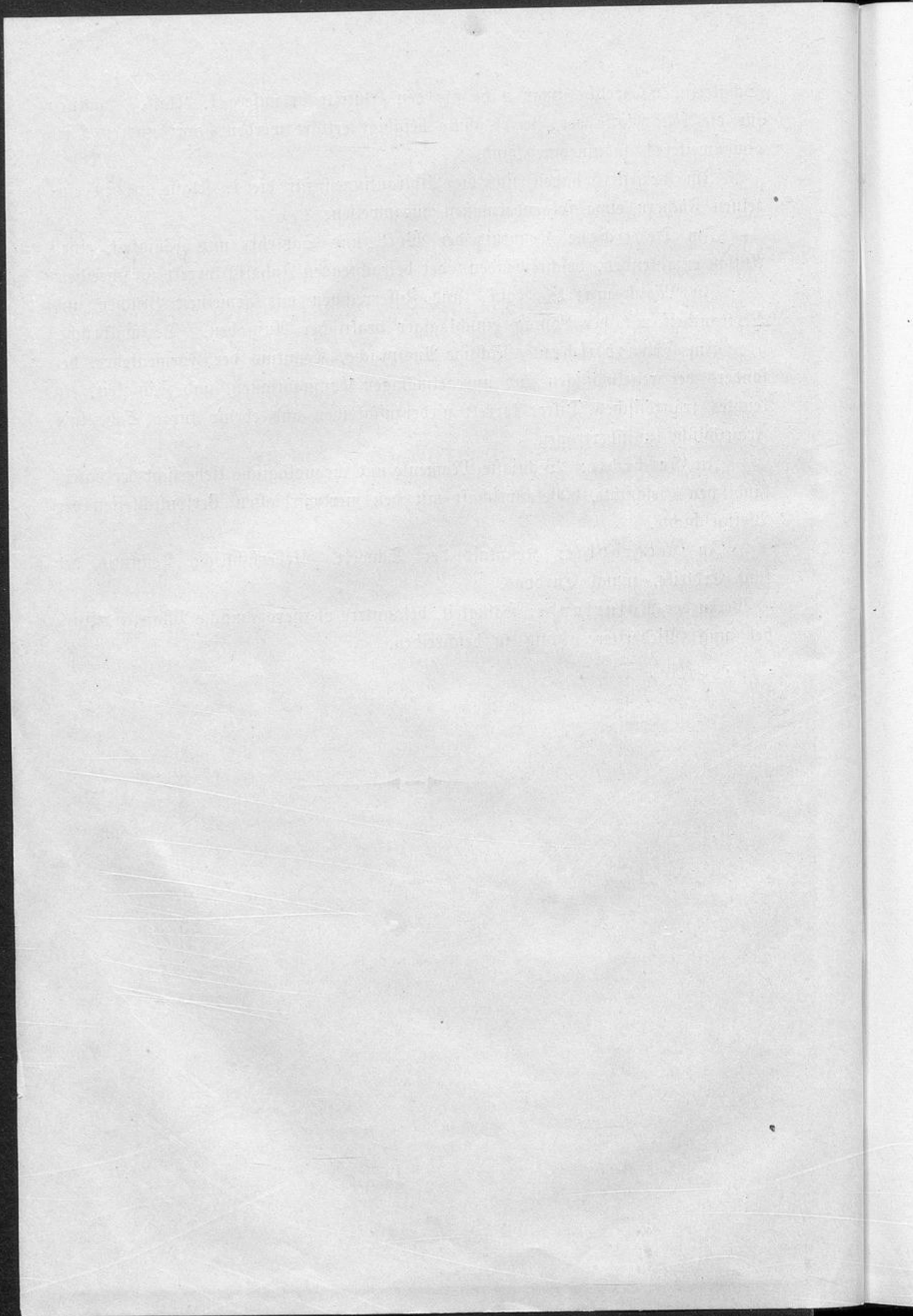
Im Französischen: Richtige Aussprache, Kenntniss der Formenlehre, besonders der regelmäßigen und unregelmäßigen Konjugationen, und Fähigkeit, ein leichtes französisches Diktat korrekt niederzuschreiben und ebenso kurze Sätze in's Französische zu übertragen.

In Geschichte: Wichtigste Momente und chronologische Uebersicht der vaterländischen Geschichte. Bekanntschaft mit den merkwürdigsten Persönlichkeiten der Weltgeschichte.

In Geographie: Kenntniss der Schweiz. Uebersichtliche Kenntniss der fünf Erdtheile, zumal Europas.

In der Naturkunde: Fähigkeit, bekanntere phanerogamische Pflanzen, Wirbel- und Gliedertiere richtig zu beschreiben.





Isaak Iselin's Verdienste um die Verbreitung der Basedowschen Pädagogik in der Schweiz.

Von J. Keller, Rektor in Aarau.

Es hat in den fünfziger und sechziger Jahren des vorigen Säkulums kaum einen Schweizer gegeben, welcher mit den Schäden der damaligen Erziehung ebenso genau bekannt gewesen und über die Heilung derselben so unausgesetzt nachgedacht hätte, wie der Baseler Iselin. Anlage und Beruf nötigten ihn dazu. Ihm war das Wohl der Menschheit auf die Seele gebunden, und wenn seine Vaterstadt ihn etwa beauftragte, praktische Verbesserungen einzuleiten, so brauchte er jeweilen nur aus dem reichen Borne zu schöpfen, der, eine Folge langjähriger, vertrauten Umganges mit der Sache, immer frisch sprudelte. Er war nicht, was wir einen Schulmann nennen, und zum Schuldienst hat er sich nie entschließen können, so häufig er auch gewünscht, seine amtliche Stellung mit derjenigen eines Lehrers zu vertauschen. Aber wie groß war die allgemeine Bildung des Ratschreibers und wie genaue Kunde besaß er von dem, was bei den verschiedenen Kulturvölkern auf pädagogischem Gebiete bis auf seine Zeiten herab gearbeitet worden! Die besten griechischen und lateinischen Erziehungsschriftsteller waren ihm so wenig fremd, wie diejenigen der Franzosen und Engländer¹⁾. Er ist Eklektiker gewesen: dazu hat ihn seine ungeheure Leselust und Belesenheit, sowie seine nach harmonischer Ausbildung drängende Natur geschaffen. Mit derselben Begier studiert er

¹⁾ Über den Winter 1758/59 war Iselin krank. Während seines Unwohlseins las er Sulzers Erziehung und Unterweisung der Kinder, Locke's Gedanken von Erziehung der Kinder, Plutarch's de puerorum educatione, Briefe an einen Prinzen. Am 7. Juli 1760 wurde zu Basel eine „Kommission zur Verbesserung des Schulwesens“ ernannt; Iselin gehörte dazu. Nun fängt er an, die Briefe über das Schulwesen fleißig zu lesen, er studiert die Braunschweigische Schulordnung, Wieland's Plan einer Akademie, Basedow's Sittenlehre, Gehrners Kleine Schriften, das Magazin des enfants, Sachs Regeln einer vernünftigen Aufführung für einen jungen Menschen, einen aus dem Englischen übersehten „Versuch über die heutige Kinderzucht“, Pädagogisches bei Diderot. Alles das gehört ins Jahr 1760. 1761: Fénelon, De l'éducation des filles, Der Freund des Frauenzimmers, Herzog Ernsts Schulmethodus, Vorschläge zu einem glücklichen Unterricht eines Kindes bis in das sechszehende Jahr, Xenophons Cyropädie, Le Livre des enfants u. ff. Am 6. September 1762 beginnt er Rousseaus „Emil“ und schließt die Lektüre desselben — 4 Bände! — am 16. September. Als Tagebuchnotizen aus dieser Zeit über jenes Werk: „Es sind vortreffliche Sachen darinn. Dieser Mann ist aber seiner Hitze und seiner Einbildung nicht Meister. Sie führen ihn allezeit über die Schranken der Wahrheit.“ — „Das meiste ist vortrefflich.“ — „In dem Glaubensbekenntnis des savoischen Vicars sind schöne Sachen — aber war es nöthig, dieselben also zu sagen?“ — „O, was sind nicht für schöne Sachen darinn!“ — „Ich wollte doch nicht, daß dieses Buch nicht geschrieben wäre!“ (Tagebuch Iselins.)

Thomas a Kempis und die Bibel, wie Jerusalems, Spaldings und Gramers Predigten, Platon und Aristoteles, wie Baco, Montaigne und Locke; dieselbe dankbare Anerkennung zollt er Gessners Idyllen, an denen er alles unvergleichlich findet, wie Klopstocks Messias, bei dessen Lektüre ihm der Atem ausgeht; Rousseau, den er etwa einen Narren schilt, verschafft ihm gleichermaßen Genuß, wie Sulzer und Mendelssohn, denen er auf hundert Punkten wesensverwandt ist. Auch als Pädagoge — und darin liegt ein hochachtbares Moment des Effektivens — bleibt er ein freier Mann und sich immer bewußt, daß die ganze göttliche Wahrheit weder als System noch als Erfahrung Raum finden mag in irgendeinem einzelnen Menschengestalt. Und ferner: der an Haller erinnernde Bücherfreund, welcher z. B. während der ersten Hälfte des Jahres 1755 über 28100 und vom 25. Oktober bis zum 10. November 1757 sogar 10956 Blattseiten liest, der in der Predigt liest, auf dem Spaziergang liest, ja zur Seite seiner herzlich geliebten Gemahlin in der Reisetutsche Schriften aus einer Menge von Wissensgebieten liest: er ist doch fortwährend aufs Praktische gerichtet, er schmiedet Projekte über Projekte, aber sie knüpfen alle ohne Ausnahme an die thatsächlich gegebenen Verhältnisse und gelten nur dem Wohle der andern.

In dem zartgebauten und endlos mit leichtem oder schwerem Unwohlsein geplagten Manne lag eine Schaffenskraft, wie sie nur hochbegabten Menschen in Übergangszeiten eigen zu sein pflegt. Seit 1756 Ratschreiber, gewann er bald einen Einblick in die gedankenarme Zerfahrenheit der damaligen Regierung; der verwirrete und elende Zustand der Republik ekelte ihn an, und in seiner Stellung konnte er doch nicht helfen, daß es besser werde¹⁾. Mit neuer Kraft warf er sich denn auf die Lektüre, um sich von daher anregen zu lassen für eine Heilung der Schäden der Vaterstadt. Er schrieb einen Aufsatz über die bessere Einrichtung der Universität, einen über die Entvölkerung Basels²⁾ und kam bald in den Ruf, ein „gefährlicher und aufwieglischer Mensch“ zu sein. Getrosten Mutes zeichnete er damals in seinem Tagebuch die Worte ein: „Fahre fort, Iselin, dein Vaterland zu lieben und deine Pflicht zu erfüllen!“ Zwei Jahre später ward er in eine Kommission zur Verbesserung des Schulwesens gewählt. Seine Freude hierüber war groß³⁾ und nachhaltig: er fing sofort ein Memorial an, welches den Gegenstand erschöpfend darstellen sollte. Drei Wochen darauf hatte er schon 128 Seiten

¹⁾ Die Tagebücher Iselins wimmeln von Klagen. Nur zwei: 1756, 19. April: „Im Großen Rathe. Unordnung, Ungereimtheit und Unverständigkeit, die nicht auszusprechen sein.“ 1765, 6. Februar: „Im Rathe bis halb zwey Uhr — was für Leute sind doch nicht unsere Rathsherrn! Wie sehr ist mir doch nicht alles verleidet! O der elenden Republik — o des elenden Wesens um alle öffentlichen Geschäfte — wie müde bin ich nicht!“

²⁾ Beide Schriften sind im Jahre 1757 geschrieben worden. Die zweite gelangte 1758 durch Dr. Geimüller, Rathsherr Rihiner und „einige andre Freunde der guten Sache“ zum Druck. Sie machte großes Aufsehen. Die erste Auflage war nach acht Tagen verkauft. Rathsherr Debari, Samuel Burkhardt und andere von gleichem „Schrot sein auf das äußerste entrüstet“. „Neben dem Zeugnisse meines Gewissens, mit diser Sache eine gute und patriotische Absicht gehabt zu haben, welches alleine die schönste Belohnung einer guten Handlung ist, habe ich noch das Vergnügen, daß vile rechtschaffne Leute mein Unternehmen gut geheßen und mir dafür ihre Freundschaft zugewandt haben.“ (Tagebuch.)

³⁾ „Ich bin hierüber sehr erfreuet. Es kann nun einen glücklichen Anlaß geben, in meinem Vaterlande viel Gutes zu stiften.“ (Tagebuch.) Bereits sieben Jahre früher hatte Iselin in seinem Tagebuch geschrieben: „Plato hat Recht, daß die Hauptsache, einen Staat in seine Vollkommenheit zu bringen, die Aufzuehung der Jugend ist. Die falsche Politik der Neueren ist wie Blei gegen das Gold von des Plato seiner. Jene reden von nichts als Macht, Reichthum und Krieg — er redt von nichts als Tugend, Weisheit und Friede.“

fertig. Immer tiefer geriet er hinein in die psychologische Begründung und fürchtete oft, vor lauter Einleitung nicht an die Sache selber zu kommen. Die Arbeit nahm ihn mehrere Jahre in Anspruch, denn der gewissenhafte Mann wurde nicht müde, auszubessern, umzugestalten, abzukürzen¹⁾. Und weil inzwischen praktisch nichts geschah, arbeitete er neuerdings an der Gründung einer Gesellschaft für Wissenschaften und Künste (1761), an einer Pflanzschule für gute Kinderwärterinnen, an einer solchen für gute Lehrer, an der Stiftung einer Oekonomischen Gesellschaft²⁾; er half die Patriotische Helvetische und die Schinzacher Gesellschaft (1761) gründen, richtete mit einem andern Baseler eine neue Buchhandlung ein (1762), ließ sich das Zustandekommen einer städtischen Zeichenschule³⁾ angelegen sein, schrieb Abhandlungen über volkswirtschaftliche Fragen und obendrein seine zweibändige Geschichte der Menschheit. Alles das geschah zwischen 1760 und 1764. In der engern Heimat ließ man ihn ruhig gewähren; die Schulverbesserung scheiterte an der Trägheit der Ratsherren, am Stumpfsinn der Lehrer, am Krämergeist der Buchdrucker⁴⁾. Es fing an, in seiner Stellung ihm gründlich zu verleiden: da faßte er den Gedanken, eine Sennerei einzurichten, dann, an der hohen Schule zu Basel oder zu Heidelberg Professor zu werden, dann entwarf er den Plan zu einer Wochenschrift (1765); — aber nirgends wollte es ihm gelingen! Mittlerweile zog das Haldensteiner Seminar seine Aufmerksamkeit auf sich: er machte Entwürfe, die auf die Schweiz gingen (1765), er fing an, seinen „moralischen und politischen Katechismus für die zarte Jugend“ auszufeilen, schrieb seine „Sammlung, dem Nutzen und Vergnügen der Jugend geheiligt“⁵⁾,

1) Im Nachlaß Fselins findet sich diese Arbeit nicht. Er hat die Hauptgedanken derselben in anderen Abhandlungen u. s. w. verwertet, zunächst in dem „Versuch eines Bürgers über die Verbesserung der öffentlichen Schulen in einer reichen republikanischen Handelsstadt“ (1779). An den „Grundriß der notwendigsten pädagogischen Kenntnisse für Väter, Lehrer und Hofmeister“ darf man nicht denken; dieses Buch ist, wie schon auf dem Titelblatt steht, von Fselin nur herausgegeben worden, und „Der Zürcherische Sammler“, welcher es Fselin zuschreibt, hat unrecht (Juli 1782 unter „Fselins vornehmsten Schriften“). Der so wohlberathene Edmund Meyer ließ die Frage, wer es geschrieben, unentschieden: ich kann nur einen pseudonymen Mann nennen. Auf dem Titelblatt jener Schrift ist J. G. M. angegeben. Das heißt Johann Georg Maier. Dieser, ehemals Benediktiner, dann entlassen, im österreichischen Schulwesen reformatorisch thätig, später in Nürnberg und Hanau ansässig, stand mit Fselin in lebhaftem Briefwechsel. Den wahren Namen hat er dem Baseler Freund nicht mitgeteilt.

2) 15. Dezember 1761. Seine Bestrebungen setzen sich auch in der Folge fort. Vgl. Miaszkowski, A. v., Die Gesellschaft zur Beförderung des Guten und Gemeinnützigen in Basel, S. 62. Die Baseler Oekonomische Gesellschaft entstand erst 1795. Vgl. auch v. Miaszkowski, Isaac Fselin, S. 108.

3) Mitte 1763. Fselin verhandelt darüber mit Professor Daniel Bernoulli und Stadtschreiber Passavant. Diese drei besuchen häufig eine bereits bestehende Zeichenschule, an deren Spitze ein Magister Holzach sich befand (Tagebuch). Eine kleine öffentliche Zeichenschule entstand 1764 (Miaszkowski).

4) Tagebuch für 1764, 1. Oktober: „Man verhandelte unter anderem das Bedenken über das Schulwesen — welche eine Launigkeit — wie wenige beherzigen diese Sache — und ohne Zweifel wird man noch die Schulmeister fragen müssen — Herr Thurneisen, der Buchhändler rieth einmal dieses an — und die Schulbücher liegen ihm auch am Herzen — Sollen diese Maculatur werden — Das ist nicht zu dulden — Nun muß man wider diese Sachen berathen — die Schulmeister anhören — o wie ewig lange währt nicht die!“ Die Schulverbesserung in Basel ließ, trotz der neuen Schulordnung von 1766, noch an zwanzig Jahre auf sich warten.

5) Im Mai 1764 durchging Fselin „allerhand deutsche Schriftsteller, um eine kleine Sammlung für unsre Schulen daraus zu machen“; Anfang Februar 1768 schrieb er die Vorrede zu dem Buch (Tagebuch). Am 19. August 1768 berichtete er an Salomon Hirzel mit Beziehung auf die Sammlung: „Ich habe geglaubet, die Stücke derselben

einen Entwurf der „Gesellschaft des Guten und Gemeinnützigen“ (1766); dazwischen Anzeigen für die „Allgemeine deutsche Bibliothek“¹⁾; dann sammelte und pflanzte er Bibernellensamen, versuchte sich in der Krappkultur, zog Maulbeerbäumchen heran und wünschte schließlich aus Herzensgrund, nur fortzukommen von Basel!

Zimmermann aus Brugg, welcher 1768 einen Ruf als Leibarzt des Königs von England erhalten, schrieb im Mai an Freund Iselin, er werde ihn nächstens in Basel auf der Durchreise besuchen und ihm weiter nichts sagen, als: „Au plaisir de vous revoir à Hanovre!“ Die Andeutungen in Iselins Tagebuch machen es unzweifelhaft, daß in der zweiten Hälfte des Jahres ernstliche Verhandlungen gepflogen worden sind zwischen dem Ratschreiber und derjenigen hannöverschen Behörde, welche in Göttingen Professoren zu bestellen hatte. Allein im Dezember war alle Aussicht verschwunden: „o Göttingen, Göttingen!“ steht im Tagebuch zu lesen²⁾.

Schon während des Juni hatte Iselin das Schriftchen zu Gesichte bekommen, welches einem Teil seiner Thätigkeit für die nächsten zehn Jahre eine ganz bestimmte Richtung zwies: Basedows „Vorstellung an Menschenfreunde und vermögende Männer über Schulen, Studien und ihren Einfluß in die öffentliche Wohlfarth“. Der Verfasser desselben war seit längerer Zeit für den Baseler Ratschreiber keine unbekanntere Erscheinung: er hatte seine „Praktische Philosophie“ und seine „Philalethie“ neben Duzenden von Schriften gelesen, welche ganz die nämlichen Ziele der deutschen Aufklärung verfolgten. An des altonaischen Philosophen oder nunmehr Pädagogen neuester Publikation packte ihn besonders die Thatsache, daß nicht bloß die Fehler der bisherigen Unterrichtsanstalten neuerdings mit beispielloser Unerblichkeit klargestellt, sondern praktische Vorschläge und runde Versprechungen gemacht wurden für eine sofort an die Hand zu nehmende soziale Amelioration. Was Iselin in Basel für die Schweiz gewünscht und angestrebt, aber wegen hundert Schwierigkeiten nur in allerbescheidenstem Maß zur Ausführung hatte bringen können, war hier mit einer fecken Bestimmtheit gefordert und zu realisieren versprochen, welcher der bescheidene und wohl auch verstimimte, dabei das Wohl der Men-

stufenweise so geordnet zu haben, das immer die leichten den schwäreren vorhergehen. Der Drucker hat mir einige verrückt — da jedes auf einem besonderen Blatte geschrieben war — und bey einigen kann ich mich selbst geirret haben.“ Er sandte auch an Lavater ein Exemplar, worauf dieser antwortete: „Für Ihre schöne und nützliche Sammlungen danke ich Ihnen als Vater, als Knabenlehrer und als Freund . . . ich könnte noch beyfügen, als Autor der Schweizerlieder (die Sammlung enthält einige „Schweizerlieder“ Lavaters), wenn es nicht zu eigenliebig klinge“ (30. Juli 1768). Iselin hielt diese Sammlung, welche bereits im Oktober 1769 vergriffen war und 1773 in zweiter Auflage, zwei Bändchen stark erschien (ob das dritte, wie es in Aussicht genommen war, auch herauskam, weiß ich nicht) für das allerbeste seiner Werke. Mehrere Lesestücke der S. haben sich bis heute als solche erhalten.

¹⁾ So z. B. von den Verhandlungen der Schinzacher Gesellschaft im Jahre 1767, von Lavaters „Schweizerliedern“ u. s. w.

²⁾ Zimmermanns Brief ist vom 4. Mai datiert. Am 24. August trug Iselin einen an Zimmermann geschriebenen Brief selber auf die Post; „wegen seinem wichtigen Inhalte“, erklärt das Tagebuch und fügt bei: „Ich wünschte einmal eine angenehmere und vortheilhaftere Stellung in der Welt.“ Für den 25. November verzeichnet dieselbe Quelle: „Einen weitläufigen Brief an Hrn. Z. geschrieben — in großer Verlegenheit wegen Göttingen — 1200 Rthlr. — Hofrathstitel — professor iuris ordinar. — nichts in der Facultät — im academischen Rath u. s. w. — da wird aber nichts daraus werden, da man nur von 800 Thlrn redet.“ Am 2. Januar 1769: „Brief an Zimmermann. Es ist nichts mit Göttingen.“

schen mit leidenschaftlicher Glut¹⁾ suchende Ratschreiber sich nicht zu entziehen vermochte.

Was wollte Basedow? Er soll über sein Vorhaben selber Rechenschaft ablegen²⁾. „Der Plan breitet sich über das ganze Wesen der Schulen, Studien und des gelehrten Standes aus; er misst die Disproportion der jetzigen Art des Unterrichts in Schulen, Gymnasien und Academien in Vergleichung mit den Einsichten und Bedürfnissen unsrer Zeiten; er zeigt den wichtigen Einfluß dieser Mängel auf die moralische Welt, oder welches einerlei ist, auf die täglich zunehmende Verminderung der öffentlichen Wohlfarth des menschlichen Geschlechts und des Vaterlandes; er beschreibt mögliche und zum Teil unfehlbare Mittel, diesem Übel abzuhelfen, in einer ganz neuen Form des Unterrichts und der Schulpolicy vom Anfange bis zu den Academischen Jahren; er berührt sogar die Grenzen der Universitäten, des Bücherwesens, der Gesetzgebung, des Theaters u. s. w.; kurz, er ist die Grundlage einer nach und nach verbesserlichen Scholastik, welche sich für unsere bedenkliche Zeiten schicken würde.“³⁾

Es fehlt an den Universitäten und Gymnasien, weil die Elementarschulen in einem schlimmen Zustand sich befinden. Inwiefern? Der Lehrstoff ist der jeweiligen Fassungskraft des Kindes nicht angepasst; die Wortkenntnis hat die Sachkenntnis überwuchert; die dem Kinde nützlichen Realstoffe werden ihm nicht so geboten, daß sie sein freudiges Interesse wecken. Es wird kein Unterschied gemacht in dem, was alle Kinder und dem, was nur die zu gelehrten Studien bestimmten lernen müssen.

Diese Mängel können durch methodisch abgefaßte Lehrmittel gehoben werden, oder, mit Basedows Worten: „es fehlt die ganze Schulbibliothek, das ist, die ganze erwünschte Folge von Lehrbüchern, welche in dem Unterrichte von der Kenntnis des Alphabets an bis in die academischen Jahre ein zur Weisheit und Tugend gerad fortlaufender Leitfaden seyn können“⁴⁾. Sind einmal diese Lehrbücher da, so „kann ein vermögender Menschenfreund ein Seminarium von fähigen jungen Männern errichten, welche bereitwillig seyn möchten, die Mängel und Unordnungen zu verlernen, mit welchen sie selbst unterrichtet sind, und, wenn sie ohne Übung in dem Bessern blieben, auch andre ferner unterrichten würden“⁵⁾. Weitere Pflanzschulen schließen dieser Musteranstalt sich an, und „die heilsamen Folgen werden in zehn oder zwölf Jahren sichtbar seyn in der innerlichen Würde der besser unterrichteten und erzogenen Gelehrten, und in dem Nationalcharacter, der vornehmlich in dem ihrigen gegründet ist“⁶⁾.

Das ganze Unternehmen, betont er noch besonders, läßt alle rein kirchlichen Dogmen intakt; was an religiösem Lehrstoff geboten wird, beschränkt

1) „Un jeune homme amoureux ne goute guère un plaisir plus vif, quand il est auprès de sa maîtresse, que je goute dans les momens où je crois trouver quelque manière de faire embrasser des vérités utiles à mes semblables“ (Ffelin an Frey, d. d. 23. Aug. 1779).

2) Ich citiere nicht die „Vorstellung“, sondern „Das Nötigste von der Vorstellung an Menschenfreunde“; die Ausdrucksweise ist hier kürzer und weniger weit ausgreifend. Beide Schriftstücke gehören bekanntlich gegenwärtig zu den Raritäten. Das erstere umfaßt 174, das zweite 48 Seiten in kl. Oktav. Die Vorrede des letztern ist vom 24. Juni datiert. Ich verdanke die Benutzung dieses Buches, wie mancher anderer, welche noch angeführt werden, meinem Freunde Professor A. Schumann in Arau.

3) a. a. D., S. 12 f.

4) a. a. D., S. 19.

5) a. a. D., S. 21.

6) a. a. D., S. 22.

sich wesentlich auf zwei oder drei Sätze einer sogenannten natürlichen Religion: „ein einziger, allmächtiger, allwissender, allgütiger und folglich heiliger und gerechter Gott“, daneben die Unsterblichkeit der menschlichen Seele. Dann noch, mit ihm zu reden, „der Einfluß der menschlichen Tugend in die ewige Glückseligkeit“¹⁾. Jede andere religiöse Überzeugung wird geschont. Ein nach diesem Plan eingerichtetes Elementarbuch in deutscher, lateinischer und französischer Sprache²⁾ verspricht J. B. Basedow binnen zwei Jahren zu liefern, wofern das Publikum ihm bis dahin jedes Quartal dreihundert Thaler zur Verfügung stellt. Wenn die Beiträge der „Menschenfreunde“ höher steigen, will er auch für die höheren Schulstufen Lehrmittel verfassen.

Man brauchte vor hundert Jahren nicht das leicht entzündliche Herz des Baseler Menschenfreundes zu haben, um an Basedows „Vorstellung“ trotz ihrer schrecklichen Dreistigkeit manches imposant und aller Beachtung wert zu finden. Sehr viele spürten einen solchen Eindruck und wollten abwarten, — Iselin ging unvorzüglich ans Werk. Er schrieb den Freunden Salomon Hirzel und Lavater in Zürich, dem jungen Kirchberger und Bibliothekar Sinner in Bern, Eschärner³⁾ zu Wildenstein, Hofer in Mülhausen, um sie zu veranlassen, bei ihrer Bekanntschaft und zunächst ihrer Regierung wegen eines Geldbeitrages an Basedows Unternehmen anzuklopfen. Er seinerseits wandte sich an die Baseler, und Anfang September des Jahres 1768 setzte er sich brieflich mit Basedow in Verbindung. Die neu erwachte pädagogische Begeisterung hieß ihn um jene Zeit das, was er bisher für den unmittelbaren „Unterricht der Jugend“ geschrieben, ins Französische übersetzen, „um solchen durch meine Kinder zur Übung wider ins Deutsche übersetzen zu lassen“; die Lektüre von Goldsmiths „Landprediger“, Pfeffels Kinderspiel „Damon und Pythias“, von Reimarus' „Natürliche Theologie“ gehören ebendahin, wie auch die Benutzung Robinsons als Lesestoff für seine Kleinen.

Basedows Hilferuf war mittlerweile soweit erhört worden, daß er im November 1768 über 2500 Thaler geschenk- oder vorschußweise verfügte⁴⁾. Unter den „Beförderern des Elementarwerkes“ figurirte schon jetzt „der Hochvermögende Stand in Basel“ mit 600 französischen Franken, welche Peter Dchs, damals in Hamburg, von Isaaq Iselin für Basedow erhalten hatte⁵⁾.

1) a. a. D., S. 25 u. 31.

2) Sind diese Übersetzungen ins Lateinische und Französische einmal da, „alsdann ist es mir erlaubt, zu vermuthen, was bald in dem Englischen geschehen wird“ (a. a. D., S. 35).

3) Dem waren Basedows Pläne von Bern her schon bekannt: dorthin hatte der Pädagog an die Adresse der „Oekonomischen Gesellschaft“ rechtzeitig ein Exemplar seiner „Vorstellung“ gesandt. Eschärner zählte zu den eifrigsten Mitgliedern derselben (Protokolle der Gesellschaft).

4) Basedows vierteljährige Unterhandlungen mit Menschenfreunden, II. Stück, S. 9: „Jetzt im November hat Gott diese Absicht schon so weit gelingen lassen, daß der Verfasser sich nicht nur an Einsicht zur Anlage des Werks durch Andre sehr gestärkt befindet (wenn doch auch ein Lessing und ein Dusch durch Geschäfte nicht abgehalten würden), sondern daß er auch theils baar, theils durch Versprechen, dem er trauen darf, etwas mehr als die Summe von 2500 Rthlr. übersiehet, wovon das Viertel aus Geschenk zur Sache und das übrige aus Vorschusse besteht.“

5) Vgl. das Methodenbuch Basedows (1770), S. IV. Dchs schreibt am 12. Nov. 1768 an Iselin: „Le voyage de M. le Professeur Bassedow a duré beaucoup plus long tems que lui et toute sa famille ne comptoit puisqu'il n'en est de retour chez lui que depuis fort peu de jours. Je n'en ai pas manqué de m'acquitter dès le moment, que j'en fus informé, ma commission, que vous avez bien voulu me confier, lui aiant païé les Six cent Livres de France, que porte votre ordre et en acquis de votre louable Senat, faisant la somme, pour laquelle L. L. E. E. ont trouvé bon de s'intéresser“ etc.

In den übrigen Orten der Schweiz flossen die Quellen zunächst bedenklich sparsam. Es liegt nahe, neben dem stark aufgetragenen Tadel Basedows gegenüber allen bisherigen Schuleinrichtungen seine religiöse Stellung dafür verantwortlich zu machen. Die theologischen Händel, welche der frickliche Mann mit mehreren norddeutschen Geistlichen geführt, waren wenigstens in Basel ziemlich bekannt; man wußte recht gut, daß er das Christentum nicht in der Form irgendeiner historisch vorliegenden Konfession, sondern in dem unausgelegten Texte des Neuen Testaments wiederfand, der doch Basedows Exegese sich freilich mußte gefallen lassen. Besonders anstößig erschien seine Forderung an Eltern und Schule, nicht früher das Kind zu Gott beten zu lassen, bis es wisse, was man unter Gott und unter Gebet verstehe¹⁾. Wer einen weitem Ausblick hatte, konnte schon aus dem, wenigstens scheinbar genauen Verhältnis des altonaischen Philosophen zu den Häuptern des deutschen Rationalismus sehr ausgiebige Schlüsse ziehen.

Von all dem Bösen, was man von dieser Seite her an Basedow bemerkte, nahm der weitherzige und seiner geistigen Anlage nach einer zahmen Vernunftreligion geneigte Iselin nichts wahr. Und wenn er nun, um die Schweiz für jenen nachhaltig zu begeistern, den Entschluß faßte, der Schinznacher Gesellschaft die Angelegenheit dringend ans Herz zu legen, so war er von vornherein sicher, daß auch dort niemand gewaltiges Argernis spüren werde an der konfessionellen Indifferenz des pädagogischen Unternehmers²⁾. Er hatte mit der Abfassung eines solchen Empfehlungsschreibens noch nicht begonnen, als von Altona aus, durch den rüstigen Bücherschreiber Basedow herausgegeben, bereits der „Anfang der Arbeit am Elementarbuch“ eintraf. Nochmals erscheint in diesem Bändchen der Plan des Reformators entwickelt, allfällige Bedenken werden gehoben, zwei Proben von dem Hauptwerk sind da: der eine handelt von der Nahrung, der andere von der Kleidung, dazu entsprechende Kupfer und methodische Winke. Als Förderer des Planes werden viele Adressen namhaft gemacht, vorab die Königlich Preussische Akademie der Wissenschaften, dann hochgestellte Geistliche, Ernesti und Gellert in Leipzig, Klop in Halle, Sonnenfels in Wien, Gleim in Halberstadt, Abt Jerusalem und die Braunschweiger Professoren, am Schluß Isak Iselin, Sinner in Bern, Lavater und Professor Rahn in Zürich und Stadtschreiber Stockar von Neunform in Schaffhausen — also fast ausnahmslos Mitglieder der Helvetischen Gesellschaft. Iselin fand die neueste Schrift Basedows „besser als alles, was er erwartet“ hatte, und fürchtete vor lauter Freude doch, sie möchte, eben weil sie „zu gut“ sei, mißfallen³⁾.

1) „Plusieurs de nos théologiens donnent une preuve par le soin qu'ils ont de décrier Mons. Basédow. Ils disent que c'est un homme dangereux puisqu'il soutient, qu'il ne faut pas faire prier Dieu aux enfans jusqu'à ce qu'ils puissent savoir ce que c'est que Dieu et que prier Dieu, puisqu'il enseigne que les hommes ne sont pas damné éternellement et puisqu'il croit avec l'apôtre St. Paul que nous resuscitrons avec un corps de gloire, glorifié — je ne sçais comment le dire en français — mit einem verklärten Leibe — c'est à dire puisqu'il prouve qu'il est un homme plus sensé et plus raisonnable qu'eux . . .“ (Iselin an Frey, d. d. 18. Juni 1769.) Vgl. J. C. Meier, Basedows Leben, Charakter und Schriften. Hamburg 1791. I, 299 f.

2) Die Schinznacher hielten sich von dem Konfessionell-Religiösen grundsätzlich fern und redeten vom spezifisch Christlichen als von etwas, was die Geistlichkeit angehe. In Uri hielt man sie geradezu für eine „Gesellschaft von Atheisten“ (Dr. Zimmermann an Iselin d. d. 12. Aug. 1767).

3) „Das Büchelgen zeigt die Art, wie er sein Vorhaben auszuführen gedenket. Diese Art ist mir sehr unerwartet — allein sie gefällt mir besser als alles, was ich erwartete. Sie ist vielleicht zu gut.“ (Iselin an Hirzel d. d. Mai 1769.)

Seine häuslichen Verhältnisse waren im Frühjahr 1769, während die Schinzacher sonst etwa tagten, wenig zufriedenstellend. Nachdem eines seiner Kinder genesen, traten bei dem Vater die Folgen des feuchten Winters zutage. „Ich bin zu allem Denken und zu aller Arbeit fast untauglich. Ich trinke wirklich nur Selzerwasser mit gerösteter Milch“ schrieb er im April einem Freunde. Wenige Wochen darauf lag er tief im Bett und war kaum wieder recht auf den Beinen, als Gemahlin und Mutter schwer erkrankten. Allein das hinderte seinen Entschluß nicht, Basedows Werk den Schinzachern brieflich zu empfehlen. Am dritten Brachmonat starb seine gute Mutter, „eine Frau“, wie er dem Tagebuch anvertraute, „die ein Muster der Tugend gewesen ist, und die zur Mutter gehabt zu haben ich nicht würdig bin. Niemals werde ich sie genug beweinen.“ Sechs Tage später war er in der Lage, sein, mittlerweile zugunsten des altonaischen Vorhabens aufgesetztes und auf eigene Kosten zu Basel in den Druck gegebenes „Schreiben an die Helvetische Gesellschaft“ deren Mitgliedern zuzusenden. Wir ersehen schon aus der Genesis des Schriftstückes, wie ungemein nahe die Angelegenheit ihn persönlich berührte; die weite Verbreitung desselben — es erschien ein Abdruck davon in den Braunschweigischen Gelehrten Beyträgen, in der Allgemeinen deutschen Bibliothek, im Hannoverschen Magazin, in Iselin's Vermischten Schriften und eine Übersetzung im Mercure de Suisse — spricht für die Bedeutung, welche sein Verfasser und Basedow ihm beilegte¹⁾.

Die Schinzacher Gesellschaft hatte bisher schon häufig pädagogische Fragen behandelt. Von ihrem ersten Präsidenten Balthasar war als Mittel, die veraltete Eidgenossenschaft zu verjüngen, vorgeschlagen worden, ein Seminar für künftige Staatslenker zu gründen. Bodmer hatte die Idee lebhaft ergriffen und, in seiner Weise umgestaltet, sie den Vereinsbrüdern zur fernern Erwägung vorgelegt. Noch existiert ein handschriftlicher Entwurf aus der Feder Iselin's, welcher seinerseits Bodmers „Traum“ prüfte und weiter ausgestaltete²⁾. Dann hatte die Haldensteiner Pflanzschule als reale Erscheinung einer weitem Projektenblüte am Baume der Gesellschaft halt geboten. So viel steht fest: Iselin durfte bei den Schinzacher Freunden auf Verständnis und freudiges Entgegenkommen rechnen.

Im Anfang seines Schreibens charakterisiert er Basedow als litterarisch bewährten Menschenfreund, der „überzeugt sei, daß nur durch eine weise Erziehung und durch einen vernünftigen Unterricht der Jugend der Grund zu der Glückseligkeit der Staaten gelegt werden könne“. Der habe nun, von der Wahrnehmung ausgehend, die landläufige Methode und zumal die Lehrmittel seien schlecht, sich vorgenommen, den so beträchtlichen Mangel zu er-

¹⁾ Die erste und dritte Zeitschrift nennt Dr. Zimmermann den 11. Sept. 1769 in einem Brief an Iselin. — Allgem. deutsche Bibliothek 1769, II, 296—303; 1770, I, 4. — In Iselin's Vermischten Schriften steht der Aufsatz auf S. 143—159 des II. Bandes. — Der Mercure Suisse hat ihn im Märzheft für 1770. „Je ne crois pas que c'est la vôtre“ (traduction), „puisque vous ne pouvez pas l'avoir finie avant vôtre départ“ (Iselin an Frey d. d. 14. April 1770). „Wenn jeder gleich großer Theil Deutschlands Schweizerisch dächte, und einen Iselin in seinem hohen Rathe hätte“ . . . sagte Herr Nickel damals sehr galant (Allgem. deutsche Bibliothek 1769, II, 304), aber er vergaß nicht, beizufügen: „oder Berlin nachahmte“. Von dem Sendschreiben an die Schinzacher schickte Iselin Exemplare nach Leipzig, Nürnberg, Karlsruhe, Speyer und Wasserlohn, auch nach Berlin. „Ich denke, es kann auch in Deutschland nicht schaden, wenn man siehet, daß man in der Schweiz mit Eifer für diese Unternehmung arbeitet. Ich weiß noch nicht, was Herr Basedow selbst dazu sagt.“ (Iselin an Hirzel d. d. 26. Juli 1769.)

²⁾ Er findet sich handschriftlich in seinem Tagebuch für 1765.

gängen. Diese Absicht zu verwirklichen, müsse der dänische Professor aber Reisen machen, durch Briefwechsel den Rat und die Einsichten andrer Gelehrten sich aneignen; sein Werk erfordere Risse, Zeichnungen, Kupferstiche, kurzum — Geld. Gewöhnliche Menschen wären zurückgeschreckt vor dem Gedanken, das Publikum wegen Geldbeiträgen anzugehen. Basedow nicht. „Basedow“ — und nun wird Iselin wider seine sonstige Art oratorisch — „zeigte hierinn den Muth eines Engländers; und er that Deutschlande die Ehre an, zu glauben, daß er da auch ein Engländisches Publicum antreffen würde.“ Ob Basedow aber auch leisten könne, was er versprochen? Was er bisher geleistet, läßt Vortreffliches hoffen. Seine „Vorstellung an Menschenfreunde“ enthält eine Menge der vortrefflichsten und der weisesten Anmerkungen „über die unzähllichen Mißbräuche und Irrthümer, welche noch aller Orten den Unterricht der Jugend entziehen, und beynahе fruchtlos machen. Sie heut nicht weniger die schönsten Vorschläge zur Verbesserung der Anstalten dar, welche diesem wichtigen Endzwecke gewidmet sind“. Und endlich empfiehlt sie den Vorschlag des Elementarbuches oder der Anleitung, welche Herr Basedow verfertigen will, „um der Jugend die Anfangsgründe der menschlichen Erkenntnisse in einer leichten, zweckmäßigen und vollständigen Ordnung weit vernünftiger beyzubringen, als bisher in Europa geschehen ist“. Wie dieses Elementarbuch aussehen soll, wird nun mit Basedows eigenen Worten auseinandergesetzt. Iselin unterscheidet die Sätze, welche das Bestehende tadeln, von denen, die positive Vorschläge bringen: jener Tadel sei vielleicht zu allgemein, die Vorschläge zum Teil „allzu platonisch, allzu vortrefflich und deshalb unausführbar“, allein sie scheinen doch „der Begünstigung und der Aufmunterung aller Rechtschaffenen würdig zu sein“, wie denn bisher die größten Gelehrten in Kopenhagen, Petersburg und Berlin, Fürsten, Staatsmänner, Kaufleute und Israeliten „seinen Entwurf mit dem ruhmlichsten Eifer umfasset haben“. Und dadurch aufgemuntert habe Basedow bereits eine Probe seines Elementarbuches an den Tag gegeben. Iselin ergeht sich darüber in den ungemessensten Lobeserhebungen: das ist, sagt er, „eine Lehrart, die für die Absicht, zu welcher sie bestimmt ist, mir alles zu übertreffen scheint, was ich mir vorstellte, und was bisher in dieser Art erschienen ist; eine Lehrart, welche sich durch eine recht bewunderungswürdige Einfalt und Faßlichkeit hervorthut. Diese Einfalt des Ausdruckes so wohl als der Sachen wird vielleicht flüchtigen Richtern mißfallen; aber ich darf derselben zuversichtlich Ihren Beyfall versprechen, theuerste Freunde und Mitbrüder!“ Auf ein weiteres meinte der Ratschreiber noch aufmerksam machen zu sollen. Der eine und andere Schinzacher mochte aus der Lektüre der „Vorstellung“ wissen, daß Basedow in erster Linie von Lehrbüchern, in zweiter aber von einem entsprechenden Seminar geredet habe, welches an jene organisch sich anreihe. Das Elementarbuch, betonte nun Iselin, ist so gehalten, daß es an jeder öffentlichen Anstalt von jedem, auch dem ungeschicktesten Lehrer gebraucht werden kann. „Jede vernünftige Mutter kann nach der Anleitung, so ihr Herr Basedow durch sein Buch des Rathes ertheilen wird, eine taugliche Lehrmeisterin für ihre Kinder abgeben.“ Vollkommen wird das Ganze ja wohl nicht werden, aber sehr brauchbar, sehr nützlich; die Arbeit wird „wenigstens alle diejenigen übertreffen, welche wir, wenigstens in Deutschlande, kennen“. Und damit dieselbe möglichst der Vollkommenheit sich nähere, so bittet Iselin seine Freunde, sie sollen dem Verfasser derselben mit Rat und That beistehen. Das letztere war freilich die Hauptsache. Weniger als sechs (in der Schweiz wei) Louisdor wollte Basedow indessen von niemand annehmen: er spekulierte

schon damals auf reiche Leute. Er hatte Subskriptionscheine folgenden Inhalts drucken lassen:

„Ich Endes unterschriebener werde gegen diesen Revers an N. N. oder Ordre unmittelbar oder mittelbar abliefern so viele Exemplarien des Elementarbuches auf Schreibpapier, so viele dazu gehörige Kupfersammlungen und andre Sachen, als die Summe — — paar empfangener Pränumeration beträgt.“

Als Subskribentensammler in der Schweiz machte Fselin namhaft die uns bekannten Sinner, Lavater, Rahn und Stockar; die geschäftliche Oberleitung befand sich in seinen Händen¹⁾.

Wenn der gute Baseler die Erwartung hegte, sein Schreiben werde die Helvetische Gesellschaft als solche zu belangreichen Schlußnahmen veranlassen, so täuschte er sich durchaus. In der nächstfolgenden Sitzung²⁾ hörte man zu Schinz nach Salis' Bericht von der Verlegung der Haldensteiner Anstalt nach Marschlins und Plantas Vorschlag von einer Erweiterung jenes Instituts zugunsten von würdigen Söhnen dürftiger Eltern; aber Fselins Brief fand mit keiner Silbe weder öffentlich noch privatim Erwähnung, worüber der Schreiber mit gutem Rechte nicht wenig aufgebracht wurde³⁾.

Besonders in Bern waren einzelne hervorragende Persönlichkeiten gegen Basedow gleichgültig oder förmlich übel auf ihn zu sprechen⁴⁾. Der feurige Bibliothekar Sinner⁵⁾ hatte den Verdruß über das Scheitern von seinen und seiner Freunde pädagogischen Verbesserungsvorschlägen noch nicht verwunden und also namens der Berner Bibliothek kurzweg sechs Louisdor gesandt, ohne mit der Sache sich weiter behelligen zu wollen, trotzdem sein Name unter denen der Beförderer des Unternehmens zu lesen stand. Tschärner von Wildenstein antwortete Fselin⁶⁾ nach dem Empfang des Schreibens in seiner Art, trocken, aber unmißverständlich: „Bisher habe ich in Basedows Schriften viel gutes, aber auch viel übertriebenes gefunden; seine Critik der bisherigen Unterweisung hat mir ungemein gefallen. Seine Vorschläge aber zur Verbesserung derselben haben mir, ich gestehe freimüthig, nicht einleuchten wollen. In seinem großen Verlage, in seinen Zurüstungen, Reisen, Correspondenzen zur Verfertiigung von Elementarbüchern fand ich viel Quacksalberey.“

1) Fselin hatte diese Adressen an Basedow mitgeteilt. — Allgem. deutsche Bibl. 1769, II, 304.

2) Verhandlungen der Helvetischen Gesellschaft in Schinz nach im Jahre 1770, S. 667. Das Schreiben traf für die Sitzung pro 1769 zu spät ein.

3) „A propos Schinz nach, croiés vous qu'on y fait la moindre mention de la lettre que j'ai adressée l'année passée à la société helvétique?“ (Fselin an Frey d. d. 13. Juni 1770). Fselin hofft (Brief vom 3. August 1770 an Hirzel), S. werde vielleicht finden, daß „derjenige, welcher vor einem Jahre über die Unternehmung Basedows ein Schreiben an die Helvetische Gesellschaft in Schinz nach versammelt hat drucken lassen, darüber ein Wörtgen Antwort von der Gesellschaft, nur privatim verdienet hätte — und daß die Gleichgiltigkeit mit welcher die Gesellschaft die Basedowische Unternehmung angesehen hat — doch mein Cyser für den ehrlichen Basedow fängt an zur Hitze zu werden.“

4) „Unsre lieben“ (Schinz nach) „Mitbrüder und von Bern haben den Fehler, alle Unternehmungen und alle Arbeiten anderer Gelehrten mit einer allzugroßen Schärfe zu beurtheilen. Sie fordern gar zu viel Vollkommenheit“ (Fselin an Hirzel d. d. 5. Sept. 1769).

5) „Je suis chargé de souscrire 6 Louisdor sur le Plan d'Education de Mr. le Prof. Basedow d'Altona. Il y a quelque analogie entre le genre de son travail et celui dont je m'étois occupé pour notre académie, et que mille circonstances, et surtout les malveillans ont fait echouer. Il est difficile de faire un bien general aux hommes: Laissez aller le monde comme il va n'est que trop la maxime dominante.“ (Sinner an Fselin d. d. 13. Sept. 1768.)

6) Wildenstein, den 24. Juni 1769.

Auch Salomon Hirzel in Zürich, welcher 1770 zu Schinznach den Vorsitz hatte, fand ¹⁾ an dem Wesen des altonaischen Philosophen keinen Geschmack und in dem Aufruf etwas wie Bettelei: warum der dänische König seinem Mann nicht helfe?

Von anderen Orten liefen tröstlichere Berichte ein. Der untrügliche Zimmermann schrieb, er habe Basedow in Hannover gesprochen, „den verehrungswürdigsten, angenehmsten und originalsten Mann, der mit keinem Menschen in der Welt besser zu vergleichen ist, als mit dem Herrn Doktor Hirzel, wenn er in der besten Laune ist. Ein redlicheres Herz ist vielleicht in der Welt nicht, als Basedows und wenige Gelehrte in der Welt werden ihm in der Ungezwungenheit im Umgange gleichkommen“ ²⁾. La Roche, der Gemahl der bekannten Sophie, schickte von Warthausen, wo er damals noch wohnte, sechs Louisdor: im Pränumerantenverzeichnis wolle er aber nicht genannt werden! Er liebte sich das Infognito auch hier. „Ich bin vergnügt“, schrieb er ³⁾ an Iselin, „wenn ich unter dem zwohr Kleinen Haufen der verborgenen Menschenfreunden die Pflicht mit erfüllen darf, zu dem ersten Grundstein der Verstandesbildung unsrer Nachkommen einen mässigen Hammerstreich bezubringen“. Stadtschreiber Josua Hofer in dem zugewandten Orte Mülhausen wünschte wenigstens ⁴⁾, das Werk möge gelingen: aber weil er keine kleinen Kinder mehr hat und nicht mit großen Glücksgütern gesegnet ist, so nimmt er von Geldbeiträgen Umgang. Kommissarius Müller von Freiburg versprach dagegen zwei Louisdor ⁵⁾. Von Luzern hinwieder traf, wenn auch kein klingender Beitrag, so doch ein „beyfallendes“ Schreiben ein ⁶⁾. Franz Jakob Herrmann in Solothurn, ein Schinznacher, verehrte in Basedow „einen der ersten Sterblichen“ und versprach, zugunsten der Verbreitung seiner Sache unter Freunden und Bekannten zu wirken ⁷⁾. Clarus ließ durch seinen „würdigen neuen Land-Statthalter“ ⁸⁾ Zustimmung aus-

¹⁾ Schon vor Mitte 1769. Am 5. Juni schreibt ihm Iselin: „Mich freuet, daß Sie Herrn Basedow nun besser kennen und von seiner Arbeit gelinder urtheilen“; am 13. Juni: „Sie wundern sich, daß der König den Herrn Basedow so herumbetteln läßt; allein der König ist jung und er hat eine Zeit lang unbeschreiblich große Ausgaben gehabt — und ebenso große stehen nun bevor. Was sollen wir uns also befremden, wenn ein gelehrtes Project, so gemeinnützig es auch seyn mag, nun kein Gehör bey Hofe findet?“ Den 6. September: „Wegen Hrn. Basedow will ich Ihnen nichts vorschreiben“ . . . 1770, 3. August: „Sie müssen auf eine sonderbare Art wider den guten Basedow eingenommen seyn“ . . .

²⁾ Lavater an Iselin d. d. 30. Aug. 1769.

³⁾ 22. Jan. 1770. „Die rührende menschenfreundliche Aufmunterung zum Beytrag, welche ich von Gw. Wohlgeb. Feeder in des 9ten Bands 2tem Stück der allgemeinen Deutschen Bibliothek“ (vgl. S. 10, Anm. 1), „erst vor einigen Wochen gelesen, hat mich allein bewogen, diesen Beyschuß einer so guten Sache zu widmen.“ — „Basedows Methodenbuch“ meldet er am 2. Dez. 1770 an Iselin, „studiert nun meine Sophie, da ich wirklich noch nicht Zeit finden können, es selbst zu lesen.“ „Ich darf mich auf ihr Urtheil verlassen“, fügt er am 21. Dez. bei, „und gewiß wird ihre Anwendung bey meinen Kindern fruchten.“

⁴⁾ An Iselin d. d. 17. Juni 1769 und 18. März 1771. Am 11. Februar 1769 hatte Hofer in einem Brief an Iselin über Basedows Sachen und Wesen geschrieben: „Cet homme a un genie superieur, mais avec tout cela ses Idées sont quelquefois un peu enveloppées et son Travail Theologique quoique Singulier me plait mieux que le Philosophique. Il ecrit pour tout le Monde, mais il n'est pas pour tout le Monde.“

⁵⁾ Iselin an Hirzel d. d. 5. Sept. 1769.

⁶⁾ Iselin an Hirzel d. d. 26. Juli 1769. Der Schreiber war wohl Balthasar jun.

⁷⁾ Herrmann an Iselin d. d. 17. Juni 1769. „Tout ce que Basedow nous dit a de l'admirable, de facile et de nouveau. Je ne manquerai pas de le produire“ etc.

⁸⁾ Namens Eschudi, wenn ich nicht irre. Oder Heer? (Iselin an Hirzel d. d. 26. Juli 1769.)

drücken; doch vergaß der Briefsteller nicht, zu verdeuten, Basedows „für die Sitte gefährlichen Meinungen“ wären seinem Unterfangen nachtheilig: eine Behauptung, deren erstem Teil Iselin schlechterdings widersprechen mußte. In Winterthur arbeitete Stadtschreiber Sulzer mit großem Erfolg; dem waren schon früher Basedows Werke bekannt geworden, und nach Iselins „reizender Aufforderung“ rührte er sich jetzt doppelt¹⁾. Schaffhausen hatte seine Antwort so abgefaßt, daß man bei deren Lesung eines Lächelns sich nicht entbrechen konnte²⁾ — ob gerade eines zustimmenden, vermag ich nicht anzugeben, weil der Wortlaut desselben nicht aufzufinden war. Mit jugendlichem Eifer war Nikolaus Anton Kirchberger für die Subskription thätig. Projektreich, wie die meisten Berner, welche der Helvetischen Gesellschaft angehörten, riet er schon Anfang 1768, den Herrn v. Balltravers, welcher damals bayerischer Geschäftsträger zu London war, ins Interesse zu ziehen und bei den reichen Engländern anklopfen zu lassen; bald darauf redete er einer Gesellschaft das Wort, welche, aus Iselin, Spalding, Sulzer in Berlin und Moses Mendelssohn bestehend, den altonaischen Philosophen auf den Schild heben sollte: an Geld werde es nicht fehlen, gebe es doch in der Schweiz Leute genug, deren Beutel sich gern öffnen würde, um Basedow eine Statue zu errichten! Allein im Oktober 1769 sandte Kirchberger von Bern sehr kleinmütig ganze 13 Louisdor, wovon er selber sechs vorgestreckt. Schuld an einer solchen geringen Beteiligung, bemerkte er ziemlich naiv, sei der übermäßige Aufwand, in Folge dessen die meisten Berner keine außergewöhnlichen Ausgaben vertragen könnten!³⁾

Mit seinem Sendschreiben hatte Iselin denn thatsächlich an manchem Orte der Schweiz und auch außerhalb für Basedow Aufmerksamkeit und ein entschiedenes Eintreten bewirkt. Trotz mehrfachen Mißerfolges hoffte er fröhlich auf das Gelingen der Unternehmung, „zu deren Don Quixote er sich aufgeworfen hatte“, wie seine Worte an einen Freund lauten, und er „bereute es nicht, seinen Brief an die Schinzacher geschrieben zu haben. Wo ich auch für Herrn Basedow nichts ausrichten werde — da wird doch mein Schreiben einige Samen austreuen, welche dereinst zum Besten der Jugend fruchtbar werden können. Und wenn ich dieses in unsern rohen Bergen erhalte, so ist es schon ein Triumph für mich.“⁴⁾

Im April des Jahres 1770 veröffentlichte Basedow ein Verzeichniß der

1) Sulzer an Iselin d. d. 11. Juli 1769. Er hofft, seine Bemühungen für Basedow seien „von keinem unbeträchtlichen Erfolg gewesen, indem ich vor einigen Tagen dem Herrn Diacon Lavater in Zürich Siebenzehn Neue Louisdor pränumerationsweise zugestellt habe“.

2) Josua Hofer an Iselin d. d. 11. Febr. 1769. Doch war das vielleicht Stockars private Antwort. Dieser tritt später völlig zurück.

3) Iselin wurde mit Kirchberger im April 1763 bekannt. „Er ist ein sehr liebenswürdiger und vortrefflicher junger Mann“ . . . Er „verspricht recht große Dinge und ist noch so jung“ (Tagebuch). Der Brief, welcher den Herrn v. Balltravers nannte, ist vom 11. Januar datiert; derjenige, welcher von der Gesellschaft Iselin-Spalding u. a. redet, vom 9. Oktober 1768. Er rechnet sich auch zu denen, „qui pensent“; an sentiment fehlt es ihm wenigstens nicht. Schon im Dez. 1768 erklärt er Iselin gegenüber, Basedows Bücher seien stellenweise völlig geschmacklos. Er schreibt, beiläufig bemerkt, französisch, weil er des Deutschen nicht mächtig ist. (Ähnlich steht es mit Frey, dem Freund Iselins.) Der Grund, den er für die lässige Beteiligung Berns an Basedows Projekt angiebt, war natürlich nicht sehr ernst gemeint. Wie es in Sachen des Luxus zu Bern bestellt sei, hatte Iselin durch den ruhigen N. C. Eschärner schon erfahren; für ein Institut, welches in Bern zu gründen wäre, hatte man Geld in Menge (Iselin an Hirzel d. d. 29. Juni 1770 und Kirchberger an Iselin d. d. 19. Jan. 1770).

4) An Hirzel am 26. Juli 1769.

„Beförderer des Elementarwerks“, woraus ersichtlich wird, mit welchem reellen Erfolg der Baseler Pädagog und seine Helfer bislang den Beutel des Publikums aufzuschließen versucht hatten¹⁾. Für sämtliche „Schweizerische Lande“ wird eine Summe von fast 1200 Thalern angegeben. Die Beiträge der Baseler machen etwas mehr als den fünften Teil davon aus, Bern kompariert jetzt mit einem Achtel, Glarus mit 37 Thalern 12 Groschen, „Ihre Hochfürstliche Gnaden Nicolaus von der Flüe, Abt des fürstlichen Stifts zu Maria Einsiedel“ mit 36 Thalern — der ganze Rest, also mehr denn sieben Zwölftel, entfällt auf den Kanton Zürich. Der geriebene Finanzmann Basedow hatte in diesem Verzeichnis mit „lateinischen Lettern diejenigen Kenner und Freunde bezeichnet, von denen es ihm bekannt war, daß sie aus besondrer Menschenliebe und Zuversicht zu dem Werke, auf eine sehr mühsame, sehr anhaltende, und zuweilen auf eine mit Kränkung verknüpfte Art seine gute Absicht zu befördern gesucht“. Es sind ihrer drei aus der Schweiz: Kirchberger, Iselin, Lavater — aber „Herr Pastor J. E. (sic) Lavater aus Zürich“ steht obenan.

Der Ratschreiber hatte diesen beweglichen, höchst begabten Mann wohl zum erstenmal im Jahre 1765 zu Schinznach gesehen²⁾. Ein Jahr später verehrte er in ihm bereits den „schätzbaren und tugendhaften jungen Dichter“, dessen Stücke ihn „zur Bewunderung und wohlwollender Kritik aufforderten“. Und wenige Monate darauf konnte er demselben Freunde schreiben, Lavaters „Schweizerlieder hätten wahrhaftig ein neues Feuer in seine Seele gegossen: dem sollte Schinznach eine Krone flechten“! Eine genaue Verbindung bahnte sich erst an, als der Baseler dem altonaischen Philosophen zuhanden seines „Anfanges der Arbeit am Elementarbuche“ Lavaters Adresse übermachte und ihn dadurch überhaupt für das Unternehmen gewann³⁾. Professor Rudolf Rahn trat bald zurück und überließ die Arbeit auf dem neuen Feld seinem Kollegen Lavater. Der noch nicht dreißigjährige Diakonus am Waisenhaus brannte vor Begier, in dieses Apostelamt berufen zu werden: er wartete bereits 1769 brünstig auf Instruktionen Basedows; „ich mögte sehr gern Bewegung für das vortrefliche Project in Zürich machen“, gestand er Iselin⁴⁾. Der altonaische Philosoph war freilich nicht gewohnt, unnützliche Korrespondenzen zu führen und hatte ja bereits Iselin als Oberagenten bestellt. Noch ehe das Sendschreiben an die Schinznacher erlassen war, verlangte Lavater⁵⁾ von dem

¹⁾ Auf S. III — XVIII des „Methodenbuchs“. Den höchsten Beitrag unter den Landesregenten hatte Katharina II. von Rußland gezeichnet (1000 Thaler); es folgt Christian VII. von Dänemark mit 900, Paul Petrowitz, „Thronfolger und Großfürst in Rußland“, mit 500, Karl Wilhelm Ferdinand, der Erbprinz von Braunschweig, mit 200 und dann der Stand Basel mit 150 Thalern. Von anderen bekannteren Persönlichkeiten seien erwähnt Hofprediger Cramer in Kopenhagen, Klopstock, Saß, Spalding, Mendelssohn, Ramler, Nicolai, Teller, Kochow, Gleim, Sulzer, Zollikofer, Dr. Zimmermann, Prof. Ebert, „Kandidat Wolke aus Fevern“; von Schweizern neben den im Texte genannten: Prof. Rahn und Direktor Schultheß von Zürich, Albert Dhs und Johann Rudolf Frey (Iselins Freund) von Basel.

²⁾ Damals wurde „Caspar Lavater V. D. M. von Zürich“ in die Helvetische Gesellschaft aufgenommen. Die im Texte folgenden Stellen sind aus Briefen Iselins an Hirzel gezogen.

³⁾ „Mit Lavater stehe ich gar in keiner genauen Verbindung. Ich schätze die Talente des jungen Mannes hoch. Ich schreibe ihm bisweilen vier oder acht Linien — und er mir — und das ist alles.“ (Iselin an Hirzel d. d. Sept. 1768.)

⁴⁾ Lavater an Iselin am 11. März. „Sehen Sie mich nur in Stand!“ fügte er bei.

⁵⁾ 28. Mai 1769. Am 9. Juni meinte er noch: „Meine höchste Rechnung erstreckt sich freylich nicht über 90 Rthlr. mit allem, was ich von Zürich, Bern und Winterthur hoffe.“ Im nämlichen Brief an Iselin: „Ich nehme die Freyheit, Ihnen einen Brief

Ratschreiber „eine Portion Empfangscheine — er wolle sein Möglichstes thun!“ Und rührig bewies er sich. Zürich, Winterthur, Bern nahm er in Aussicht; er schrieb an seinen geliebten Lehrer Spalding, von dem er zu seinem großen Leidwesen erfuhr, daß der brave Sulzer „immer préjugés gegen Basedow habe und vieles verderbe“; er war auf dem Sprunge, ein Zirkularschreiben auszusenden, als Iselins „Imprimé“ gerade in seine Hände kam (13. Juni 1769). Elf Tage später stand er schon im Besitze von etwa 150 Thalern; ein Frauenzimmer ferner hatte allein 100 Thaler versprochen. Er bearbeitete den Präsidenten der Aufsichtskommission über das Waisenhaus mit gutem Erfolg, damit Basedows Elementarbuch, wenn es einmal erscheine, an eben jener Anstalt als Lehrmittel eingeführt werde¹⁾. Kirchberger in Bern sei lässig, Iselin müsse ihn „ein wenig stupfen!“²⁾ Sogar der Fürstabt der protestantensfreundlichen Waldstatt Einsiedeln ließ sich von ihm zu einer ganz achtungswerten Gabe erweichen. Damals schrieb Iselin, der zu Basel bis auf jenen Zeitpunkt von Privaten kümmerlich acht Louisdor hatte zusammenbringen können, einem Freunde: „Ich glaube bald, der Mann besitzt die Gabe, Wunder zu thun“³⁾.

In ähnlichem Sinne hatte er Lavater gegenüber sich geäußert. Es war ein halb scherzhaft hingeworfenes Wort. Aber der Helfer nahm die Sache sehr ernst: „Ich denke, Wunder kann ich noch nicht thun . . . ganz nicht; ich erfahre aber auch in den natürlichen Geschäften des Lebens, daß es in gewissem Verstand wahr ist: Alle Dinge sind dem, der da glaubt, möglich. Man kann unaussprechlich viel, wenn man recht will. Mit diesem festen wollen kann ich mich durchschlagen, wo andre immer stille stehn, und immer Halt rufen!“⁴⁾ Iselin verstand die Worte wohl: er

von Herrn Spalding beizulegen, worinnen Sie sein und Sulzers allgemeines Urtheil über Basedows Unternehmen lesen können. Es thut mir weh, daß Sulzer, der immer préjugés wider B. hatte, ihm so viel verdirbt. Könnte da nicht auch vielleicht entgegengearbeitet werden?“ — Sulzer hatte schon einige zwanzig Jahre früher den Beweis geleistet, daß er in pädagogischen Dingen auf eigene Faust zu urteilen und Vorschläge zu machen verstehe. Sein „Versuch von der Erziehung und Unterweisung der Kinder“ (1. Aufl. 1745) ist jetzt mit Unrecht vergessen. Die erste Auflage seiner „Vorübungen zur Erweckung der Aufmerksamkeit und des Nachdenkens“ erschien 1767 in Leipzig. Iselin ließ die Vorrede derselben seiner „Sammlung“ (vgl. S. 3 Anm. 5) vordrucken. — Iselin war 1769 „Oberagent“ geworden. Vgl. Allgemeine deutsche Bibliothek 1769, II, 305. Lavater und zwei Freunde hatten sich 1763 nach Barth in Schwedisch-Pommern zu dem dortigen Prediger Spalding begeben, um drei Vierteljahre seines Umgangs zu genießen. 1764 wurde Sp. nach Berlin berufen. Sein bekanntestes Werk „Die Bestimmung des Menschen“ erschien 1748 und gehörte zu den Lieblingschriften Iselins.

1) Brief vom 24. Juni 1769 an Iselin.

2) Brief vom 5. Juli 1769 an Iselin. Lavater sendet unter diesem Datum 200 Thlr. Es ständen noch etwa 100 Thlr. in Aussicht. Am 8. Juli wieder eine Sendung von etwa 140 Thlrn., am 29. etwa 70, darunter 11 Louisdor aus Biel „von einigen wohlthätigen Menschenfreunden“.

3) Iselin an Hirzel d. d. 5. September. An Hirzel versing Lavaters Wundergabe nicht. „Herr Rathsherr Hirzel wird Ihnen seinen Beitrag an Basedow'n senden“, schrieb Lavater am 4. September an Iselin. „Es wäre gut, wenn Er und andere Herren recht überführt werden könnten, daß Basedow weder unverschämt ist, noch die, so ihm Geld verschaffen, und wenn es auch 75 R. Louisdor wären, zuviel thun. Doch, das soll weder Er noch Jemand merken, daß ich Ihn hierinne redlicher weise seinem besten Freunde ein bißchen verrathen habe.“ Vier Tage später schickte Lavater wieder 10 Louisdor, bis jetzt „also zusammen 85 R. Louisdor“.

4) Lavater an Iselin am 4. Sept. Am 3. Sept. 1768 hatte Lavater den ersten Band seiner Briefe an Zimmermann über die Aussichten in die Ewigkeit übermacht. Auf die religiöse Korrespondenz zwischen Iselin und Lavater kann hier nicht eingetreten werden.

war es ja, der den Verfasser der „Ausichten in die Ewigkeit“ liebevoll und väterlich, aber eindringend gewarnt, ja beschworen, seiner Einbildungskraft Zügel anzulegen, vor dem Fanatismus sich inacht zu nehmen!

Iselin stand vor einer geschichtlichen Erscheinung, welche er auch in der Folgezeit fortwährend als ein seinem eigensten Wesen Fremdes betrachtete und ablehnen mußte. Sturm und Drang war im Anrücken begriffen. Lavater, Herder, Goethe, sie fühlten sich als Propheten eines neuen Zeitalters; Basedow seinerseits, so verwegen er auch die Trompete des Herolds handhabte, war das Kind einer im Niedergang befindlichen Epoche¹⁾. Sobald er mit Lavater im Ernste zusammentraf, mußte er, was trotz seiner erstaunlichen Schroffheit wenigstens schriftstellerisch bis auf einen gewissen Grad ihm auch möglich war, die Farbe wechseln. Iselin, dieser grundbrave, milde, aber überzeugungstreue Aufklärer, der immer gemeinnützig beschäftigt war und den tiefsten Fragen des Lebens nur so weit ins Auge sah, als sie ihn verständlich anblickten, der aber sobald von Zagen befallen ward, als spezifisch religiöse Organe des Menschengestes sich zur Thätigkeit herandrängten — Iselin suchte die Schwärmererei des Zürchers zu dämpfen, zu mäßigen. Sowie der Helfer den Zügel verschmähete und, in aller Freundschaft, den Ratschreiber auf das Feld hinausrief, wo der gesunde Menschenverstand als ehrliche Waffe seinen Dienst kündigt, trat Iselin bescheiden und kopfschüttelnd zurück. Anders Basedow. Diesen hieß seine unverwüßliche Proteusnatur den Fehdehandschuh seines pädagogischen Sachwalters in Zürich ohne Bedenken aufheben.

Lavater nämlich meinte, als einem Diener des Evangeliums stände es ihm gut an, sich zuhanden der „Kirche, des Vaterlandes, der Freunde, Aller“²⁾ wissenschaftlich und persönlich klar zu machen über Fragen, als: „Ist das Evangelium göttlich? was lehrt es von dem Glauben und Gebeth? geht das, was es auf allen Seiten davon sagt, auch mich an?“³⁾ Er untersuchte denn für sich dieses Gebiet, soweit das Alte und besonders das Neue Testament es darbieten, vorurteilsfrei, objektiv, oder „exegetisch“, wie er es nennt, und warf dann, was sich ihm als Ergebnis seiner Forschung dargeboten, nicht zwar als Thesen, sondern als Fragen im September 1769 unter das Publikum⁴⁾, damit jedermann die Sache prüfe. Basedow, mit welchem Lavater seit kurzem in Briefwechsel stand, erhielt die paar Blätter zuerst handschriftlich und antwortete ohne Verzug, freilich durchaus nicht auf der Grundlage, wie Lavater sie gewünscht⁵⁾. Im Januar des Jahres 1770 erschien „Des Bernhardus

¹⁾ Sehr richtig urteilte Springer in Erfurt am 11. April 1777: „Es dünkt mir, es habe ein Sektengeist mit Antheil“ (bei der Beurteilung der Basedowschen Sache). „Die Lavatersche, Herdersche, Göthische Philosophie ist gerade der Basedowschen entgegengesetzt. Es mögen nun die Männer im Privatleben so abstrakt hiervon sich bezeigen als sie nur wollen, so ist unmöglich, Wahrheit und Wunsch, daß unsre Sätze Wahrheit seyn mögen, nicht unvermerkt zu verwechseln, so geht es allen Polemikern: sie bestreiten nicht die Sätze der Gegenparthey, weil sie nicht wahr sind, sondern weil sie Sätze der Gegenparthey sind. Die Lavatersche Kirche hat sich, wie mir dünkt, so fest gesetzt, daß was ein Mitglied spricht, die Sprache der ganzen Kirche ist. Diese Kirche nimmt unmittelbare Erleuchtung des Menschen an, wie weyland bey der Ausgießung des heiligen Geistes; da hilft dann freylich die beste menschliche Schulanstalt nichts“ (Brief an Iselin).

²⁾ „Ecclesiae, Patriae, Amicis, Omnibus“ ist die Umschrift seines Siegels.

³⁾ Lavater an Iselin d. d. 5. Juli 1769.

⁴⁾ „Drei Fragen von den Gaben des heiligen Geistes. Allen Freunden der Wahrheit zur unparteiisch-exegetischen Untersuchung vorgelegt.“ (Lavaters ausgewählte Schriften. Herausgegeben von J. C. Drelli (3), II, 99 ff.). Am 8. Oktober zeigte Iselin jemandem einen Brief, den Lavater an Basedow geschrieben hatte (Tagebuch).

⁵⁾ „Hier sende ich Ihnen einige Sachen von Basedow, die ich gestern über die Post erhielt. Die drey Briefe muß ich baldest, auch den an Sie, oder eine Abschrift davon, die

Nordalbingius altchristliches Schreiben über die Gaben des Geistes, die Glaubensmeister, die Kezerey und Freyheit an Johannes Turicensis¹⁾.

Hätte der junge Stürmer und Dränger an der Limmat aus der Natur von Schriftstücken so gut auf das Wesen der Verfasser zu schließen verstanden, als er in der Folge berufen zu sein glaubte, der Interpret der Nasen und Augen, der Stirn und der Hand zu sein: durch die Art, wie Bernhardus Nordalbingius dem Johannes Turicensis mitspielte, wäre sein Eifer für Basedow sehr herabgestimmt worden. In seiner reinen Dumpsheit aber bewahrte

ich ist unmöglich zu machen Zeit habe, wieder ausbitten: oder senden Sie mir Ihren Brief durch Herrn Rathsherrn Hirzel zu . . .

Die Ehrlichkeit des Herrn Basedows macht mir viel Vergnügen, aber es giebt gar zu wenig Leute, denen eine solche Ehrlichkeit verständlich, oder erträglich, wo nicht verdächtig ist.

Ich werde immer mehr von dem Gefühle der unaussprechl. Nutzbarkeit seines großen Vorhabens durchdrungen.

Ein Wort über Basedows theologischen Brief müssen Sie mir beyzufügen erlauben. Auch hierinn bewundere ich den äußerst seltenen Grad von theologischer Ehrlichkeit. Aber anstatt auf meine exegetischen Fragen, die ich Ihnen baldest mittheilen werde zu antworten macht Er einen Versuch, der, wenn er etwas beweiset — das beweiset daß Basedow nicht mit dem rechten Geist gebethet habe. Gegen seine Gegen Erfahrung könnte ich ihm solche sagen, die ihn zum Erstaunen bringen würden. Ich mögte aber die Sache vor Einmal ganz exegetisch untersucht haben. Aber alle, auch die ehrlichsten Männer, denen ich meine exegetischen Fragen vorgelegt, sind immer ausgeglitten und haben unaufhörlich auf den Mangel an Erfahrung appelliert; und kein einziger hat sich darauf eingelassen Stelle für Stelle es mir wahrscheinlich zu machen, daß ich exegetisch irre." (Lavater an Zselin d. d. 13. Sept. 1769.)

1) Auf Grund eines Briefes von Basedow schreibt Lavater den 10. Jan. 1770 an Zselin: „Johannes Turicensis soll bald einen gedruckten Brief lesen von Bernhardus alttingensis — das wird eben der seyn, der mich angehen soll.“ — Das Schriftstück umfaßt 24 Seiten in 8^o, ist in der Cramerschen Handlung in Bremen erschienen und 1775 der Note 3 auf S. 18 anzuführenden Briefsammlung einverleibt worden. Es ist in 11 Abschnitte gegliedert. Basedow versteht es meisterlich, den apostolischen Ton zu simulieren. Das Büchlein mag selten und einige Proben daraus nicht unerwünscht sein. Der Anfang lautet: „Bernhardus wünschet seinem brüderlichen Freunde Johannes tägliche Freude in Gotte, unserm Vater, und in Seinem Sohne Jesu Christo, unserm Herrn. Ich habe Deine Briefe und die Fragen, die du vielen Mitbrüdern vorgelegt hast, mit Fleiß gelesen, und allen angeführten Aussprüchen der heiligen Bücher zu meiner Belehrung nachgedacht; mit anhaltendem Gebete, daß nach göttlichem Wohlgefallen uns Erkenntniß der Wahrheit gegeben werde, zu unserm eignen Nutzen und zur Mittheilung an die Auserwählten, welche nach Wahrheit hungert. Ich kann Dir aber nicht verschweigen, daß ich mit Dir nicht gleicher Meinung von der Verheißung des heiligen Geistes sey, oder von den Wundergaben und außerordentlichen Gebetserhörungen, von welchen Du glaubst, daß sie noch jetzt, nach dem Worte des Herrn, einem jeden wahren Christen, welcher die Bedingung erfüllen würde, zu Theile werden müßten; und daß ohne dieselben weder die Lehre des Glaubens an Jesum Christum zu jeziger Zeit recht bestätiget, noch der Gläubige seiner Rechtschaffenheit und der durch Vergebung der Sünden ertheilten Kindschaft versichert werden könnte. Ich schreibe Dir dieses mit der Freymüthigkeit eines Bruders, der sich Deiner zuvorgekommenen Liebe von Herzen freuet, und wie uns der Herr gelehret hat, bereit ist, für solche Brüder auch sein Leben zu lassen, unter denen Du mir einer der geliebtesten bist. Denn wir halten uns beide fest bey der Lehre vom Glauben an Jesum Christum, welcher zur Gottseligkeit führet und uns treibt, nicht nur züchtig und gerecht in dieser Welt zu leben, sondern auch durch Liebe, nach den Kräften, die uns Gott gibt, thätig zu sein.“ Für Basedows religiösen Standpunkt besonders charakteristisch ist Abschnitt IX: „Wir sehen es auch vor Augen, wie der Rathschluß Gottes die äußerliche Einigkeit der Christen verhindert, so lange man sie durch das Ansehen Einiger über die Andern, durch Glaubensmeisterschaft, und durch Verjagung der Freyheit und Bürgerrechte, zur Uebereinstimmung bringen will. Die Glaubensmeister wenden lange Gebete vor; aber Gott höret sie nicht. Er schüttet seinen Zorn nicht aus über diejenigen, die nach unserer Meinung Ihn nicht recht erkennen und Seinen Namen nicht recht

er im Herzen das Bild, welches Dr. Zimmermann von jenem gezeichnet. Die feine Linie zwischen Genie und Faiseur, Ungezogenheit und Naivetät, unmittellbarem frommen Herzensausdruck und Sprache der raffinierten Affectation begann damals bedenklich zu schwanken. Mit Lavater, der zur kritischen Reflexion wenig Neigung spürte, verstand Basedow jedenfalls zu reden.

Der Helfer besorgte denn, als wäre nichts geschehen, bei Schellenberg mehrere Kupfertafeln für das in Aussicht gestellte Elementarwerk¹⁾; er sammelte Anleihen und Gaben, als gält' es einen Kreuzzug²⁾; er kopierte und excerpierte Basedows Briefe³⁾ wie heilige Codices. Pädagogischen Rat aber wollte er dem Nordalbingier nicht erteilen. Diesem „scharfsichtigen Kenner“, wie Zimmermann den Basedow nannte, war seines jungen Verehrers Bedeutung jetzt bereits so bekannt, daß er, kaum waren zwei Jahre seit Iselin's Schreiben an die Schinzacher verfloßen, den Ballen „Methodenbuch“ und „Elementarbuch I. Stück“ im Juni 1770 an die Adresse Johann Caspar Lavater in Zürich sandte⁴⁾. Von ihm erhielten Kirchberger und Iselin ihren Bedarf.

Iselin war unterdessen Basedows Berater gewesen, und er ist es denn auch, der zuerst über die Qualität der neuen Publikation herzhast sich hören

anrufen. Die römischen, wittenbergischen, genfischen und andere Christen genossen an ihren Orten gleicher Ruhe und gleicher äußerlicher Macht; und maassen sich, bis Gott ihre Einsichten ändert gleiche Rechte an, die übrigen aus ihrer Bruderschaft und sogar aus ihrer weltlichen Mitbürgerschaft auszuschließen. Die unruhigen Geister unter ihnen verkehren mit gleicher Wirkung einer den andern. Da ist kein Unterschied, den die Ausschüttung des göttlichen Jorns machen sollte.“

¹⁾ Oder eigentlich Elementarbuch. „Bei dieser Arbeit war Basedow so glücklich, die Unvollkommenheit und die grossen Fehler der noch zu Altona herausgegebenen Versuche einzusehen und zu erkennen; daher er ein Destination erfand, und diesen fehlerhaften Versuch das Elementarbuch, die vollständige Angabe aber das Elementarwerk nannte, und das erstere für ungültig erklärte. Wichtiger Unterschied!“ (J. C. Meier a. a. D. I, 338). — „Hier sind die flüchtigen Entwürfe von Schellenberg zu den IV Tafeln. Sie werden sehen, daß 4 schlechterdings nöthig sind. Die Anlage dünkt mich für trefflich. Herr Basedow meynt, man solle die Tafeln auf 2000 abdrücke stechen. Das ist schlechterdings unmöglich. Der Stich muß recht gut seyn, der 1000 erträgliche Abdrücke aushält. Seyen Sie so gut, beyzusehen, was Ihnen zur Verbesserung nöthig dünkt: aber auf Donnerstag erwarte ich die Handriße unfehlbar zurück. Die Originale die noch fehlen, will ich anschaffen.“ (Lavater an Iselin d. d. 4. November 1769.) „Hier ist ein Abdruck der ersten fertigen Kupferplatte zu Basedows Elementarbuch; das Radieren kostet 1 R. Louisd'or. Ich rieth Basedow, die Abdrücke hier unter meiner Aufsicht machen zu lassen. . . . Sonst hoffe ich, daß er mit dieser wohlgerathenen Arbeit sehr zufrieden seyn werde.“ (Lavater an dens. 8. Dez. 1769.) „Es sind zwo“ (Kupfer-) „Tafeln fertig. Die abdrücke habe ich ihm“ (Bas.) „schon zugesendet“ (23. Dez.). „Basedow schreibt mir und bestellt das Titelpapier zum Elementarbuch. Um die Zeit, denn es pressirt sehr, nicht zu verlieren, kann ich den Brief nicht senden. Sechs Felder in Einem Titelpapier ist etwas seltsames! Doch wollen wir es so gut machen, als möglich.“ (Lavater an dens. 10. Jan. 1770.) Johann Rudolf Schellenberg (1740—1806) war ein Freund Chodowiecki's. — Am 4. Febr. 1770 schrieb Lavater an Iselin inbetreff Basedows: „Lassen Sie mich dem Bernhardus antworten, und sehen, ob er seine Besorgnisse nicht ablegen wird!“

²⁾ Lavater hat vom 8. Sept. 1769 bis 19. Jan. 1770 250 Thaler gesammelt, welche er teils an Iselin geschickt, teils für die Kupferplatten verwendet. Am 19. Jan. 1770 sendet er an Iselin wieder 100 Gulden, am 24. Februar 30 Thaler.

³⁾ Lavater an Iselin am 19. Mai 1770. S. S. 15, Anm. 5.

⁴⁾ Ein Exemplar Methodenbuch auf gewöhnlichem Papier kostete im Buchladen zu Zürich 1 Gulden 14 Kreuzer, d. h. 10 Kr. weniger, als Basedow seinen Pränumeranten je für ein Exemplar verrechnet wissen wollte. Um diese schadlos zu halten, stellte Lavater ihnen Exemplare auf Schreibpapier zu. Lavater legte dem Ballen Methodenbücher an Iselin noch „ein Ex. von Elementarb. bis 2. bey, welches Ihnen gleich dem Methodenbuch gewiß sehr gefallen wird. Item Nachrichten vom Elementarwerk.“ (23. Juni.)

läßt: „Ich habe heute die ersten Abschnitte des Methodenbuchs gelesen mit einem besondern Vergnügen — und der unerwartete Fortgang der Unterzeichnungen hat mich wahrhaftig entzückt. Es ist mir ein neuer Beweis, daß ich Recht habe, besser von unserem Jahrhundert zu denken, als man insgemein davon zu denken pfleget.“¹⁾ Es sind allerdings Stücke darin, „die eben nicht gänzlich dem Titel Methodenbuch entsprechen“. „Der Verfasser aber ist immer einer unserer verehrenswürdigsten und nützlichsten Schriftsteller.“ Lavater verleitete ihn, nachdem nun das Sendschreiben an die Schinzacher im Oberland so herrliche Erfolge gehabt, neuerdings als Rezensent der neuesten Publikationen Basedows das Amt eines Schildknappen anzutreten. „Oder: wie?“ fährt der Züricher in dem Einladungsbrief fort, „wenn vielleicht ein kleiner Briefwechsel zum besten des Elementarwerkes in Absicht auf Basedow, das Vaterland, die Lehrer, das Werk, die Kinder, die Aeltern etc. von uns herausgegeben würde?“²⁾

Iselin ließ sich nicht zweimal bitten. Drei Wochen später hatte Verlagsbuchhändler Bürkli in Zürich von dieser Korrespondenz bereits drei Bogen gedruckt. Wie sie vorliegt³⁾, merkt man ihr die Eilfertigkeit der Entstehung gar wohl an, und der Ratschreiber war mit dem Schriftstück nichts weniger als zufrieden⁴⁾. Es sind fünf wirkliche Briefe, alle während des Februar geschrieben, drei von Iselin, zwei von Lavater. Der Baseler, von der relativen Vortrefflichkeit des Lehrmittels auch durch, inzwischen an den eigenen Kindern gemachte Erfahrungen⁵⁾ überzeugt, liest seinen Mitbürgern und sodann in

1) „Ich erwarte noch unendliche und unendlich kostbare Früchte von diesen Werke und von dem wohlthätigen Feuer, so es in dem ganzen Norden und auch in unsern Gegenden anfachen wird“, fügt er bei (Iselin an Hirzel am 29. Juni 1770). Das folgende Citat aus einem Brief an denselben vom 3. August.

2) Lavater an Iselin d. d. 2. Februar 1771. Mit dem Briefe schickte Lavater wieder 150 Thaler; am 29. Dez. 1770 hatte er 8 Neue Louisdors nach Basel spediert mit der fröhlichen Ankündigung: „Es giebt immer neue Pränumeranten“.

3) Der Titel lautet, wie Lavater ihn Iselin vorgeschlagen hatte (2. Februar): „Einige Briefe über das Basedowsche Elementarwerk von Isaaß Iselin und Joh. Casp. Lavater. Zürich, bey David Bürkli, 1771.“ 52 Seiten in kl. 8^o. Wie Edmund Meyer in seiner „Isaaß Iselins Pädagogischen Schriften herausgegeben von H. Göring“ vorgedruckten sehr tüchtigen Iselinbiographie dazu kam, unser Büchlein auch in Offenbach publiziert sein zu lassen (a. a. D., S. 61), weiß ich nicht. Dieser Briefwechsel ist in die „Gesammelten Briefe über die Basedowsche Erziehungsmethode“ aufgenommen worden (Ed. Meyer a. a. D. und Allgemeine deutsche Bibliothek 1775, S. 266 f.), welche 1775 in „Offenbach am Mayn bey Ulrich Weis“ (und nicht bei Brede) erschienen. Göring reproduziert ihn auf S. 243—254 a. a. D. — Lavater bedang sich als Honorar „für uns nur wenige Exemplare aus, aber 2 Rthlr., davon Ihnen einer gehört.“ (An Iselin d. d. 26. Febr. 1771.) Bürkli werde die Schrift auch nach Leipzig senden, fügte Lavater bei; „sie wird gewiß gekauft werden“.

4) „Herr Lavater hat mich verführet, einige neue Briefe über das Elementarwerk drucken zu lassen. Hier sind diese Briefe für Sie und Ihren Herrn Bruder. Sie können damit nicht weniger zufrieden seyn als ich es selbst bin. Allein es ist geschehen — und zuletzt verdient das Werk ungeachtet vieler Mängel, die es noch hat, alles Gute, so wir davon sagen. Eine neue Auflage muß nothwendig besser und vollkommener werden und indessen wird die erste unendlich viel Gutes stiften.“ (Iselin an Hirzel d. d. 18. März 1771.)

5) Kirchnerberger und v. Salis hätten dieselbe Erfahrung gemacht. Kirchnerberger schrieb ihm den 12. Dez. 1770 inbetreff des Methodenbuchs: „Notre philosophe s'est surpassé lui même. A mesure que j'examine son livre Elementaire je fus frappé de la profondeur qui y regne et qu'il a su masquer d'une maniere si agréable: L'idée d'égalité, de ressemblance, l'habitude de voir tout dans un objet, celle de saisir les idées accessoires deviennent des divertissements entre ses mains — Le Style de narations — est suivant moi un modele — voyez l'article Menschenliebe — les figures sont executé avec tout le gout possible et je sais par experience que cet ouvrage

zweiter Linie den Zürchern den Vort, weil bei ihrem Hang zu Zerstreung, Eitelkeit, Kindereien und Nichtswürdigkeiten kaum zu hoffen stehe, daß Basedows Elementarwerk unter ihnen rechten Boden finde und sie zur Glückseligkeit führe. Doch will er mit Rücksicht auf die Eigenschaften des Werkes nicht verzagen: unter allen Gelehrten der Gegenwart hält er einmal Basedow für den größten Wohlthäter des menschlichen Geschlechtes und wünscht ihm, zur Berichtigung einiger seiner Anschauungen nur nähere Bekanntschaft mit den „verehrungswürdigen Verfassern der Ephemeriden des Bürgers“¹⁾. Lavater ist seinerseits aus mehrfachen Gründen von Basedows Leistungen angenehm überrascht worden. Daß die Baseler für Iselin's Verdienst, vor allen Schweizern zuerst auf diesen Mann gewiesen zu haben, nicht dankbarer sind, das kann er nur ihrem kurzsichtigen Kaufmannsgeiste zuschreiben²⁾. In Zürich hat er wohlbefriedigende Erfolge: gegen vierzig Lehrer und Väter studieren jetzt schon das Elementarwerk von Grund aus, wenigstens ebenso viele werden weder „Geld, noch Zeit und Mühe sparen, diese unendlich erleichterte Erziehungsmethode zu versuchen, die immer von selbst weiter führt, die Augen dem Lehrer und Lehrlinge allenthalben öffnet und beide nicht mit Worten vollstopft, sondern mit Begriffen und Empfindungen nährt und erquickt“. Schon beginnen die Geistlichen auf der Landschaft einzusehen, „daß ihnen dies Werk vortrefflich zu statten kömmt, Licht in den Verstand und Wärme in das Herz ihrer Gemeindeangehörigen im Umgang hinein zu bringen; und daß es insonderheit mit ausnehmendem Vortheil zu dem großen Zwecke gebraucht werden kann, weisere Schulmeister³⁾ zu bilden“. Wie erfreulich sind diese Ausichten! Es ist nur eines schade: das Methodenbuch entbehrt einigermaßen der wünschenswerten Faßlichkeit, wenigstens für die Laien, und sein Verfasser bezieht sich darin auf seine übrigen Werke — Fingerzeige für eine spätere Auflage! — Iselin will im folgenden Briefe nicht den Kaufmannsgeist der Baseler, sondern die zerstreute Lebensart, welche nur etwa leichtere Romanlektur gestatte, für ihren Mangel an Interesse haftbar gemacht wissen. Und übrigens habe Basel auch solche Edle, die sich mit würdiger Unterhaltung abgeben; Basel huldige dem wahren Fortschritt so eifrig, als irgendeine Stadt der Eidgenossenschaft! Habe man bei ihnen neulich auch nicht viel von Landwirtschaft geredet, so sei

fait un plaisir infini aux enfans.“ Eschiffeli, anfangs der Sache wenig geneigt, habe jetzt 50 Reichsthaler gezeichnet (am 8. Februar 1771 schickte Kirchberger 104 Thaler an Iselin). Am 23. Januar 1771: „Je suis tous les jours fortifié dans l'idée que le livre Elementaire est le plus parfait ouvrage, que Mr. Based. put nous fournir dans le tems donné.“

¹⁾ „In meinen Augen einmal sind Basedow und die Verfasser der Ephemeriden des Bürgers die größten Wohlthäter des menschlichen Geschlechtes unter allen unsern Zeitgenossen“ (Iselin an Hirzel, 23. Febr. 1771).

²⁾ „Ihr Brief gefällt mir recht gut. Hier ist eine Antwort. Ich stelle es Ihnen vollkommen frey, daran zu ändern, was Sie wollen, insonderlich die Stellen in Absicht auf die Ausbreitung des Elementarwerks in Basel. Oder sagen Sie mir was ich Ihnen diesfalls schreiben soll. Es steht mir vielleicht besser an, so etwas Ihnen zu schreiben, als Ihnen, mir.“ (Lavater an Iselin d. d. 9. Febr. 1771.)

³⁾ Daß dies der offizielle Titel für die Landschullehrer jener Zeit war, ist bekannt; mir ist es aufgefallen, in einer von der zürcherischen Geistlichkeit des Kyburger Kapitels 1771 ausgegangenen „Anleitung für Landschulmeister“ die Geistlichen als „Lehrer“ tituliert zu finden (wohl mit Anlehnung an Hebr. 13, 7 u. 17). Dort heißt es in § 16: „Es hat den Anschein, als wenn viele Schulmeister die Pflichten gegen ihren Lehrer nicht wissen und nicht kennen.“ Zur selben Zeit nannte man in und um Wien „die Schuldiener auf eine seltsame Weise familias“. Sonst, fügt die Allgem. deutsche Bibliothek Bd. XXVII, S. 249 bei, „pflegt man einen, der zur Aufwartung in den Schulen gebraucht wird, sichtlich einen famulus zu nennen“.

doch darin mehr geleistet worden, als in irgendeinem Kanton der Schweiz ¹⁾. Und darum werde das Elementarwerk seinen Weg ja wohl auch in Basel machen, wie auch in Bern geschehen, wo es laut Kirchbergers Bericht jetzt ganz anders stehe, als vor Jahr und Tag. Nachdem Iselin diese für Lavater ziemlich deutliche Lektion erteilt, erklärt er sich mit den kritischen Bemerkungen jenes über das Elementarwerk und zumal das Methodenbuch einverstanden. — Der zweite Brief des Helfers geht bereits von dem sicher zu erwartenden Zeitpunkt aus, wo es keinen bemittelten Hausvater mehr geben werde ²⁾ ohne Elementarwerk: „in zehn Jahre sehen wir eine erleuchtete und bessere Jugend in unserer Vaterlande“. Aber — und das ist das Moment, wo Lavater bewusst über den Epigonen Basedow hinausgeht — auf dieses Elementarwerk, welches überall nur natürliche Weisheit und Tugend atmet, muß nun, als ein Oberbau über dem gegebenen Fundament, ein christliches folgen, da doch Natur und Offenbarung einander auf keinem Punkt ausschließen. Und um eine tadellose Erstellung dieses Werkes durch Basedow zu ermöglichen, sollten verständige Männer recht viele Anmerkungen, Wünsche u. dgl. sammeln, inzwischen aber zur unentgeltlichen Verbreitung des vorliegenden an weniger Bemittelte thun, was in ihren Kräften stände. — Auf Lavaters Gedanken geht Iselin in seinem dritten, sehr kurzen Briefe ³⁾ nicht näher ein; er erinnert an die Anmerkungen über das Elementarwerk in den „Göttinger Anzeigen“ — und rät Basedow, dieselben wohl zu beherzigen.

Es leidet keinen Zweifel: die Empfehlung der Basedowschen Schriften von so hervorragender Stelle aus hat ihnen im Süden Deutschlands manchen Leser verschafft ⁴⁾. Im Norden hörte man fast überall freudige Zustimmung.

¹⁾ Schuler, Die Thaten und Sitten der Eidgenossen (1847) IV, 2. S. 214. Wegen Kirchbergers Bericht vgl. S. 18, Anm. 5.

²⁾ „Uns einfältige und gutherzige Züricher hat Basedow über solche Sachen Klugheit gelehret; wir schicken dem ehrlichen Manne, wie Sie aus Herrn Lavaters Empfehlungsschreiben für seine Werke wissen können, schwer Geld für seine Bücher, die alle anderen entbehrlich machen und die Erziehung der Kinder fast allein für sich bewürken solten. Aber izo braucht sie, im Ernst davon zu reden, fast kein Mensch bey uns, und die welche sie der Welt durch gedruckte Schreiben so hoch angepriesen hatten, so wenig oder weniger als andere. Ich selbst habe mir das Anerbieten zu nuz gemacht, und mir mein Geld zurückbezahlen lassen.“ (E. Usteri an Iselin d. d. 6. Oktober 1775.) Letztere Thatsache hat Basedow im 4. Stück der „Vierteljähr. Nachrichten“ registriert.

³⁾ „Ich weiß nicht, theurer Freund, ob ich einen Frevel begangen, daß ich, wegen Erfüllung des Raumes einen Brief von Iselin an Lavater beygerückt habe, — nämlich nur genau das (eine Zeile ausgenommen) was Sie mir im letzten Briefe über die göttlingischen Anzeigen schrieben“ (Lavater an Iselin d. d. 26. Februar 1771).

⁴⁾ So subskribierte Dr. Dollfus in Mülhausen für ein Exemplar Elementarwerk (Preis: 60 Francs): „L'approbation de ces deux Illustres Savants seroit plus que suffisante“ (um ihn zur Subskription zu bestimmen), sagte er zu Stadtschreiber Hofer (Hofer an Iselin d. d. 31. März 1771). Kirchberger schrieb mit Bezug auf die Briefe und zumal auf den Passus in Lavaters 2. Brief („Es erfreut mich, auch nur den Namen Kirchbergers zu hören oder zu lesen, den Namen des gelehrtesten und redlichsten Menschen und, ich darf mit Ueberzeugung hinzu thun, des besten Christen, den ich kenne. Ich zweifle nicht, daß dieser theure Freund auch in Bern zur Ausbreitung und Einführung des Elementarwerks sehr geschäftig sein werde. Sein Zeugniß und Urtheil gilt, — weil ruhige Ueberlegungskraft ihn auszeichnet und er vom windigen Enthusiasmus einiger seiner Landesgenossen entfernt ist.“ Bei Göring a. a. D., S. 252 f.) an Iselin am 20. Mai 1771: „J'ai recu les lettres imprimés que Vous avez eu la bonté de m'adresser, l'Idée en est surement bonne, mais notre bon ami Lavater s'est bien pressé, surtout lorsqu'il parle de moi, ce n'est pas toujours en louant trop les gens qu'on leur fait le plaisir de bien. J'aurois aussi souhaité qu'il n'eut point fait mention de mes compatriotes. Le seul mot d'Enthousiasme come un Talisman inventé par un mauvais Génie peut faire tomber les meilleures choses à Berne.“

Schon die vielen erlauchten Namen, welche als „Beförderer“ des Unternehmens dem Methodenbuche vorgedruckt waren, mußten bestechen und den Widerspruch verstummen lassen. Einer der ersten, welche wider den Schulreformer öffentlich ihre Stimme erhoben, war der furchtlose Professor Schlözer in Göttingen. Chalotais' ¹⁾ „Essai d'éducation nationale“ erschien im Jahre 1771 deutsch mit einem Vorwort und Anmerkungen aus Schlözers Feder. Schon im Juli war Lavater von dem Gewitter benachrichtigt²⁾. Am 7. September schrieb er an Iselin: „Hier sende ich Ihnen den Chalotais mit der furchtbaren Schlözerschen Vorrede! Ich habe sie gelesen, und dann noch einmal . . . und empfand — nichts, sahe nichts (einige anmerkungen ausgenommen) — als verurtheilte Bosheit!“ Er soll ihm einen „druckbaren Brief“ übermachen, er wolle antworten! Aber es sei „Geduld und Weisheit der Heiligen“ vonnöten!³⁾ Der Baseler wurde freilich über der Lektüre des Schriftstückes auch weidlich erbittert, doch fand er bei dem Göttinger Professor neben großer Eifersucht und Begierde, Basedow zu schaden, sehr vielen Verstand und schlug in seinen Briefen, wie nicht anders zu erwarten, einen durchaus dezenten Ton an⁴⁾. Lavater war es überaus zufrieden. Wie ganz verschieden nahm sich dagegen Basedows Schreibart aus in seiner „Schußschrift wider den Herrn Professor

¹⁾ Louis René de Caradeuc de la Chalotais (1701—1785), französischer Jurist, bekämpfte die Jesuiten und schrieb gegen dieselben den im Text genannten Essai 1763. Vgl. auch Kästners „Schreiben an den Utschitel“ (Schlözer) „von ganz Deutschland, abzugeben in Göttingen u. Frankf. u. Leipz. 1772.“ Vgl. Göring in Basedows Ausgewählten Schriften (Langensalza 1880), S. 237.

²⁾ „Dem Ungewitter von Schlözer hab ich seit einigen Wochen entgegengesehen. Ein (sonst verständiger) Mann und Schüler von ihm hat mir aus Göttingen damit gedroht . . . Sobald wir die Schlözerische Widerlegung haben, müssen wir unfehlbar unsere Correspondenz fortsetzen. Freylich mit aller möglichen Sanftmuth . . . und Deutlichkeit. Der Mann scheint etwas rohes, neidisches in seinem Charakter zu haben.“ (Lavater an Iselin d. d. 27. Juli 1771.)

³⁾ „Lesen Sie“, fügt er bei, „vornen und dann hinten! überwinden Sie die erste Empfindlichkeit — und fangen Sie als ruhiger Philosoph an, die Sache zu untersuchen! Fürchten Sie sich vor einem so bösen Maulke nicht . . . Glauben Sie mir, wenn ich meinen armseeligen Bißchen witz aufbieten wollte, ich wollte den Mann toll machen! und wenn wir niederträchtig genug seyn könnten, mit seinem Hunds- und Bullenbeißerton ihn anzufallen, wie er es nach dem Recht der Natur verdiente, so würde die Welt uns recht geben. Aber lieber im Geist der Sanftmuth Christi — dann wird auch der Himmel uns recht geben.“

⁴⁾ „Herr Lavater hat mich verleitet, noch einen Brief über die Schlossersche (sic) Vorrede zu schreiben. Vielleicht hätte ich besser gethan, es bleiben zu lassen, allein diese Vorrede hat mich gar zu sehr erbittert durch die Begierde, dem Herrn B. zu schaden, die gar zu sehr daraus hervorleuchtet. Übrigens scheint dieser Herr Schlosser (sic) sehr vielen Verstand zu haben — und es ist ewig schade, daß er so sehr von Eifersucht beherrscht wird.“ (Iselin an Hirzel d. d. 15. Okt. 1771.) „Hier ist Ihr Brief wieder. Herr Klotenbring und ich haben ihn mit Vergnügen gelesen. Herr Klotenbring hat einige Zeilen marquiirt. Er findet mit mir überhaupt Ihren sanften Ton gut. Doch wünscht er noch etwas mehr einleuchtende Stärke, oder vielmehr die Stellen, wo Basedow Mathematik und Historie verspricht u. c. angeführt, weil man sonst nicht nachschlage. Neben diese Stellen sollten Schlözers gesetzt werden . . . Ihr Brief hat mir wirklich sehr gut gefallen und er wird nützlich seyn. Aber Basedow muß geschrieben werden, wenn er unser Freund bleiben wolle, so müßte er sanft antworten, oder überall nicht. Ich bins zufrieden, daß diese Briefe in Deutschland gedruckt werden. Ich wünschte sodann eine neue bessere Auflage der vorigen: im Hannöverschen Magazin werden sie nicht bekannt genug. — Überhaupt werde ich bey der ersten müßigen Minute einen Brief, der alle Ihre Anmerk. in Ihrem Privatbriefe an mich billigt, an B. senden und ihm freymüthig sagen, daß er vorsichtiger und einfacher in seinen Plänen seyn soll.“ (Lavater an Iselin d. d. 22. Sept. 1771.) — Klotenbring hatte auf seiner Schweizerreise Lavatern besucht.

Schlözer"! 1) Die beiden schweizerischen „Erzfreunde“ des Nordalbingiers erschrafen recht eigentlich und beschlossen, von der Veröffentlichung ihrer Korrespondenz fürs erste Umgang zu nehmen²⁾. Gleichwohl konnte sich Johannes Turicensis nicht enthalten, den lieben Bruder Bernhardus in einem privaten altchristlichen Schreiben ernstlich zu vermahnen³⁾.

Durch Schlözers Angriff war auch Ulysses von Salis-Marschlin, welchen Iselin nach Altona gewiesen, heftigst erzürnt worden: er gab dem göttingischen Professor geradezu den Beinamen „Herostat“⁴⁾. Und als das pädagogische Haupt des Bündner Seminars, Martin Planta, vom Tode weggerafft wurde, ersuchte Ulysses seinen Freund Basedow, der mittlerweile an dem Fürsten von Anhalt-Dessau einen Mäcenat gefunden⁵⁾: er solle die fachmännische Direktion seiner Pflanzschule übernehmen! Basedow lehnte ab⁶⁾: es war ihm jetzt ernstlich darum zu thun, den neuen Verpflichtungen zu genügen und vorerst das Elementarwerk, welches er schon Ostern 1772 den Pränumeranten endlich hätte liefern sollen, zu vollenden. Er enthielt sich aller Geschäfte, welche ihn von seiner Hauptarbeit abziehen konnten, und überließ auch die Korrespondenz dem Gehilfen Wolke⁷⁾. Lavater und Iselin berichteten fortan über den buchhändlerischen Verschleiß des Methodenbuches, der bisher erschienenen Teile des Elementarwerkes und anderer Basedowiana an seine Adresse. Hatte ein Zürcher Künstler für die ersten Stücke des Elementarbuches Stiche geliefert, so vermittelte nun Iselin aus dem Baseler Geschäft Strampfer & Heußler an Chodowiedzi das Papier für die Kupfer

1) Im 2. Stück der Vierteljährigen Nachrichten von Basedows Elementarwerke u. f. (J. C. Meier a. a. D. II, 298 u. 307, wo auch eine im Jahre 1771 erschienene documentierte Beschreibung der Schlözerischen Thaten gegen das Elementarwerk angeführt wird.) Ich kenne dieselbe nicht. „Herr Basedow hat eine scharfe Schrift wider diesen Angriff drucken lassen, die mir sehr mißfallen hat. So machen die Leidenschaften die Menschen so viele edle Zeit und Kräfte verlieren.“ (Iselin an Hirzel den 6. Nov. 1771.) „Wirklich hat B., dünkt mich, in der Sache mehr Recht, als wir vielleicht selbst geglaubt haben — aber der Ton!“ (Lavater an Iselin d. d. 20. Oktober 1771.) Schlözer ließ später die Sache auf sich beruhen.

2) „Den Augenblick vor Abgang der Post ist dieser Brief fertig geworden. Mich dünkt izt, da ich die Schußschrift gelesen, wir wollen mit unserem Briefwechsel bis zur weiteren Fortsetzung des Sw. warten. Lesen, verbessern, oder verurtheilen und vernichtigen Sie diesen Brief.“ (Lavater an Iselin d. d. 20. Okt.) Iselin seinerseits legte die Publikation ihres Briefwechsels in Lavaters Hand; „es scheint er habe ihn unterdrückt.“ (Iselin an Hirzel.)

3) „Ich habe das altchristliche Schreiben im Msct an Basedow abgelassen. Bis wir wissen, ob er es herausgibt, wollen wir mit unserem Briefwechsel warten, wenn es Ihnen so gefällt.“ (Lavater an Iselin am 8. Nov. 1771.) „Basedow soll mein altchristliches Schreiben publiciert haben. Ich weiß kein Wort davon.“ (Lavater an Iselin am 14. März 1772.) — Der „seltene Leckerbissen“ findet sich in der auf S. 18, Anm 3 angeführten Briefsammlung und auch im 4. Stück der oben zitierten Vierteljährigen Nachrichten, wo sofort „des lieben Bruder Bernhardus Antwort, die nichts als Neue athmet und duftet“ folgt (J. C. Meier a. a. D., S. 298). Es werde in Lavaters Schreiben von Weltkindern geredet, durch welche B. sich nicht solle irre machen lassen.

4) Salis an Iselin den 19. Nov. 1771.

5) „N'avez-vous rien là encore des nouveaux vols de Basedow. Le Prince d'Anhalt-Dessau veut exécuter son plan en entier. Il a été à Altona, et le philosophe a été chés lui à Dessau — Ce prince priera le Roi de Dannemarc de permettre à Mr. Basedow de . . . (?) à l'exécution de ses idées pour les differents seminaires qu'il veut établir tant pour les instituteurs, que pour les jeunes gens et pour les domestiques etc. — car il veut aussi former ces derniers tant pour l'éducation physique que pour la morale.“ (Iselin an Frey d. d. 23. Juli 1771.)

6) Iselin an Hirzel d. d. 17. Juni 1772.

7) S. Göring, Basedows Ausgew. Schriften 1c., S. 238 f. u. 507.

der Gesamtausgabe¹⁾. Der Dessauer Pädagog aber schätzte seine schweizerischen Erzfreunde nicht bloß wegen ihrer enkomastischen, psalmodischen²⁾ und kom-

¹⁾ C. S. Wolke an Iselin d. d. 20. Juli 1773. Eine dessauische Papiermühle hatte nicht Wort halten können (Göring a. a. D., S. 497).

²⁾ Basedow pflegte die Welt auch glauben zu machen, die Arbeitslast, welche er zu bewältigen habe, sei unerhört. Lavater fühlte Erbarmen mit ihm und wünschte, er möchte seine Arbeitskraft in den Dienst Christi stellen, wie er es that. Aus dieser Stimmung heraus schrieb er folgenden poetischen Brief im Odenton (Lavaters Vermischte Schriften, I. Bänden, Winterthur 1774):

„An Professor Basedow in Altona.

Den 16. April 1771.

Als Er unter der Last der Arbeit bei seinem Elementarwerke seufzete.

Sinke nicht unter der Last der Geist zerreißenden Arbeit,
Völkererleuchter und Held!

Vater der Väter, und Mütter, und Freund der blühenden Jugend!
Männlich vollende den Lauf!

Trage noch weiter sie fort, die lichtverbreitende Fackel,
Durch den dämmernden Pfad!

Brenne sie weg die Gesträuch', und geh durch die Flammen! Dein Fußtritt
Trete zu Asche sie schnell!

Aus der zertret'nen Asche soll schnell ein Frühling empor blühn,
Der den zögernden winkt,

Die am Fusse des Bergs auf heißen, sandigten Wüsten
Stehn, oder nur stehn.

Hand in Hand, wie seh' ich sie eilen, die Aeltern und Kinder,
Auf den leuchtenden Pfad,

Der vertraulich sie führt zur Menschenfreundlichen Weisheit,
Und zur Tugend und Ruh!

Eile, vollende den Lauf! Dir jauchzen seegnende Stimmen!
Muth, und Sieg, und Triumph!

Eile, vollende den Lauf! Dir jauchzen die weiseren Enkel
Dank in die Ewigkeit nach!

Gott winkt Segen Dir zu! Verzage nicht, Gott wird vollenden,
Was er anfangt in Dir!

Ist es vollendet, so schwing auf den eilenden Wagen Dich; Trage
Tugend und Weisheit dahin,

Wo die Mutter der Völker, die weise Lehrerin, hin, wo
Catharina Dich ruft!

Daß vom Fusse der Alpen, bis fern an Rußlands Gränze
Leucht' und erwärme Dein Licht!

Dann Geliebter komm noch, noch eh' mein Auge der Tod schließt!
Komm, und umarme noch mich!

Auszurüh'n von der Last, und von der Flamme der Arbeit!
Komm, und vollende Dich selbst!

Bruder, komm an mein Herz! Mich stärke Dein stiegendes Beyspiel!
Ach, sonst ermüdet' auch ich!

Von der Unsterblichkeit, komm, von jenen Wonnen des Himmels,
Anzuhören mein Lied!

Anzufachen die Glut für Jesus Christus! O eile
Fern herüber zu mir!

Jesus Christus allein sey deine Weisheit und meine,
Unsre Liebe nur Er!

Werd ich ihn auch noch erreichen, erslehen den seeligen Tag noch!
Hand in Hand hier mit Dir,

Ihn, das Leben der Leben, Ihn anzubethen mit Einer
Seel und glühender Lipp',

Anzubethen das Lamm, das weg die Sünde der Welt trägt,
Finsterniß, Elend und Tod!

Mit zu freun mich mit Dir, des Sohns, der Licht uns herabstrahlt,
Tugend, Unsterblichkeit, Heil!

merziellen Rührigkeit: die Desiderate, welche von beiden gesammelt worden, fanden thunlichst Berücksichtigung¹⁾ und, als sein Elementarwerk bis auf wenige Teile vollendet war, sandte er es handschriftlich nach Zürich und Basel mit dem inständigen Wunsche: die beiden Kollegen und Gönner möchten „dasselbe bald und mit der Feder in der Hand lesen und ihre Urtheile über Mängel und Fehler oder über das, was darinn gar nicht oder anders seyn sollte, noch vor Neujahr mittheilen, damit er sie zum Besten des Werkes und seiner künftigen Leser noch vor der gänzlichen Vollendung gebrauchen kann“²⁾.

Von Lavater ging abermals der Anstoß aus, er und Iselin wollen auf Basedows Bitte hin die pädagogische Korrespondenz fortführen!³⁾ Der Ratsschreiber setzte sonach einen Brief auf, Lavater einen, und — dabei hatte es sein Bewenden. Diesmal wurde vereinbart, die beiden Schreiben in die „Frankfurter gelehrten Anzeigen“ einzurücken⁴⁾. In dieser, von Deinet

Wird es mein Auge noch sehn, aus Deinem Munde, Geliebter!

Noch vernehmen mein Ohr:

Daß Du genießest das Licht, die Kraft, die Liebe des Glaubens,
Jener goldenen Zeit?

Daß Du Sie träufelst auf mich, auf tausend Zweifelnde träufelst
Jene Wonne des Geists,

Die von Aeon zu Aeon mit unerschöpflicher Fülle

Jesus Mesias entströmt!

Dieß? O werd ichs noch sehn? Wirst du sie verkündigen, Freund noch,
Christus allschaffende Kraft,

Die am Throne der Seraph mit Gottes Gedanken und Licht tränkt,
Und den Christen am Staub,

Die die Sonne sich rief und Würmer bildete? Leben
Und Genesungen spricht?

Alles allezeit allen allein war, und ist noch und seyn wird,
Ewig des Glaubenden ist?

Werd ich, Freund, es noch sehn? Wird diesen Triumph noch mein Glaube
Von dem Mesias erflehn?

Ja, wenn Deine Seele mit meiner, mein Flehen mit Deinem
Eine Stimme nur ist;

Ja, ich werd' ihn erflehn! Triumph! Ich fühle von fern Dich!

Dann, dann schließ ich mein Aug.“

1) Wolke an Iselin bei Göring a. a. D., S. 508. Lavater hatte ihm am 22. März 1771 einige Kinderlieder geschickt (Lavater an Iselin d. d. 22. März 1771).

2) Wolke an Iselin d. d. 6. Oktober 1773. Göring hat einen Teil dieses Briefes publiziert a. a. D., S. 240.

3) „Ich bin nicht ungeneigt, wenn wir die auf dem Wege befindlichen Schriften von Basedow haben, und sie unseren Erwartungen und Wünschen entsprechen, einige Briefe darüber öffentlich mit Ihnen zu wechseln“ (Lavater an Iselin d. d. 3. Nov. 1773). Auf einen hierauf ihm gewordenen Brief Iselins schreibt er am 29. Januar 1774: „Herzlichsten Dank für alles, was Sie mir sandten und sagten. Es ist mir unaussprechlich wohl, daß B. vollendet hat. Nun werden wir sprechen — herrlich sprechen können. Oh! Sie werden über den vielen Verbesserungen erstaunen — und dann über den Reichthum — doch davon, wenn wir beyde alles gelesen haben.“

4) „Wollen Sie für die Frankf. Anzeigen ein urtheil über Basedow aufsetzen — und dürfte ich sodann auch noch ein paar Zeilen beyfügen?“ (Lavater an Iselin d. d. 19. Febr. 1774). „Ich habe Ihren Brief an mich über Basedow gelesen . . . Es thut mir schmerzlich wehe, daß ich noch keine Stunde finden konnte, Ihnen zu antworten. Ich wills aber gewiß thun. Nur fragt sich, ob wir die Form der Briefe behalten wollen? Wollen Stes, so müssen wir besonders drucken lassen, und nicht der Zeitung einrücken — wollen wir ihm aber die Gestalt der Recension geben, so gehört's in die Anzeigen.“ (Ders. an dens. am 4. März 1774.) Am 24. März war Lavaters Brief „im Sudel fertig“. Am 5. April sandte er denselben, wie er war: er hatte keine Zeit gefunden, ihn ins Reine zu schreiben. „Wollen Sie — oder soll ich ihn an Deinet senden?“ fährt er dann fort. „Oder wollen Sie noch einmal an mich schreiben? Soll ichs noch einmal an Sie?“ — Lavater hatte bereits am 8. August 1772 Iselin auf die Frankfurter Anzeigen aufmerksam gemacht und

herausgegebenen, damals noch genialisch frischen Zeitung erschienen sie auch, und zwar im Mai (Stück XXXIX und XL), ehe Basedows Werk also zur Ausgabe gekommen war¹⁾; die Redaktion führte die Briefe den Lesern vor als „das Urtheil zweyer kompetenter Kenner und Richter, die das Werk größtentheils durchgelesen und geprüft haben“. — Bei aller Anerkennung für das Elementarwerk behauptet Iselin hier doch eine merkwürdig reservierte Stellung. Hatte vor drei Jahren Basedow ihm unter allen lebenden Gelehrten als der größte Wohlthäter gezollt, so spricht er sich jetzt nicht mehr so weitgreifend aus, und das Lob, welches hier jenem gezollt wird, hat er ohne sehr bedeutende Einschränkung auch verdient. Auf zweierlei Anschuldigungen kommt der Baseler zu reden, und jede läßt er der Hauptsache nach bestehen. Das Elementarwerk ist zu dieser Zeit das brauchbarste seiner Art, aber es hält nun nicht schwer, etwas Vollkommneres zu schaffen. Andernteils gesteht er zu: es fänden sich sehr manche Sachen darin, welche für die Jugend als ziemlich überflüssig und für viele Erwachsene geradezu als anstößig müßten erachtet werden. Immerhin vermöchten Basedows Werk, v. Rochows „Versuch eines Schulbuchs“ für die Landleute und Schlossers „Katechismus der Sittenlehre“ erfreulichen Nutzen zu stiften²⁾. So wenig ist Basedow mehr der Einzige! — Lavater fand den Brief seines Freundes „gut und schön; aber“, fragte er, „auch stark genug für den großen, verdienstvollen Mann?“³⁾ In seinem Schreiben konnte denn freilich niemand die Stärke der Begeisterung und hin und wieder einer fast advokatischen Rhetorik in Abrede stellen⁴⁾.

Wenn Basedow, Iselin und Lavater sich unter einander konjungierten, so weiß Gott, was die drei Männer aus uns machten!“ schrieb Wieland in jenen Tagen ungefähr in einem Freundesbriefe⁵⁾. Iselin hatte diese Frage schon früher erwogen, soweit sie ihn und den Dessauer berührte. Vorerst vollzog sich eine Konjunktion eigener Art zwischen Basedow und Lavater. Durch Goethes Vermittelung trafen beide zusammen im Bad Ems, wo sie während des Sommers 1774 Erholung suchten von den Folgen übermäßiger Arbeit. Johannes und Bernhardus lernten hier einander genauer kennen, als bisher⁶⁾. Der Helfer ist wohl stark ernüchtert worden: fortan erwähnt

ihn gefragt, ob er die Verfasser derselben kenne? „Herder kenne ich. Es ist viel Genie in einigen Recensionen; aber in den meisten eine unerträgliche Flüchtigkeit.“ — Der Briefwechsel abgedruckt bei Göring (s. oben S. 18, Anm. 3), S. 255—263.

¹⁾ Im September erhielt Kirchberger von Lavater die „Nachricht von dem vollendeten Basedowschen Elementarwerk“ (R. an Iselin vom 3. Sept. 1774). Vgl. übrigens den Brief Iselins am Anfang. — Die beiden Briefe erschienen auch in der auf S. 18, Anm. 3 citierten Sammlung.

²⁾ Das erste erschien 1772, der Katechismus ein Jahr vorher. H. Hettner nennt das letztere „eine der vorzüglichsten Volkschriften aller Zeiten“.

³⁾ Lavater an Iselin d. d. 4. März 1774.

⁴⁾ Diesmal ist sein Brief entschieden minder gehaltvoll als derjenige von Iselin. Wir wissen, wie er zustande gekommen ist. „Votre lettre me plait bien mieux que la Siene (Lavaters). Je lui ay insinué il y a quelques années qu'il devoit user de plus de severité envers les pieces quil faisoit imprimer et sur tout effacer ce qui pechoit contre une certaine delicatesse de gout, de decence et de dignité, mais il paroît que la prodigieuse quantité d'ecrits quil fait imprimer lui ait oté la finesse du tact, Mess. de Francfort ne contribuent mal a le gater.“ (Kirchberger an Iselin d. d. 18. Juni 1774.) Prof. Usteri von Zürich bemängelte Lavaters Geschmack in diesem Briefe nicht minder (an Iselin den 6. Oktober 1775).

⁵⁾ Basedow kam von Wieland, als er mit Lavater zusammentraf (Gefner, G., Johann Kaspar Lavaters Lebensbeschreibung II, 134). Vgl. auch Wieland an Jacobi in Goethes Werken, Bd. 22 (Hempel), S. 414 (Anmerk. von Coopers).

⁶⁾ Der in Ems weilende Lavater hatte einen Brief von Goethe erhalten, darin gemeldet war, Basedow sei in Frankfurt. In Lavater erwachte der Wunsch, auf dieser

er in seinen Briefen an Iselin Basedows noch ein einziges Mal: „jener werde bis zum Neujahr in Frankfurt bleiben“, schrieb er¹⁾ den 17. September 1774.

Um so fester sollte die Verbindung werden, welche Iselin mit Basedow einzuleiten im Sinn hatte. Die Tagebücher des Baseler aus den fünfziger und sechziger Jahren enthalten eine Menge von Angaben, wonach er mit dem Gedanken sich trug, in der Vaterstadt eine Art von politischer Akademie zunächst für Schweizer Jünglinge zu errichten. Im Dezember 1769 brütete er über der Frage, was für Männer die einzelnen Fächer einmal am besten lehren würden? Die ganze Idee war bisher ein schöner Traum geblieben: warum sollte, der an ihm so manchmal sich erfreut, nicht auch ohne weiteres die allerbesten Professoren zusammenträumen dürfen? Moses Mendelssohn, Dr. Zimmermann, Fellenberg, der Vater des Hofwylers, Johann Georg Sulzer und, für das Fach der Erziehung, Basedow! Iselin wußte zu gut, was er wollte, um dergleichen Projekte, sobald sie nicht sofort ins Leben getreten, leichten Kaufes preiszugeben. Fast fünf Jahre darauf schrieb er an Salomon Hirzel: „Herr Basedow soll in einigen Monaten in die Schweiz kommen . . . Ich möchte eine Subskription zu Stande bringen von 25 — 30 oder 40 Personen, die jeder drey oder vier Louisd'or beytragen, um ihn in Basel zu behalten, wo er junge Candidaten und andre junge Leute aus der Schweiz in der Erziehungskunst unterrichten sollte“ (18. Okt. 1774)³⁾.

Reise auch den Freund persönlich kennen zu lernen. Als er am 12. Juli abends in den Speisesaal trat, sah, so erzählt Lavater selber, am Tisch „ganz stille essend, in sich gekehrt, eine braune Gestalt in einem braunen Sürtout, so gleichgültig als man sitzen kann. Ich sah ihn an — sah, und sah wieder — Nein, so sieht Basedow nicht aus nach dem Portrait, und doch und doch . . . Ich gieng näher, drehte der unbekanntenen Person den Kopf — aber — — Sind Sie — nicht Basedow? Weiß Gott . . . Sie sind! und er wars! Da war Ueberraschungswonne, an der die ganze Gesellschaft, deren Gegenwart wir völlig vergaßen, allen herzlichem Antheil nahm. Welche Seelenfreude hatte ich, den Mann zu sehen, und in meine Arme zu schließen. Er freute sich sehr meiner jugendlichen Frohmüthigkeit. Wovon und wie viel nun noch bis Nachts zwölf Uhr gesprochen wurde, welche Schreiberschnelligkeit will dies nachholen.“ Noch hatte Basedow, als er ins Zimmer kam, und da das Tagebuch Lavaters liegen sah, das mit der morgenden Post nach Zürich abgehen sollte, selbst beygeschrieben: „Johann Bernhard Basedow kam an in Ems Bad, oder in Lavaters Ems. Mein Lavater wußte nichts vorher. Das, was bey unserm Anblick erfolgte, läßt sich weder sehen noch beschreiben. Ihr Lavaters Freunde und meine Freunde, leset dies mit Vergnügen.“ (Gehner a. a. D., S. 133 f.) Die beiden seien auch auf Glauben, Gebet und Geist zu reden gekommen; Basedow „stimmt nicht ganz ein, wiewohl er grosse Hochachtung für die Sache hatte“ u. s. f. An die prächtige Darstellung Goethes in „Dichtung und Wahrheit“, wo jedenfalls charakteristisch gezeichnet wird, will ich nur im Vorbeigehen erinnern. Dort ist das Genauere nachzulesen.

¹⁾ An Iselin. Kurze Zeit vorher, und das darf hier doch auch nicht vergessen werden, hatte Lavater durch ein gedrucktes Zirkular sich für wenigstens ein halbes Jahr alle Briefe von bisherigen und allfälligen neuen Korrespondenten, sehr dringende Fälle ausgenommen, brüderlich verboten. Verschiedene Gründe hatten ihn zu diesem Schritte veranlaßt.

²⁾ Das Tagebuch für 1755, 26. Oktober, enthält folgende Stelle: „Ein Einfall, den Frei und ich einst gehabt, eine Art von Akademie aufzurichten, darinne wir iunge Staats- und Kriegsleute in den ihnen nöthigen und nützlichen Erkänntnissen unterweisen wollten, kam mir wieder in den Sinn und dabei, daß wir Herrn Wielanden in unsere Gesellschaft aufnahmen und hieber zögen. Das Dings ist so dumm nicht.“ . . . Am 3. Dez. 1769 fing er an „einen Aufsatz zu machen von dem Entwurfe einer Akademie der Sittenlehre und Gesetzgebung . . . Das Ding ist eine ganz besondre Chimäre. Doch sehe ich es als einen Samen an, der gute Früchte bringen dürfte in weit entlegene Gegenden und in entfernte Zeiten.“ (Tagebuch für 1769.)

³⁾ „Dieses“, fährt er fort, „würde eine sehr nützliche Pflanzschule von Lehrern geben. Sollte er nachher länger bleiben wollen, so wollte ich unter seiner Aufsicht eine Anstalt machen helfen, wo ein Duzend oder zwey junge Leute von einigen dieser jungen Gelehrten unterrichtet würden. Dabey gehet mir noch der Gedanke im Kopfe herum, daß ich ein oder

Der Dessauer Reformator war von der Sache schon im August in Kenntnis gesetzt und machte sich unverzüglich auf die Reise nach dem Oberland¹⁾. In die Schweiz ist er nicht gekommen. Während er unterwegs war, gestalteten sich die Dessauer Verhältnisse für ihn wieder günstiger; er habe neue Verpflichtungen gegenüber dem Fürsten eingegangen, seine Frau sei auch unpäßlich geworden²⁾: am 6. Dezember legte er dem Ratschreiber, „einem der besten Schweizer-Männer“, dem „Seinigsten“, in einem Begleitbriefe zu der Ankündigungsschrift das *Philanthropinum* an der Mulde selbstverständlich wie eine Sache der Menschheit auf die Seele³⁾.

Iselin hatte bei der „Vorstellung an Menschenfreunde“ vor dem Publikum zu Gevatter gestanden; er hatte die Entstehung des „Methodenbuches“, des „Elementarwerkes“ an seinem Teil mit einem Freund um die Wette möglich gemacht und beide dann litterarisch eingeführt; mit der Errichtung eines „praktischen Lehrerseminars“ stand Basedow gewissermaßen am Ziel seines pädagogischen Unternehmens — und der getreue Partner am Oberrhein, der so oft Ja gesagt, sagte auch diesmal nicht Nein. Wenn Basedow von den Menschenfreunden nun als „milde Beisteuer“ 22 000 Thaler sich ausbat⁴⁾, so fühlte der Ratschreiber freilich jetzt, nach unseren Quellen zu urteilen, die Lust nicht mehr, den kosmopolitischen Einzüger zu machen⁵⁾. Dagegen suchte

zwey Jahre von meinen Amtsgeschäften entledigt über das Recht der Natur, über die Sittenlehre — über die Politik und über die Geschichte Collegien geben wollte. Ich habe mir einen Entwurf von einer Lehrart gemacht, daß meine Collegia zugleich eine Art von einer praktischen Anführung zu Geschäften und zu der Kunst zu leben abgeben sollten. Wenn ich so ein paar Duzend Jünglinge fände, welche mit mir diese Bahn durchlaufen wollten, so wollte ich von meiner Obrigkeit mir ein oder zwey Ruhejahre ausbitten . . . Meine Absicht wäre dabey, die wichtigsten Wahrheiten in meinem Kopfe zu ordnen, zu stärken und zu erweitern. Ich wollte in dem wahren Sinne docendo discere.“

1) Schumann in Rehrs „Pädagog. Blättern“, Bd. XII, S. 59. Iselin an Hirzel d. d. 29. Nov. 1774. „Herr Basedow hat wegen Unpäßlichkeiten seiner Frau wieder nach Dessau gehen müssen, ohne in die Schweiz zu kommen.“

2) Ebendas. — „Herr Basedow hat wegen Unpäßlichkeit seiner Frau wieder nach Dessau gehen müssen, ohne in die Schweiz zu kommen. Also ist freylich aus meinem Projecte nichts geworden — obgleich es vielleicht ohne dieses zu Wasser geworden wäre.“ (Iselin an Hirzel d. d. 29. Okt.) In dieser Zeit riet ihm Kirchberger, er solle die Ideen, welche er für den Unterricht an dieser Akademie sich zurechtgelegt, ausarbeiten und dann publizieren: „Les fonctions d'un Secretaire d'Etat quelque importantes quelles soyent négaleront jamais par rapport au bien public, l'effet d'un livre semblable qui dans peu de tems seroit entre les mains de tous les jeunes gens en Suisse qui se vouent aux affaires.“

3) Bei Göring a. a. D., S. 499. Basedows Ankündigungsschrift ist betitelt: „Vorschläge an das kundige Publikum zu einer pädagogischen Privatakademie in Dessau“.

4) J. Chr. Meier führt als Lieblingspruch Basedows an: „Das Publikum ist gleich einer viel Milch gebenden Kuh, welches lauter Louisd'ors und Ducaten demjenigen zustießen läffet, der es zu melken versteht“ (a. a. D., Bd. I, S. 298).

5) Eine Aufforderung dazu enthält der oben Anm. 3 angeführte Brief. — Die Tagebücher Iselins aus der Zeit, um die es hier sich handelt, sind nicht mehr im Familienbesitz und konnten also auch nicht benutzt werden. Den Freunden gegenüber kommt Iselin nicht auf das Elementarwerk zu reden. Um die Mitte des Jahres 1774 bespricht er in einem Brief an Frey das neue Werk Basedows, welches „Vermächtniß für die Gewissen aller Gottesverehrer, Christen und Nichtchristen“ betitelt ist. Drei Viertel des Alten Testaments würden als Fabel behandelt und einem Teil des Neuen Testaments sei es nicht besser ergangen. Basedow habe in seinem eigenen Haus „commencé un culte conforme à son système et il y admet quiconque veut bien y assister“. Basedow glaube, „que le bonheur de l'humanité dépend autant de ses rêveries theologiques que de ses travaux élémentaires. S'il se trompe — tant pis!“ Und nach diesem Stoßseufzer: „Il faut toujours respecter son amour pour le bien et pour le vrai — et admirer sa constance.“

er dem „elenden“ Mann Gehilfen, und er hätte gewiß kein Bedenken getragen, für den Praktiker in Dessau sofort wieder die Feder zu ergreifen und sein Werk nach bestem Wissen und Gewissen der Welt zu empfehlen.

Es war im kalten Winter des Jahres 1774. Da traf, kurz nach Weihnachten, im Hause Iselins Ulysses v. Salis-Marschlins ein¹⁾: es stehe mit seinem führerlosen Seminar ganz schlimm, er wolle nach Dessau, zum Altmeister Basedow, der müsse raten und helfen! — Als der energische Rhätler wenige Wochen darauf wieder in Basel eintraf, war er ein hoffnungseliger, glücklicher Mann. Wie hatte der dämonische Basedow ihn zu packen gewußt! Fortan gab es in der Welt zwei Philanthropine, beide solidarisch mit einander verbunden, ihre Fenster brüderlich gegen einander gesinnt, das eine am Anfang der germanischen Tiefebene, das andere hoch in den Alpen droben²⁾. Wenn Iselin jetzt das Werk des Jugendgenossen, des Schinzners, des Schweizers, des umsichtigen philanthropinischen Menschenfreundes dem Publikum empfehlen durfte — mußte nicht ein solcher Anlaß ihm hochwillkommen sein! In der dritten Februarwoche 1775 erhielt Salis bereits ein von Isaafe Iselin an ihn gerichtetes „Schreiben über die Philanthropinen in Dessau und in Graubünden“, welches so abgefaßt war, daß man es sofort in die Presse schicken konnte³⁾. Es enthält eine warme Beglückwünschung und eine sehr wohlwollende Kritik des Unternehmens der beiden Bundesgenossen.

Die schönsten Lebenspläne des Ratschreibers, steht da zu lesen, sind durch die philanthropinischen Einrichtungen überreich in Erfüllung gegangen. Besonders erfreulich ist für ihn, neben der lange gewünschten Verbindung von Unterricht und Übung, der Umstand, daß nicht nur junge Leute als Pensionäre aufgenommen, sondern auch Bediente („Famulanten“) herangebildet werden, die man, wenn die Hausordnung ein wenig umgestaltet worden, später als Hauslehrer, Aufseher, Verwalter und Dorfschulmeister gebrauchen könnte. Wäre es nicht angezeigt, auch an weibliche „Bediente“ zu denken, welche neben dem Unterricht „zu einer geschickten Wartung der Kinder und zu einer guten physischen Erziehung der ersten Jugend angeführt würden? Die Ehre einer solchen Stiftung würde einer Landesmutter unter den Wohlthäterinnen des menschlichen Geschlechtes eine der ersten Stellen gewähren. Und nicht minder würde sich um die Menschheit diejenige Fürstin verdient machen, welche nach dem Muster des dessauischen Philanthropinums eine Pflanzschule von Lehrerinnen und Hofmeisterinnen stiften würde. Wer sollte nicht zittern, wenn er bedenkt, in was für Händen die Erziehung der weiblichen Jugend von den höheren Ständen sich befindet, und wie wenig die Erzieherinnen der Frauenzimmer von höherm Range imstande sind, ihre Zöglinge zu den Pflichten der

¹⁾ „Neulich war Herr von Salis v. Marschlins hier . . . er war am Weynachtstage so schnell durch Zürich gereiset, daß er, glaube ich, von unseren Freunden niemanden als Herrn Lavater gesehen hat“ (Iselin an Hirzel d. d. 9. Jan. 1775). Eröffnung des Dessauer Philanthropinums: 27. Dez. 1774.

²⁾ Iselin an Hirzel d. d. 24. Februar 1775.

³⁾ „Herr von Salis hat mir den Kopf mit seinen Philanthropinen ganz warm gemacht, so daß ich gleich nach seiner Abreise von hier mich hingesezt habe, ein Schreiben darüber abzufassen. Ich habe es auch vor wenig Tagen vollendet und ihm nachgeschicket, um es drucken zu lassen.“ (Iselin an Hirzel in demselben Brief.) Das Schriftstück ist in der zweiten Hälfte des Jahres 1775 zu Basel gedruckt worden (Datum des Briefes Iselins: 12. Februar); dahinter steht Salis' Antwort, vom Maimonate datiert. Angehängt ist ein Schreiben Basedows „An Kosmopoliten“ (auch in den Frankfurter Anzeigen vom 18. August 1775 separat), worin er die Weltbürger um unverzügliche Einsendung von 10000 Dukaten angeht (Datum: 24. Juli). Bei Göring steht der Iselin-Salis'sche Briefwechsel auf S. 264—291.

Gehgattinnen, der Mütter, der Hauswirtinnen, der Freundinnen, der Menschenfreundinnen anzuführen. Wenn das menschliche Geschlecht wahrhaftig glücklich werden soll, so muß auch die bessere und schönere Hälfte desselben ganz anders erzogen werden, als es bisher geschehen ist.“

Nun kommt er auf die Uniformierung der Philanthropinisten zu reden, eine Frage, die für Basedows Erfindungsgeist noch nicht abgeschlossen war¹⁾. Geschmack und Sauberkeit! verlangte der brave Iselin als Norm. „Die Einfachheit in der Kleidung wird für die minder Begüterten eine sehr nützliche Wirthschaft und für die Reichen eine noch nützlichere Lehre der Bescheidenheit seyn.“ — Basedows Plan nahm für jede Woche zwei Meritentage, zwei Reichtumstage und zwei Standestage in Aussicht: an den ersten sollte ethischer und intellektueller Fortschritt, an den folgenden die Vergabungen der Eltern in die bodenlose Kasse des Unternehmers, an den letzten der pädagogische Rang den Philanthropinisten vor seinen Mitschülern auszeichnen. Iselin hegt die Ansicht, jeder Wochentag solle Meritentag sein und der Reichtum nur insofern als preiswürdig vorgestellt werden, als er durch Gutes thun hervorsteht. Hat er durch Vergabungen an das Philanthropin dies bereits gethan, so soll die Anstalt den Wohlthäter in Bild und Wort nennen und zeitweise den Zöglingen vorweisen, die Tugendhaften der älteren und neueren Weltgeschichte aber jedenfalls durch ein besonderes Jahresfest ehren und an diesem Tag überhaupt den Philanthropinisten ihm entsprechende Preise austheilen. Wenn sodann die Eltern ihre Kinder noch passender für das Philanthropinum vorbereiten, als Basedow gerade wünscht, so hat Iselin gegen die inneren Einrichtungen solcher Musteranstalten wenig mehr einzuwenden. Er ist der Meinung, daß darin für Herz und Sitten mehr und an Wissen dreimal soviel gelernt werde als anderwärts. Lieb wäre ihm freilich, wenn für die schönen Wissenschaften, so für Stilgeschmack, darin Herr Basedow selber nicht eben stark ist, und zumal für Musik mehr geschähe, und wenn man sich hüten würde, allzu früh auf die Kinder unterrichtlich einzuwirken. Möchten dann derartige Philanthropine nur bald sich vervielfältigen und auch der Schweiz Samulanten zusenden, damit solche, wenn sie zu ihrem Lehrberuf sich tüchtig gemacht, die Kinder begüterter Eltern in kleinen, auf der Landschaft zu errichtenden Pflanzschulen unterweisen könnten! So wäre es möglich, unten weit besser vorzubereiten, als durch Erziehung im Elternhaus oder in der öffentlichen Schule. — Und wenn nun helvetische Philanthropinisten von Marschlins, welche für den obrigkeitlichen oder den Privat-Stand sich entscheiden, Salis' Anstalt mit 16 oder 17 Jahren verlassen, um auf die Universität zu gehen? „Die plötzliche Versezung aus der genauen Aufsicht der Philanthropine in die gänzliche Freiheit der Universitäten und dessen, was man die Welt nennt, kann nicht anders als höchst gefährlich sein.“

Nunmehr tritt Iselin wieder auf den Plan mit seinem alten Projekt, in Basel eine solche Anstalt zu errichten, wo die Schüler „in der höheren Mathematik, in der Naturlehre, in der Naturgeschichte, in der Experimentalphysik, in den Sprachen, in der Musik, im Zeichnen, in den wichtigsten Theilen der Rechtsgelehrsamkeit einen gründlichen Unterricht fänden“. Für bildende Kunst wäre hier gesorgt (durch Christian von Mechel?), für agrarische Studien nicht minder: Sitten und Polizei der guten Vaterstadt seien zur Stunde für die Jugend möglichst ungefährlich. Er beschreibt dann seinen Lieblingsplan, der

¹⁾ „Innerhalb des Philanthropinums leiden wir nur Kleidung in der Uniform, die wir mit der Zeit erfinden wollen“ (Basedow bei Göring, S. XLIX).

auch ihm erlaubte, pädagogisch wirksam zu sein, mit freundlicher Wärme und springt zum Schluß nochmals über auf zwei Auskunftsmittel, welche Basedow und v. Salis zugunsten ihrer Anstalten gebrauchen möchten: es ist der philanthropinische Buchhandel und die philanthropinische Lotterie¹⁾. Gegen den erstern hat er nichts einzuwenden, wofern nur Vorzügliches verlegt wird; der zweite Vorschlag scheint ihm unter allen Umständen unwürdig und also verwerflich. Es sei durchaus zu hoffen, gekrönte Häupter und reiche Bürger werden das Unternehmen trotz der hämischen Beurteilungen vonseiten falscher Gelehrsamkeit durch Geldbeiträge und Sendung von Zöglingen fördern.

Iselin gehörte zu dem glücklichen Geschlechte der Menschen, welche bei jedem Ding, ohne lange suchen zu müssen, eine rühmliche Seite finden, und er nahm denn auch hier keinen Anstand, gleich im Anfang und wieder am Schluß in preislichen Reden sich zu ergehen. Das war sein heiliger Ernst²⁾. Ebenso ernst gemeint war auch der im einzelnen auffallend oft und unverblümt ausgesprochene Tadel³⁾. Und dieser trifft nicht bloß unwesentliche Punkte der Schöpfung: er wagt sich sogar an die Person des Meisters selber: es wird ihm geradezu Mangel an Geschmack⁴⁾ vorgeworfen.

Basedow war auf Iselins Kundgebung gespannt⁵⁾. Nun mußte zwar Benzler, sein Unterlehrer, an Iselin vermelden: „Die gedruckten Briefe von Ihnen und dem Herrn v. Salis hat unser Basedow nicht ohne Entzücken lesen können. Er ist von dem Eifer, mit welchem Sie für diese gute Sache der Menschheit wirken, ganz gerührt und durchdrungen. Seine angestregten Arbeiten haben es verursacht, daß er selbst Ihnen dafür zu danken, vergessen hat.“ Aber am nämlichen 11. Oktober, als Benzler diese Sätze schnitzelte, nannte Basedow in einer lateinischen Epistel an Iselin jenes Schriftstück des Rathschreibers in ziemlich boshafter Weise „der Wahrheit entsprechend, gut und zugleich — höchst geschmackvoll“. Ihm habe Iselin übrigens mit dem Vorwurf, welcher seinen Geschmack bemängle, gewaltig unrecht gethan. Im Studium dieser Dinge sei er von früher Jugend auf bis zur gegenwärtigen Stunde gar sehr thätig gewesen. Und ja wohl nicht ohne großen Erfolg! Iselin möge nur seine „Praktische Philosophie“ lesen, sein Psalmenbuch, seine

¹⁾ Edmund Meyer erinnert für den Buchhandel an die Königliche Realschule in Berlin (a. a. D. S. 84, Anm. 1); man darf auch an Halle denken. — Die Leiter des Haldensteiner Seminars, wozu auch Salis gehört, hatten 1761 durch eine Lotterie ihre Anstalt heben wollen.

²⁾ Salis' Bericht von den dessauschen Herrlichkeiten hatten Iselin wieder förmlich begeistert. „Je ne sçais ce que je ferois si j'avois dix ou quinze ans de moins. Je crois que j'irois à Dessau m'associer à Basedow. Je n'ai pas pu au moins resister à la tentation d'insérer dans ma lettre adressée à M. Salis l'envie que j'avois de me faire professeur. J'espère que vous ne serés tout à fait mécontent de cette lettre.“ (Iselin an Frey d. d. 27. Febr. 1775.)

³⁾ „Ich schmeichle mir, einer derjenigen zu seyn, welche gegen Hrn. Basedow am unpartheyischsten sind. Ich erkenne an seinen Arbeiten viele Fehler — aber die Dienste, welche er dem menschlichen Geschlechte leistet, erkenne und verehere ich auch.“ (Iselin an Hirzel d. d. 25. April 1775.)

⁴⁾ Frey hatte von Iselin im Februar 1775 den Auftrag erhalten, in Rastatt sich zu erkundigen, wie man dort über Basedow urtheile? Zumal Klopstock: „Ils sont d'anciens amis.“ Frey antwortete Iselin am 10. März: „Klopstock se dit son bon et ancien ami. Ce qui ne l'empéchoit pas de convenir que Basedow manquoit absolument de gout, et qu'il n'a pas tenu ce qu'il avoit promis.“ Im folgenden Briefe wünscht Iselin von Frey, er solle Basedows Prospekt zum Philanthropinum für französische Leser übersetzen und — „il n'y auroit de mal d'y changer les passages où le manque de tout se fait trop remarquer, car en ceci le Seigneur Klopstock n'a que trop raison“ (15. März 1775).

⁵⁾ Wolfe an Iselin d. d. 25. März 1775.

Ansprachen und zumal seinen, in poetischer Prosa recht sorgfältig ausgearbeiteten Aufsatz „An Cosmopoliten“! ¹⁾

Mit ungeteilter Freude war Iselin's Schreiben dagegen von Salis aufgenommen worden. Der ließ sich schon im Mai hören und zwar so, wie man es von dem auch pädagogisch hochbegabten, zum Herrschen geborenen Kollegen Plantas nur erwarten durfte. Die Leidenschaft, mit welcher er des Ratschreibers Projekt von einer in Basel zu gründenden Anstalt aufgriff, hätte diesen fast erschrecken können. Er mochte doch sich erinnern, Salis sei ja Schinzacher und wisse demnach wohl, daß zwischen Vorschlägen und deren Ausführung, zumal seit ungefähr 15 Jahren, nicht selten eine ziemliche Klust, sich zu zeigen pflege ²⁾. Und ganz ohne Grund redete Iselin nicht von einer in seiner Vaterstadt zu errichtenden philanthropinischen Akademie. Gerade damals hatte sich ein Berner Kandidat, Dutoit, bei ihm gemeldet: er sei willens, zu Basel eine Privatschule à la Basedow einzurichten. Der junge Mensch war von B. B. Tschärner, dessen Hauslehrer er gewesen, glänzend empfohlen, und der Ratschreiber trat auf den Gedanken natürlich mit Freuden ein. An der Schinzacher Versammlung desselben Jahres las Dutoit den mittlerweile ausgearbeiteten Plan seines Philanthropinums den anwesenden Basellern, Peter Burkhard, Ratsherr Buxtorf, Dreierherr Münch, Jakob Sarasin, Ratsherr Weiß und Isak Iselin, und alle zumal waren bestens einverstanden. Als Lokal für die Anstalt wurde das Klingenthal namhaft gemacht, auch das Haus des Deutschen Ordens. Aus dem ganzen Projekt ward aber schließlich doch nichts. Es scheiterte vielleicht an der finanziellen, vielleicht an der Platz-Frage; anderthalb Jahre später, als Dutoit nach Dessau zu gehen begehrte, hieß es von ihm, er sei „verfolgt, weil er mehr Religion als Theologie studiert“, — eine Notiz, mit welcher der Geschichtschreiber für die philanthropinische Epoche bekanntlich nichts anfangen kann ³⁾.

¹⁾ Dieser Aufsatz gemahnt stark an Rousseaus Stil und mag insofern wirklich wohl ausgearbeitet sein. Inhaltlich ist er nichts als ein Bettelbrief an ein Publikum, dessen Gunst Basedow bereits verschert hatte. Von den 10000 Dukaten, welche er damals, am 24. Juli, verlangt hatte, war im Oktober noch nichts eingegangen.

²⁾ Die Gesellschaft hatte nach und nach einen phantastischen und windigen Charakter angenommen, insofern wovon die älteren Mitglieder mehr und mehr zurückblieben.

³⁾ Dutoit, der Vater, hat 1775 in Bern ein Erziehungsinstitut gründen wollen, war aber „von der orthodoxen Clerisey verfolgt worden“; der Sohn, damals 25 Jahre alt, war „eben der Verfolgung ausgesetzt, weil er mehr Religion als Theologie studirt“ (Simon an Iselin d. d. 9. Juni 1777). Dieser, von Haus aus Theologe, war vier Jahre lang Privatlehrer des jüngsten Sohnes von B. B. Tschärner. 1775, d. 20. Januar, empfahl letzterer ihn an Iselin, er sei „rempli de Sentimens délicats et estimables: ses mœurs sont sans reproche; il a des connoissances variées et utiles pour l'éducation de jeunes élèves“ (B. B. Tschärner an Iselin). Am 19. Mai h. a. teilte Iselin an Frey folgendes mit: „Il y a actuellement ici un jeune Ministre du Canton de Berne“ (D. stammte aus Nydau) „qui voudroit établir chés nous un séminaire philanthropique et qui me paroît posséder dans un degré eminent toutes les qualités nécessaires pour une pareille entreprise. Il travaille actuellement à un prospectus qu'il n'a pas voulu faire avant que de connoître le tout et d'en être mis au fait de nombre de circonstances. Je prévois beaucoup d'obstacles, mais je ne désespère plus de rien“. Demselben Frey referierte Iselin am 11. Juni über die Jahres Sitzung zu Schinzach: „Le Ministre Du Toit a lu aux Bâlois“ (das Protokoll der Verhandlungen der Schinzacher führt die im Text erwähnten Mitgliedernamen an) „et à quelques autres le plan du séminaire qu'il veut établir ici et ce plan a été fort approuvé. Je l'ai repassé après cela en particulier avec lui et je lui ai communiqué mes observations.“ Frey war von vornherein auf ein Baseler Philanthropinum nicht gut zu sprechen. Die zu besiegenden Schwierigkeiten seien „insurmontables“; in Basel sei alles sehr teuer, es fehle

Fselin und Salis standen bei alledem während der Dauer des Marschlinser Philanthropinums einander sehr nahe. Wo etwas zu raten, zu schreiben war, ließ der Ratschreiber sich nicht zweimal bitten. Basedow gab von seinem Institut gedruckte Nachrichten heraus. Salis dachte an eine „Philanthropinische Monatschrift zum Besten der Erziehung“ und legte die Idee seinem Mentor vor. Sie fand um so williger Zustimmung, als Fselin etliche Tage vorher sich entschlossen hatte, ein neues Journal, „die Ephemeriden der Menschheit“, zu gründen, welches Rechenschaft geben sollte über alles Gute, was in Europa neu zustande gekommen, über alle schönen Handlungen, nützlichen Unternehmungen und was dergleichen Sachen mehr sind. Nach mehrfacher Rücksprache mit den Freunden beharrte der Baseler schließlich auf seinem Projekte, welches denn auch von 1776 an Fleisch und Blut erhielt. Dieses Blatt sollte für Oberdeutschland die Frage wegen der Philanthropine offen und ehrlich zum Austrag bringen¹⁾.

Fselin hatte von seinen bisherigen Mitarbeitern für Basedow und die Aufklärung einen um den andern zurücktreten sehen. Sulzer und Merian²⁾ in Berlin spöttelten seit Jahren; Salomon Hirzel, dessen Bruder und Leonhard Usteri in Zürich waren ungehalten und auf Salis geradezu erbost, welcher mit unverhohlener Verachtung von der privaten und öffentlichen Erziehung gesprochen und damit offenbar auch die neuerlich vorgenommene Schulreorganisation an der Limmat verurteilt hatte³⁾; Kirchberger hielt nicht an sich mit dem Bekenntnis: er sei es wohlzufrieden, daß Basedow ihn für sein Philanthropinum nicht mehr als Kommissär brauchen wolle⁴⁾; Lavater hatte seit der Reise nach Gms stillschweigend von dem

an ganz geeigneten Räumlichkeiten, die Obrigkeit sei der Sache jedenfalls nicht günstig: „vous les connoisses trop bien pour compter sur eux“. In Zürich regte sich, scheint es, Eifersucht. „An Hrn. Du Toits Plan“, versichert Fselin dem Freund Hirzel am 22. Sept. 1775, „hat niemand Antheil als er, soviel ich weiß. Man hat mir auch schon anderswoher Verdacht bezeuget, aber mit Unrecht. Lasset uns doch gerecht seyn und mit Vergnügen auf die Hoffnungen warten, die uns junge Leute geben.“ Anfangs 1778 zog Dutoit nach Dessau, um den 1777, Ende November, ausgetretenen Simon zu ersetzen (Wolke an Fselin d. d. 21. Dez. 1777).

¹⁾ Über den Anteil, welchen Fselin an dem Philanthropinum Marschlins genommen, sowie über dieses selbst gedenke ich ein anderes Mal zu referieren.

²⁾ Merian, Sekretär an der Berliner Akademie, schrieb 18. April 1778 an Fselin, er habe mit Basedow wegen seines Clementarwerkes gesprochen. „Il m'a soutenu avoir mis dans le dernier volume des choses qui ne permettoient pas qu'on lui laissât sa pension d'Altona. Je lui ai dit qu'il était trop fier de croire qu'il seroit persécuté; qu'il n'en seroit rien, et qu'il conserveroit sa pension. Cela ne lui plaisoit pas; il réplique que ce que je disois n'étoit qu'un bon mot. Mais, lui repondis-je, ce bon mot au moins ne me coûtera pas 800 rdl. par an comme ceux que vous allez mettre dans votre ouvrage.“ Am 17. August des folgenden Jahres nennt er Basedows Latein „le plus execrable Latin de cuisine“.

³⁾ Am 25. April 1775 schreibt Fselin an Hirzel: „Sie sind gar zu sehr wider Basedow eingenommen, und so sehr, daß ich seit lange alle Hoffnung verloren habe, Sie gelinde gegen ihn zu sehen. Wen man bereits schon so lang verdammet hat, dessen Sache untersucht man nicht leicht wider — den hört man nicht mehr an.“ — Über die Stellung, welche Dr. J. C. Hirzel zu Basedows Neuerungen beobachtete, hat ganz neulich Dr. G. Finsler in „Zürich in der zweiten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts“ sich geäußert: „Es werden“, sagte Hirzel, „auf solchem Wege Treibhauspflanzen gezogen, und ein Gang zur Gemächlichkeit und Weichlichkeit, eine Scheu vor allem Mühsamen und Widrigen gepflanzt; die Fähigkeiten der Seele, die nur durch Übung und Anstrengung zu ihrer wahren Stärke gebracht werden, bleiben oft schwach und die Kenntnisse nur auf der Oberfläche liegen; statt seelenstarker Männer sehe man schwache, magere Halbköpfe und bei dem geringsten Sturm sinken die Sittenhelden ohnmächtig hin“ (a. a. O. S. 210). — Über L. Usteri s. u.

⁴⁾ Er, Kirchberger, sei inzwischen „parvenu au Gouvernement de Berne“!

Dessauer Pädagogen sich losgesagt, und selber Iselins Herzensfreund, Johann Rudolf Frey, stichelte in jedem neuen Briefe fecker: Wolke sei eigentlich die Hauptperson am Philanthropinum und sei es schon gewesen bei dem „Elementarbucho“; übrigens gehöre zum Wesen der Basedowianer notwendig ein bißchen Verrücktheit¹⁾. Für Iselin und Salis wurde die Lage mehr und mehr peinlich, und beide wünschten gleich eifrig, es möchte ein vorurteilsfreier Mann über die Angelegenheit sich aussprechen. Wer aber bot hierfür größere Gewähr, als Goethes Schwager, Johann Georg Schlosser in Emmendingen²⁾, aufgeklärt und zugleich genialisch, ein grimmer Feind der Geistlichen und ebenso der Gelehrten, in philanthropischen Fragen wohlversucht, dabei unerschrocken und mit Salis' Anstalt vorerst wenigstens durch Studien ziemlich bekannt! Der sollte reden; dann wollte Iselin in die Schranken treten und allfällig widerlegen, was widerlegbar war.

Gleich im Januarstück der „Ephemeriden“³⁾ schrieb der markgräflich-badijche Rousseau an Iselin seinen ersten Brief. Euere Philanthropine, heißt es da, stehen über allen anderen Anstalten, welche zur Zeit die Jugend heranbilden wollen. Aber gerade, weil die Euern so gut sind, darum sind sie nichts nutz. Denn die gegenwärtigen, geschichtlich gewordenen Verhältnisse müssen als unverbesserlich schlechte bezeichnet werden. Euere Philanthropinisten werden, sobald sie den Abstand zwischen der Wirklichkeit und dem Ideal, das Ihr ihnen beigebracht, erkennen, verzweiflungsvoll dem Anachoretentum sich zuwenden, oder eine Kugel vor den Kopf sich schießen, oder aus Ekel vor der realen Welt, wo sie doch nur irrende Fremdlinge sind, in die Arme der Natur eilen, die wir allzumal verloren haben! Was also soll der Pädagoge thun? Wenigen hervorragenden Köpfen zeige er den Himmel, sage ihnen aber sofort, daß sie im Pfuhle waten müssen; den großen Rest erziehe er frischweg für das faule Leben!

Der Mann verstand es gründlich, in kraftgenialischer Art sich auszudrücken. So weit seine Behauptungen zu entkräften, war für Iselin denn nicht schwer. Basedows „Vorstellung“, antwortete er⁴⁾, habe seiner Zeit ihn gewaltig ergriffen; seine langjährigen Anstrengungen, das Glück des Vaterlandes durch

¹⁾ Frey hatte während der ersten Hälfte des Jahres 1775 Resewitzens allerdings sehr beachtenswertes Werk „Die Erziehung des Bürgers“ (Kopenhagen 1773) gelesen und stellte dessen Verfasser über Basedow. Er rechnet diesen zu den „têtes chaudes, opiniâtres, actives“, welche nötig seien „pour opérer les grandes révolutions, pour renverser les obstacles; mais ces mêmes gens ont presque toujours cette mixtura dementiae, qu'on ne trouve pas dans le surintendant des Eglises allemandes du Danemark“ (Resewitz) „Je vous avoue que tous ces élans d'enthousiasme, ces continuelles apostrophes, ces fréquentes répétitions, cet égoïsme, ces assurances de désintéressement, qui peut être réel, mais dont je ne puis m'empêcher de me méfier, déparent à mon gré cet ouvrage. Je n'aime pas ce mélange continuel de Stile épique de Klopstock avec le Stile le plus familier: cet homme est presque toujours, si vous voulez y prendre bien garde, au dessus ou au dessous de son sujet . . . Savés-vous bien que je soupçonne son associé Wolke de valoir au moins son chef, et que ce savant, modeste n'a pas peu contribué à ce qu'il y a de mieux dans le Livre élémentaire.“ (Frey an Iselin d. d. 2. Juni 1775.) — Lavater besuchte das Examen in Dessau so wenig als Goethe.

²⁾ „Ein geschickter Mann, ein ganz besonderes Genie, dessen Herz und Geist alle Hochachtung verdienen“, urteilte Iselin bereits 1772 (Brief an Hirzel d. d. 17. April).

³⁾ „Herrn Hofrath Schlossers Schreiben an Herrn Rathschreiber Iselin über die Philanthropinen“ stehen in den Ephemeriden für 1776 I, 23—42; VI, 30—42; XII, 1—15; 1778 I, 26—43, in Schlossers kleinen Schriften und bei Göring a. a. D. S. 292—347.

⁴⁾ Ephemeriden für 1776, III, 8 ff. (Märzheft).

Verbesserung der Jugenderziehung zu fördern, seien damals im Sande verlaufen gewesen, und jene Schrift habe ihm neue Hoffnungen für die Erreichung seiner Absicht eingeflößt. Auch von allem, was er seither für Basedow gesagt und gethan, reue ihn nichts. Was Schlosser doch eigentlich unter „Natur“ verstehe? Seiner Bestimmung nach müsse der Mensch Ebenbild Gottes und also zum guten Menschen erzogen werden. Und das können wir besser, als alle bisherigen Völker. Weil nicht alles sofort ginge, wie wir meinten und wünschten, darum sollten wir gleich aus der Haut fahren? Derart thöricht werde kein Schüler eines Philanthropinums sich gebaren! So schlecht sei übrigens die gegenwärtige Welt auch nicht, wie Schlosser sie beschreibe. Sie werde für gute Handlungen immer dankbar sein und guten Menschen keine unüberwindlichen Hindernisse in den Weg legen. Darum sollen wir zu einer unverdroffenen Teilnahme an der zwar langsamen, aber stetigen Vervollkommnung der Welt die Jugend heranbilden!

Schlosser war von Haus aus eine viel zu verständige Natur, als daß er sich den Kopf nicht hätte zurechtsetzen lassen. Als er den ersten Artikel geschrieben, war er übrigens noch nicht in Marschlins gewesen, woher es kommt, daß jener Aufsatz von den Philanthropinen so gut wie gar nicht handelt¹⁾. In den folgenden Schreiben sollte das nachgeholt werden. Das zweite befaßt sich zunächst mit der Persönlichkeit Dr. Bahrdts, des gewesenen Direktors von Marschlins²⁾, und diese wird als eine in jeder Beziehung für eine Erziehungsanstalt unpassende geschildert: er sei ja Theologe, er sei ja Professor, er sei ja weder natürlich erzogen, noch durch seine bisherigen Stellungen an ein natürliches Wesen gewöhnt! Im weitern erhebt Schlosser Einsprache gegen die philanthropinische Theorie, als müsse der junge Mensch zu einem eigentlichen Athleten gebildet werden: „ich habe immer gefunden, daß diejenigen jungen Leute, welche in ihrer Jugend sich mit allen Arten von Leibesübungen bekannt gemacht haben, und bei welchen die körperliche Erziehung ein so wichtiges Hauptstück gewesen ist, selten, weder in der Studierstube des Gelehrten, noch in der Zahlstube des Kaufmanns große Dinge gethan haben.“ — Ferner eifert er gegen das spielende Lernen und die je nach einer halben Stunde wissenschaftlicher Beschäftigung eintretenden halbstündigen Erholungspausen — was werden so erzogene Leute später in irgendeinem Geschäfte, in irgendeinem Berufe taugen! „Guter Gott, was für Rätthe, für Advocaten, für Amtleute, für Professoren, für Pfarrer, für Ärzte, für Kaufleute, die gewohnt sind, ihre Achtsamkeit nicht länger als eine halbe Stunde auf etwas zu heften!“ Und sage nur niemand, Basedows Methode, die Wissenschaften zu erlernen, sei so vorzüglich, daß der junge Mensch bei sehr geringer Anstrengung gleichwohl rasch ans Ziel komme! Das meiste Wissen, welches in der Schule vermittelt werden soll, ist positives oder, wie er es nennt: historisches — man denke nur an die Sprachen! Und da soll, weil doch das praktische Leben unfraglich harte Arbeit von jedwedem verlangt, arbeiten gelernt werden! „Ewig wird der ein spielendes Kind bleiben, der alles spielend that.“³⁾

¹⁾ Schlosser kam von Marschlins an die Schinzacher Versammlung, welche wenige Tage vor Pfingsten 1776 statt hatte. (Fselin an Frey d. d. 8. Juni 1776.)

²⁾ Dr. Bahrdt war zur Zeit, als die Schinzacher tagten, bereits ausgetreten. (Fselin an Frey a. a. D. und Schlosser in den Ephemeren für 1776, Juniheft, S. 36.)

³⁾ „In dem Tadel der gar zu spielenden Lehrart falle ich Ihnen und Herrn Schlosser bey. Herr von Saltis wird es in seiner Antwort, glaube ich, auch thun.“ (Fselin an Hirzel d. d. 20. August 1776.)

Auf diese Einwürfe, deren Berechtigung nicht gut in Abrede zu stellen ist, hat Iselin nicht geantwortet. Wider alles Erwarten übernahm Salis die Aufgabe. Als er sein fertiges Schreiben noch einmal durchging, fiel ihm der ungewöhnlich muntere Ton auf, in dem es gehalten war — eine solche Aufgeräumtheit stimmte doch wahrhaftig zu seiner Lage nur übel, und wie leicht war es, unter der lachenden Maske das kammerschwere Antlitz zu sehen! ¹⁾ Sein Brief wurde nicht veröffentlicht, und auch Iselin schwieg. Iselin schwieg auch zu den folgenden Schreiben Schlossers, wo dieser die, in philanthropinischen Kreisen plötzlich wieder auflebende sokratische Lehrart auf ihre pädagogische Brauchbarkeit hin prüfte und sodann u. a. die recht einfach gehaltene und von den meisten modischen Floskeln freie Anstalt Pfeffels in Colmar als ein Musterinstitut hinstellte ²⁾. Und als Leonhard Usteri ³⁾ in einem sehr scharf gehaltenen Privatbriefe an Iselin wider Salis und die ganze Sippe der Jünger Basedows die Vorzüge der, neuestens so sehr verunglimpften öffentlichen Schule und der häuslichen Erziehung ins rechte Licht zu stellen suchte, so schwieg der Ratschreiber ebenfalls, trotzdem Lavater mit zwei bösen Worten inbetreff der persönlichen Beweggründe des Zürchers eine Entgegnung ihm nahe legte und Kaufmann von Winterthur schürte. Iselin täuschte sich über das, was in Marschlins gesündigt wurde und jene Anstalt bald nach Schluß des Jahres 1776 zu Fall brachte, ebenso wenig, als er blind war gegenüber der praktischen Unfähigkeit Basedows und den vielfach gar nicht aus dem Blauen gegriffenen Anschuldigungen einer immer zahlreicher auftretenden Gegnerschaft des Philanthropinismus.

Basedow hatte vor anderthalb Jahren Iselins Ruf, nach Basel zu kommen, abgelehnt, wie er früher auch für die Bitten des Ulysses, Plantas Stelle zu übernehmen, unzugänglich gewesen: im Sommer des Jahres 1776 erscheinen die Rollen auf einmal gewechselt. Die dessauische Anstalt sollte nach Marschlins verpflanzt werden: — aber Salis riet des entschiedensten ab ⁴⁾.

¹⁾ Salis an Iselin d. d. 13. August 1776.

²⁾ Inbetreff Pfeffels war Iselin einverstanden. Über dessen Institut hatte Frey ihm mehrfach geschrieben. „Je fus enchanté de ce que vous avés vu chez Mr. Pfeffel“, schreibt er an ihn am 19. Januar 1775. Fast mit denselben Ausdrücken spricht er sich Frey gegenüber am 13. Mai 1776 aus und schließt: „Je voudrais que quelqu'un en fit une bonne description. Je voudrais l'insérer dans les ephémérides“. Vgl. auch Ephemer. für 1776, Augustheft S. 71.

³⁾ Professor Leonhard Usteri hat sich durch seine Mitarbeit bei der Zürcher Schulverbesserung in den siebziger Jahren, und besonders durch die von ihm ausgegangene Gründung der ersten höhern Mädchenschule in der Schweiz („Töchtertschule“), sehr große Verdienste erworben. Der in Rede stehende umfangreiche Brief ist vom 6. Oktober 1775 und hat jedenfalls, bevor er abgesandt wurde, bereits in Zürich bei Gleichgesinnten die Runde gemacht. Am 11. Oktober schrieb Lavater, welcher darin auch übel wegkam, an den Freund in Basel: „Hat Herr Professor Usteri Ihnen seinen impertinenten Brief an Iselin und Salis gesandt? Schreckliches Herz!“ Kaufmann, „Gottes Spürhund“, wie frühere Freunde ihn nannten, meldete von Winterthur aus an Iselin (23. Nov. 1775) in seiner Weise: „Als ich Iesthin in der besten sogenannten gelehrten Gesellschaft war, hatte ich eine mir intressante doch sehr kränkende Entdeckung gemacht, die ich Ihnen communiciren muß: man zeigte mir einen Auszug eines impertinenten Briefs von Herrn Prof. Usteri, den er an Herrn Ratschreiber Iselin wegen den Philanthropinis geschrieben: man fragte mich, ob ich nichts gehört? Allein ich fand gar nichts zu sagen, und nur durch Stillschweigen meine Verwunderung erkennen zu geben. Ist dies nicht ein verruchter Streich? — Was seine beleidigte Ambition nicht Rache gesucht haben für den Brief den Sie ihm geschrieben? Wollen Sie dazu still schweigen? es ist ein Student von Winterthur, der den Auszug von Zürich hieher geschickt hat.“

⁴⁾ Salis an Iselin d. d. 17. April 1776. — Etwa gleichzeitig trug sich Basedow mit der Idee, Marschlins solle — das sei für beide Philanthropine ratsam! — auf zwei

Und weil an der Mulde die Dinge von Tag zu Tag bedenklicher aussahen, — das menschenfreundliche Publikum hatte die gewünschten Gelder nicht eingekauft, und das Philanthropinum besaß kein passendes Lokal —, so wandten sich die vier damaligen Häupter des Philanthropins, obenan „Ich Johann Bernhard Basedow“, am 11. und 22. Juni¹⁾ an Sjaak Iselin: er solle die Erbschaft Basedows übernehmen und das Kuratorium der Anstalt antreten, „damit das wahre Beste der Welt befördert . . . und das Uebel abgewendet werde . . . Wir wünschen und hoffen von Ihnen ein entschlossenes Ja, und alsdann die baldige Ueberkunft vor Ablaufs des Sommers.“²⁾

Zum erstenmal in seinem Leben trat Iselins oft und heiß gehegter Wunsch, praktischer Schulmann zu werden, in der Form schönster Erfüllung ihm unmittelbar vor Augen. An der Spitze der berufensten Lehranstalt Deutschlands, an der Seite eines hochherzigen, menschenfreundlichen Fürsten zu stehen, umgeben von Genossen, wie der unermüdlche, willige und außerordentlich geschickte Wolke, dann Simon und Schweighäuser³⁾, beide voll des reinsten, opferfreudigsten Enthusiasmus — der Gedanke war sicherlich verlockend genug! Iselin lehnte gleichwohl ab. Es liegt nicht weit vom Wege, neben den Abhaltungsgründen, welche er in seinem, ebenfalls öffentlichen Schreiben anführte, auch an die Vorstellungen der wackern Ratschreiberin Helene Iselin und an die Kinderchar zu denken, welche Jahr um Jahr größere Ausgaben und behutsamere Entschlüsse heischten. Der vom 16. Juli⁴⁾ datierte Abjagebrief, wie er im Juliheft der Ephemeriden für 1776 enthalten ist, lautet folgendermaßen:

„Unendlich schmeichelhaft ist für mich der Ruf, den Sie an mich haben ergehen lassen, würdigste Männer, unendlich mehr, als ich im Stande bin es auszudrücken. Er ist ehrenvoller für mich als immer etwas nach dem mein Ehrgeiz jemals streben konnte, und immer war es der Lieblingswunsch meines Herzens mein ganzes Leben den Wissenschaften und der Bildung junger Leute zu heiligen. Aber immer hat mein Schicksal der Erfüllung dieses Wunsches unübersteigliche Schwierigkeiten in den Weg gelegt, und mit jedem Jahre vermehren und verstärken sich diese Schwierigkeiten.

„Vor fünfzehn, velleicht auch noch vor zehn Jahren hätte ein Ruf, wie derjenige, der mir nun so unerwartet zugehet, mich muthig genug antreffen

Jahre einige seiner Lehrer und Schüler nach Dessau schicken (Basedows ausgew. Werke, herausgeg. von G. Göring, S. 506). Ein Jahr vorher war Basedow mit einem andern Plane beschäftigt: „Il m'a fait confier sous main qu'il songeoit à transférer son établissement dans les états du Roi de Prusse“ (Merian an Iselin d. d. 15. Aug. 1775). Es war die Zeit, wo er von den „Cosmopoliten“ durchaus 10 000 Dukaten haben wollte, „sans quoi point de Salut!“ (Merian.)

¹⁾ Das erste Datum trägt der gedruckte Ruf, welcher dem zweiten Stück des Philanthropinischen Archivs beigegeben ist; das zweite steht unter dem Privatbriefe, welchen man bei Göring a. a. D. nachsehen mag. Die Unterschrift Basedows lautet daselbst, wie ich sie oben im Texte gegeben habe. Görings Abdrücke in jener „ersten Beilage“ strotzen überhaupt von Schreibfehlern, der lateinische Brief Basedows am meisten.

²⁾ „Cette vocation a surpris bien des gens. Pour mois j'y ai reconnu le Seigneur Basedow depuis les pieds jusqu'à la tête.“ (Merian an Iselin.)

³⁾ Göring (a. a. D., S. LXV) läßt diese beiden aus der Schweiz, Edmund Meyer (a. a. D., S. 84, Anm. 2) aus Winterthur kommen. Aus Winterthur stammte Kaufmann, die beiden anderen waren Straßburger. In Iselins Nachlaß finden sich noch mehrere Briefe der Beiden.

⁴⁾ Edmund Meyer giebt irrthümlich als Datum den 16. Juni (a. a. D., S. 85). Kellner hat von dem Rufe an Iselin schon Kenntniß gehabt (Erziehungsgeschichte in Skizzen etc. [2] II, 104).

können die Ketten zu zerbrechen die mich fesseln und mich in die Freyheit zu schwingen nach der ich mich sehnte. Ich hätte damals noch Hoffnung gehabt, mich zu dem grossen Werke tüchtig zu machen, zu dem sie mich auffordern. Ich hätte denken können, daß ich die Kenntnisse die mir mangelten erwerben, daß ich die wenigen die ich besaß erweitern und vervollkommen, daß ich meinen ganzen Charakter zu einer Bestimmung, die eine so mannigfaltige Thätigkeit erfordert, bilden könnte; daß ich also in derselben der Welt mehr nützen und folglich mir selbst ein angenehmeres und glücklicheres Leben versprechen könnte, als in derjenigen die mir bis dahin zu Theile geworden war.

„Aber nun, verehrungswürdige, vortreffliche Männer, habe ich Jahre¹⁾ auf mir, wo alles dieses nicht mehr möglich ist; wo der Mensch, den die Vorsehung nicht mit viel höheren Kräften begabet hat, als ich bey mir fühle, nur zu solchen Veränderungen aufgelegt ist, die ihm mehr Stille und Ruhe gewähren können, nicht zu solchen die mehr Thätigkeit, mehr Anstrengung von ihm fordern, wo er seine Kräfte kennen soll und wo es ihm unverzeihlich ist, Pflichten zu übernehmen, zu deren Erfüllung ihm die Kräfte mangeln.

„Wenn Sie mich persönlich kenneten, liebster Baselow, und vortrefflicher Wolke; wenn Sie mich mehr als einmal gesehen hätten, schätzbarste Jünglinge: so würden Sie zur Genüge überzeugt seyn, daß bey allem meinem guten Willen, ich in Ihrer Stiftung die Stellung nicht behaupten könne, die Sie mir antragen, daß ich die ausgebreiteten Kenntnisse und die mannigfaltigen Eigenschaften, daß ich insonderheit den Geist des Details nicht besitze, so derjenige nöthig hat, der an der Spitze einer solchen Anstalt stehen, der die Seele derselben seyn soll; mit einem Wort, daß ich der Mann nicht bin, der Baselowen helfen könnte dasselbe zu derjenigen Vollkommenheit und zu derjenigen Blüthe zu bringen, in welchen ich mit allen Freunden der Menschheit sie zu sehen wünschte.

„Wäre ich es, so würde ich allem meinem Muth aufbieten um mich zu ermannen, nach Ihrem Verlangen einem Vaterlande zu entsagen, das ich liebe, und wo ich nicht ganz ungeliebt bin; mich von Verhältnissen der Freundschaft und der Anverwandtschaft loszureißen, die meinem Herzen sehr kostbar sind; und an statt der Ruhe, die ich suche, noch mehr Arbeit, mehr Mühe und mehr Sorgen zu übernehmen, als ich demals auf mir habe. Da ich aber mir meines Unvermögens bewußt bin, so würde ich durch die Annehmung ihres Rufs mich versündigen gegen Sie, würdigste Freunde, denen ich Dankbarkeit und vorzügliche Liebe schuldig bin; gegen die Menschheit, deren Sache ihr Philanthropin ist; gegen mich selbst, den ich durch allzugrosse Kühnheit nicht entehren und nicht in Berlegenheit setzen soll.

„Ja, Theuerste, Sie haben einen thätigen Mann, einen Mann von ausgebreiteten und mannigfaltigen Einsichten, von größerer Erfahrung und Übung im Unterrichte nöthig, als ich bin — Und einen solchen haben Sie in der Nähe von Dessau — Er ist bey Ihnen gewesen — Sie waren oft bey ihm und mit ihm. Sein Beyfall hat Sie schon oft aufgemuntert — Es ist Herr Prediger Zollikofer²⁾. Sollte dieser Ihren Ruf annehmen

¹⁾ Zselin war 1728 geboren und glaubte seit einiger Zeit eine bedeutende Abnahme seiner körperlichen und geistigen Kräfte zu spüren, worüber Zimmermann ihn kräftig beruhigte.

²⁾ G. F. Zollikofer, 1730 in St. Gallen geboren, seit 1758 reformirter Prediger in Leipzig, besuchte das philanthropinische Examen in Dessau und gab von dem, was er

können: so würde Ihnen in diesem Stücke nichts mehr zu wünschen übrig bleiben.

„Ich vereinige meine Wünsche mit den Ihrigen. Mehr habe ich nicht nöthig beizufügen. Sie wissen, wie sehr ich ihre Absichten verehere; wie sehr ich Ihnen und Ihrem Philanthropinum zugethan bin.“

Als Zollikofer ein Jahr darauf den Gefinnungsgeossen in Basel heimsuchte¹⁾, kam er als Prediger von Leipzig. An der Stelle, für welche der Ratschreiber ihn empfohlen, befand sich Joachim Heinrich Campe²⁾. Simon, Schweighäuser, Kaufmann und Ehrmann, samt und sonders irgendwie zu Iselin's pädagogischer Jüngerschaft gehörend, schienen sich in ihren Hoffnungen auf Basedow betrogen und traten aus dem philanthropinischen Lehramt, oder wandten sich überhaupt von Iselin ab³⁾. Trotz alledem bewahrte dieser für die Sache selber ein warmes Interesse. Das bezeugen die Nachrichten, welche er in den Ephemeriden von dem Zustande und den Veränderungen der dessauischen Schulanstalt, so oft sich Gelegenheit bot, dem Leser vermittelte. Gewiß war er jetzt ein anderer, als zur Zeit, wo er vertrauensfelig durch die Schattenhaine von Schinznach gewandelt und in dem goldenen Traume sich gewiegt, nach kurzer Frist die Welt umgestaltet zu sehen, wenn man sich nur frisch ans Werk mache. Sein Blick war mittlerweile nüchterner und schärfer geworden. Daß es ihm auf die Dauer nicht möglich sei, mit Lavater einig zu gehen, hatte sich ihm allmählich zur Gewißheit herausgebildet; von seinen anderweitigen philanthropinischen Freunden sogar traten einige, wie Kaufmann, zu ihm in ausgesprochenen Gegensatz, ja in Feindschaft und schlossen sich an die junge Schule der Hamann, Herder, Goethe und Lavater⁴⁾ an, wo man „unmittelbare Erleuchtung des Menschen“ im ersten Glaubensartikel zu lesen bekam und von den besten menschlichen Erziehungsanstalten denn wunderwenig erwartete. Auf dem

dasselbst gesehen und gefühlt, in einem enthusiastischen Briefe an Lavater Rechenschaft. Dieser schickte das Schriftstück am 2. Juni 1776 an Iselin: „Hier, Lieber, ein Brief von Zollikofer, der in Ihre Ephemeriden kommen sollte unter der Aufschrift: Zollikofer an Lavater.“ Er findet sich daselbst, merkwürdig genug, im Maiheft 1776, S. 105—112 (nicht bereits im Februarstück, wie Edmund Meyer a. a. D., S. 85, anführt).

¹⁾ Zollikofer an Iselin d. d. 21. Okt. 1776. Geßner, J. K. Lavaters Lebensbeschreibung II, 174 f.

²⁾ Campe trat am 15. Dezbr. 1776 sein Amt an (Göring a. a. D., S. LXXVIII).

³⁾ Simon und Schweighäuser verließen im November 1777 das Philanthropinum und gingen nach Straßburg, wo sie ein Erziehungsinstitut gründeten. Der schwache Ehrmann hängte sich an Kaufmann, der in Sturm und Drang weiter machte. Die Rolle, welche der letztere Iselin gegenüber noch spielen sollte, entspricht seiner sittlichen Haltlosigkeit.

⁴⁾ Anlässlich der Besprechung von Herders „Ältester Urkunde des Menschengeschlechtes“ schrieb Iselin an Frey d. d. 15. Juni 1774: „Lavater fait un cas singulier de cet ouvrage. Il y trouve tout clair comme le jour, et il dit qu'un enfant devoit en comprendre la vérité et en sentir la force . . . Je n'y ai rien pu comprendre au reste. Ce M. Herder qui dans le commerce ordinaire de la vie doit être l'homme le plus modeste, le plus doux, le plus poli, affecte dans cet ouvrage une suffisance insupportable.“ — „Ich danke Ihnen, wegen Herrn Tobler. Er ist ein ausnehmender Kopf — ein Genie, das besonders sich auszeichnet. Aber ich kann mich nicht in die neue Philosophie dieser Genien finden, an deren Spitze Göthe steht. Mir deucht, es sey da alles außer den Schranken der Ordnung und ein besondrer Schwindelgeist treibe eine Menge Köpfe herum. Auch unser liebe Lavater ist hiervon nicht ganz frey — und auch nicht mein Freund Schlosser. Ich weiß nicht, was ich aus der Empfindsamkeit machen soll, die der Abgott dieser Herren ist. Ich verehere die Empfindsamkeit, aber ich möchte doch mein bißgen gesunde Vernunft dabey behalten, um mich zu warnen, wenn Empfindung und Einbildung mich zu weit führen wollte.“ (Iselin an Hirzel d. d. 16. November 1776.) Vgl. o. Note 1, S. 15.

Boden der Schule mochte Iselin die Einflüsse solcher wunderlicher Genies nicht leiden. Aber auch über die philanthropinischen Männer und ihr Werk sprach er in der zweiten Hälfte der siebziger Jahre so sich aus, daß seine Urteile von denjenigen einer ruhigen geschichtlichen Abwägung späterer Zeiten nicht wesentlich abweichen.

Basedow hat, so hören wir den Ratschreiber in den Ephemeriden von 1776—1780 sich äußern¹⁾, durch Aufeinanderhäufung von Projekten auf gefährvolle Wege sich begeben. Es war für den Fortschritt des Guten ein folgenschwerer Irrtum, daß er Vollkommenes zu leisten versprach und übertriebene Hoffnungen erweckte. Er hegte zu leichtthin großartige Erwartungen und wurde, wenn sie fehlschlügen, rasch verdrossen und verzagt. Er hat den Wert der öffentlichen Erziehung auf Unkosten der häuslichen über Gebühr betont und durch unendliche Wiederholungen derselben Gedanken seine Leser ermüdet. Sein Ton dem Publikum gegenüber war ein unnatürlicher und widriger. Was vor und neben ihm geschah, hat er in ungerechtfertigter Weise gering geschätzt und sich gern in geschmacklosen Deklamationen und Vorwürfen ergangen, welche auch seiner Sache wohlgesinnte Leute empören mußten. Es hat bei Freunden Zittern, bei Unparteiischen ein Vorurteil wider ihn, bei Feinden Spott erweckt, wenn er das Heil der Welt von dem Stehen und Fallen der Philanthropine abhängen ließ. Er versprach überraschend schnelle Fortschritte der Schüler und bot — Flittergold dar.

So manches weiß Iselin wider Basedow und die Philanthropine zu sagen. Es hält gar nicht schwer, diesen unwiderleglichen Vorwürfen noch andere beizufügen, welche wenigstens ebenso viel bedeuten wollen. Man denke nur an den leidenschaftlich gepflegten Indifferentismus gegenüber jeder religiösen Religion. Andererseits wird zugestanden werden müssen, daß, was der Ratschreiber an Anerkennung und Entschuldigung beibringt, nicht minder allseitiger Zustimmung würdig und der Ergänzung fähig ist. Basedow besaß, betont er, einen pädagogischen Eifer, der immer anerkennenswert bleiben wird, und dazu deutliche Einsicht in die Mängel des damaligen Erziehungswesens. Er hat mit ursprünglicher Begeisterung gearbeitet und, von seiner lebhaften Phantasie verleitet, über dem poetischen Ruf: „Es werde!“ vergessen, daß er nicht fähig sei, alle Mittel zur Verwirklichung seiner Idee zu beschaffen, daß Eifersucht und Unwissenheit ihm hindernd in den Weg treten werde, daß es zwei Dinge seien: einen schönen Plan machen und ihn gut ausführen. Hätte er, fragt Iselin, sich zu bescheiden mit anderen verglichen, wie er nun zu groß von sich gedacht und gesprochen hat: wer weiß, ob er überhaupt etwas Großes zustande gebracht? Und neben manchen Thorheiten ist von ihm doch auch manches Gute geschaffen und angeregt worden, was erst in der Folge sich gezeigt hat.

Mit der Darstellung der Verdienste des Baseler Ratschreibers um die Ausbreitung der Basedowschen Ideen ist seine pädagogische Bedeutung nicht erschöpfend gewürdigt. Was er aber für Basedows Sache gethan, läuft durchaus parallel mit seinen Anstrengungen zur Hebung des Schulwesens in seiner Vaterstadt, in seinem Vaterlande, mit seinem unermüdlischen Wirken für Menschenwohl überhaupt. Unter den Aufklärern des vorigen Jahrhunderts zählt Iselin zu den edelsten Erscheinungen, und die Mängel, welche seiner Zeitrichtung überhaupt anhaften, treten bei diesem hochgebildeten, bescheidenen und

¹⁾ Ephem. für 1776, VII, 59; 1777, I, 121 Anm.; II, 107 ff.; 1778, VI, 79 ff.; 1780, I, 170 ff. u. 5.

wunderbar milden Manne so sehr in den Hintergrund, daß man sie leichter überfieht, als bei Dugenden anderer, wo sie sich breit und herausfordernd neben ihre Verdienste stellen. Und ein überaus freundliches Los ist ihm auch insofern gefallen, als er der Mitwelt in seinen letzten Jahren diejenige Gestalt zeigen und ihre ersten Werke mit Worten der herzlichsten Empfehlung daselbst einführen durfte, welche Größeres in die Breite und in die Tiefe zu wirken berufen war, als alle Pädagogen seit Comenius zusammen — Heinrich Pestalozzi mit seiner „Abendstunde eines Einsiedlers“, mit „Einhard und Gertrud“ und dem zweiten Teil dieses Volksbuches, „Christoph und Else“.